

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 25 (1985)

Artikel: Meilen und der Zweite Weltkrieg
Autor: Kummer, Peter / Wegmann-Girsberger, Otto / Vontobel, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturangaben zum Thema «Meilen und der Zweite Weltkrieg»

Nachschlagewerke

Karl Dändliker/Max Bandle: Auszug aus der Schweizer-Geschichte, Zürich 1977.

W(erner) Koller: Die Schweiz 1935–1939. 1000 Daten aus kritischer Zeit. Zürich 1970.

Allgemeine Literatur zur Einführung

Edgar Bonjour: Schweizerische Neutralität. Kurzfassung der Geschichte in einem Band. Basel 1978.

Werner Rings: Die Schweiz im Krieg 1933–1945. Zürich 1974.

Wolfgang Domarus: Zürich im Zweiten Weltkrieg. Würzburg 1984.

Hans Frey: Die Seegegend während des Zweiten Weltkrieges, in: Zürich-see-Zeitung vom 1., 5. und 6. September 1979.

Urs Schwarz: Vom Sturm umbrandet. Der Preis der Unabhängigkeit der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Frauenfeld 1981.

Zu speziellen Aspekten

Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939–1945 (1946). (Ortswehr, Spionageabwehr.)

Leitfaden für Selbstschutzkurse des Luftschutzverbandes. III. Verbesserte Auflage 1939. (Freundlicherweise z.V. gestellt von Frau Prof. M. Frey-Wyssling.)

Elisabeth Kübler-Ross: Wie sie wurde, wer sie ist. Aufgezeichnet von Derek Gill. Stuttgart 1981 (Quest. The Life of E.K.-R., New York 1980.)

Walter Wolf: Faschismus in der Schweiz. Zürich 1969. (Spionage.)

Hans-Rudolf Fuhrer: Die geheimen deutschen Nachrichtendienste gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Frauenfeld 1982. (Beim Verlag vergriffen, aber beim Autor, Juststrasse 32, Meilen, noch erhältlich.)

Zum Fall M. (S. 60ff.)

Die für die Ausweisung massgeblichen *Richtlinien* des zürcherischen RR bzw. des EJPD datieren vom 9. Juni bzw. 16. Juli 1945. Ich verdanke diese nebst weiteren, äusserst hilfreichen Auskünften Dr. H.-R. Fuhrer, Meilen. Den *RRB* vom 19. Juli 1945 habe ich freundlicherweise vom Chef der kantonalen Fremdenpolizei mit Schreiben vom 3. Juli 1985 zugestellt erhalten, denjenigen des *EJPD* (Aktenzeichen N 100185 Tt/Ls) vom Bundesamt für Polizeiwesen, Abteilung Flüchtlinge, mit Schreiben vom 16. August 1985, wofür ebenfalls bestens gedankt sei. *Rechtsbasis* des EJPD-Entscheids war Art. 10 des BG über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer vom 26. März 1931 in Verbindung mit Art. 5 des BRB über Änderung der fremdenpolizeilichen Regelung vom 17. Oktober 1939.

Vorstand der Vereinigung Heimatbuch Meilen

Präsident: Prof. Dr. Heiner Peter, Hürnen 57

Vizepräsident: Dr. Peter Kummer, Weidächerstrasse 104

Aktuar: Rudolf Schneider, Tobelweg 48

Quästor: Walter Kuhn, Neuwiesenstrasse 46

Grafische Gestaltung: Johannes Rüd, Höschstrasse 27

Versand: Jakob Stöckli, Hüniweg 20

Beisitzer: Arnold Altorfer, Bruechstrasse 216

Dr. Werner Bürkli, Juststrasse 16

Berthe Ernst-Bolleter, Feldgüetliweg 183

Robert Lang, Seestrasse 675

Walter Weber-Glogg, Alte Landstrasse 38

Hermann Witzig, Alte Landstrasse 38

Weltkrieg und Dorfregierung

Kriegsausbruch, Mobilisation und Neuorganisation der Behörden.

1. September 1939: Nach Tagen nervösen Hangens und Bangens brach mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen aus, was wir den Zweiten Weltkrieg nennen. Auch wenn die meisten bis zuletzt noch auf ein Wunder gehofft hatten, wurde doch niemand von den sich nun überstürzenden Meldungen überrascht, und auch die Schweiz hatte vorsorgliche Massnahmen getroffen.

Wie man in Meilen auf das Geschehen reagierte, können wir auf zwei verschiedenen Ebenen zur Kenntnis nehmen, einer privaten und einer offiziellen. Die private lässt sich nachlesen unter dem Abschnitt «Schule», S. 110.

Erste Kriegssitzung des Gemeinderats

Die offizielle Sicht und die getroffenen Massnahmen entnehmen wir am besten dem Gemeinderatsprotokoll, das in zusammenhängendem Text den grösseren Zusammenhang und zugleich die sich für Meilen ergebenden Konsequenzen aufzeigt:

«Sitzung (von) Montag, den 4. September 1939 abends 8 Uhr im Sitzungssaal des Gemeindehauses.

Anwesend: Gemeindepräsident E. Hochstrasser, M. Ebner, A. Schöpfer, Jak. Näf, M. Roth.

Abwesend zufolge Kriegsmobilmachung: Fr. Haab, Hs. Lee-
mann, Walter Veser und O. Schaufelberger.

No. 908

Vorbemerkungen: Die heutige Sitzung des Gemeinderates ist vom Präsidenten ausserordentlicher Weise einberufen worden. Sie ist als erste Kriegssitzung zu betrachten.

Im Hinblick darauf, dass in den drei Nachbarländern der Schweiz die Mobilisation der Heere nahezu oder ganz beendet ist und eine Gewissheit darüber, dass die politischen Schwierigkeiten auf dem Verhandlungswege behoben werden könnten, nicht besteht, hat der Bundesrat am 28. Au-

gust 1939 zur allseitigen Wahrung der Neutralität der Eidgenossenschaft die Grenztruppen aufgeboten. Diese sowie eine Reihe höherer Stäbe haben gemäss Aufgebotsplakat am Dienstag, den 29. August 1939 früh einzurücken.

Am Mittwoch, den 30. August 1939 ist die Bundesversammlung zur Wahl des Generals und zur Erteilung ausserordentlicher Vollmachten an den Bundesrat einberufen worden.

Auf den 29. August 1939 ist vom eidgen. Volkswirtschaftsdepartement in Bern eine vorläufige Rationierung von flüssigen Kraft- und Brennstoffen erfolgt und gestützt auf die seit langem verlangte Anlage von Haushaltungsvorräten und zur Vermeidung von Angsteinkäufen, Preistreiberei und Hamsterei eine Bezugssperre für folgende Lebensmittel angeordnet: Zucker, Reis, Hülsenfrüchte, Teigwaren, Hafer- & Gerstenprodukte, Mais, Gries, eingesottene Butter & Speisefett, Koch- & Salatöle, Gries & Backmehl. Diese Lebensmittel können ab Dienstag, den 29. August 1939 nur noch an die Inhaber von sogenannten blauen Karten abgegeben werden, die sich auf die seinerzeitige Ausschreibung hin auf der Gemeinderatskanzlei als unbemittelt gemeldet haben.

Nachdem am Mittwoch, den 30. August 1939 die vereinigte Bundesversammlung Oberstkörpskommandant Henri Guisan zum General der schweizerischen Armee gewählt hat, ist am Freitag, den 1. September 1939 die Kriegsmobilmachung der ganzen Armee beschlossen und der 2. September 1939 als der erste Mobilmachungstag bezeichnet worden. Das Telegramm zur öffentlichen Bekanntmachung des Allgemeinen Mobilisationsbefehls ist am Freitag, den 1. September 1939 wenige Minuten nach 12 Uhr mittags eingetroffen. Der ganze Mobilmachungsbefehl wurde sofort durch zwei Gruppen mit Tambouren bekannt gemacht. Für den Gemeindeteil Dorf und Feldmeilen mit Mittelberg erfolgte die Bekanntmachung durch den Gemeindeschreiber mit Emil Rauch, in der Bruech, als Tambour, für den übrigen Teil der Gemeinde durch die beiden Weibel Lattmann und Bolleter.» Nach dem Einrücken von sechs Kanzleiangestellten waren nur noch anwesend Gemeindeschreiber G. Ochsner und Sektionschef Fritz Lattmann sowie eine Aushilfe.

«Von den Mitgliedern des Gemeinderates sind einberufen mit den Grenztruppen Gemeinderat Fr. Haab, am 2. September als dem ersten Mobilmachungstag die Gemeinderäte Hans Leemann, Otto Schaufelberger, Jakob Näf, Walter Vesper. Jakob Näf ist allerdings wegen seines kürzlich erlittenen Motorradunfalls vorläufig für einen Monat dispensiert, und Walter Vesper rechnet ebenfalls mit einer baldigen Entlassung.

Weil sich freiwillig gemeldet, wird auch Präsident E. Hochstrasser mit einem baldigen Aufgebot zu rechnen haben. Er ist über die ihm zufallende Aufgabe allerdings noch nicht näher orientiert.

Mobilmachung
in Meilen

Nachdem die Gemeindebehörde voraussichtlich und bis auf weiteres vorläufig nur noch aus den Mitgliedern Alfr. Schöpfer, Vicepräsident und Vormundschaftsvorstand; Max Ebner, Polizeivorstand, und Max Roth, Werkvorstand, bestehen wird, ist sie nicht mehr beschlussfähig. Im Sinne eines Kreis-schreibens der kant. Direktion des Innern vom 31. August 1939 an die Gemeinderäte, womit die Gemeindebehörden eingeladen worden sind, ausserordentliche Gemeindeversammlungen einzuberufen und Ersatzmänner zu wählen, wird beschlossen hiefür sofort die notwendigen Anordnungen zu treffen. Die auf diese Weise gewählten Ersatzbehördenmitglieder übernehmen Pflichten und Rechte der Abwesenden und treten ausser Dienst, sobald die normalen Verhältnisse wieder hergestellt sind.

Ersatzmänner für Mobilisierte

Für die Ersatzwahlen sollen in erster Linie Leute in Aussicht genommen werden, die über die nötige Zeit verfügen, um sich der ihnen wartenden vermehrten Aufgaben voll zu widmen. Parteipolitische Gesichtspunkte sollten hier nicht massgebend sein. Obwohl eigentlich heute 6 Mitglieder als Ersatz gewählt werden müssten, soll vorläufig nur für 3 Ersatz gesucht werden, in der Hoffnung, die älteren Jahrgänge und namentlich die bereits im Landsturmalter sich befindenden Fritz Haab und Walter Vesper werden nur während kürzerer Zeit zum Aktivdienst eingezogen bleiben.

Die Gemeinderäte Alfr. Schöpfer, welcher die Geschäfte vorläufig als Vicepräsident zu übernehmen hat, und Max Ebner sowie der Gemeindeschreiber werden beauftragt, für die Wahl von Ersatzmännern Umschau zu halten und in einer nächsten Sitzung Antrag zu stellen.»

Dieser Antrag lautete auf die drei Herren *Jakob Baumann*, «zum Eisenhof», alt Gemeinderat, als Gesundheitsvorstand, *Heinrich Beck*, Landwirt im Bannacher, Bergmeilen, als Landwirtschaftsvorstand, und Notar *Otto Baumgartner*, als Vorsteher der neu zu schaffenden Kriegswirtschaftskommission sowie als Mitglied und Sekretär des Waisenamtes (heutige Vormundschaftsbehörde), womit sich der Gemeinderat einverstanden erklärte.

Die *ausserordentliche Gemeindeversammlung* vom 18. September 1939, die einen «angesichts der Mobilisation sehr ansehnlichen Besuch von 103 Stimmberechtigten» aufwies, hatte neben einem einzigen Sachgeschäft insgesamt 43 Wahlen vorzunehmen. Zur Wahl standen, wie erwähnt, 3 Ersatzmänner für den Gemeinderat, sodann 5 Ersatzmänner für die Rechnungsprüfungskommission, 1 Ersatzmann für die Gesundheitskommission, 2 Ersatzmänner in die Armenpflege und 20 Ersatzmänner für das Wahlbureau.

Die Versammlung folgte den offiziellen Vorschlägen fast diskussions- und oppositionslos. Auf den *Protest der Sozialdemokratischen Partei*, dass ihr der jetzige Sitz im Gemeinderat

genommen werde, antwortete man bürgerlicherseits damit, dass es jetzt mehr auf reibungslosen Weiterbetrieb als auf Parteipolitik ankomme, womit die Sache erledigt war.

Ein Jahr später – nach dem Westfeldzug war eine Teildemobilisierung verfügt worden – stellte der Gemeinderat fest, er sei nunmehr voraussichtlich wieder *vollzählig* ohne längere Militärabsenzen. Da aber die Ersatzmänner seinerzeit «bis zum Eintritt normaler Verhältnisse» gewählt worden seien und von solchen noch nicht die Rede sein könne, sollten die Ersatzmänner weiterhin an den Sitzungen teilnehmen, bei Anwesenheit der durch sie vertretenen Gemeinderäte allerdings ohne Stimmrecht.

Auf Ende der am 22. März 1942 ablaufenden Amtsdauer stellte Ersatzgemeinderat O. Baumgartner das Gesuch um Entlassung. War ihm (wie wir mündlich in Erfahrung gebracht haben) 1939 das neue Amt wegen Rückgang der Notariats- und Grundbuchgeschäfte angenehm gewesen, so begründete er sein Rücktrittsgesuch nun in erster Linie mit «vollständiger beruflicher Inanspruchnahme»; überdies glaubte er, dass die damaligen Voraussetzungen zur Bestellung von Ersatzmitgliedern nicht mehr vorhanden seien, «speziell seit durch die Neuordnung der Ablösungsdienste für die militärpflichtigen Behördemitglieder keine längeren Dienstzeiten mehr in Frage» kämen. Der Gemeinderat entsprach nicht nur dem vorliegenden Gesuch, sondern betrachtete die Tätigkeit der im September 1939 gewählten Ersatzmitglieder mit dem Ablauf der ordentlichen Amtsdauer ohnehin als erfüllt. Neue Ersatzmitglieder wurden vorläufig nicht gewählt.

Mit Rundschreiben vom 16. Oktober 1942 warf der Bezirksrat Meilen – anscheinend nach Rücksprache mit der Direktion des Innern – die Frage erneut auf. Er war nämlich der Meinung, «mit Rücksicht auf die vermutlich im Westen Europas im Entstehen befindliche zweite Front» sei mit einer dritten Mobilisierung zu rechnen; er ersuchte deshalb die Gemeindebehörden, «mit möglicher Beförderung» zu prüfen, welche Behördemitglieder im Wiedermobilisierungsfalle einzurücken hätten und einer nächsten Gemeindeversammlung an deren Stelle Ersatzmänner vorzuschlagen. (Diese zweite Front wurde dann aber bekanntlich erst mit der Landung in der Normandie im Juni 1944 verwirklicht.) Die Überprüfung ergab, dass entsprechendenfalls sicher fünf bis sechs der neun Gemeinderäte einzurücken hätten, womit die Behörde zumindest im schlimmeren Fall wiederum nicht beschlussfähig gewesen wäre. Der Gemeinderat beschloss deshalb, sich auf die Suche nach Ersatzleuten zu machen. Der Gemeindeversammlung vom 29. Juli 1943 schlug er für Gemeinderat, Armenpflege und RPK 3, bzw. 4, bzw. 5 Ersatzmänner vor, die von den Anwesenden «je einzeln in offener Abstimmung mit offenkundiger Mehrheit» gewählt wurden. Soweit ersichtlich, kamen sie aber nicht mehr zum Einsatz.

Nochmals
Ersatzmänner?

Hohe und weniger hohe Politik

Staatlich kontrollierte Parteien

Das politische Leben war – wie das der Vereine auch – durch die *Abwesenheit vieler Bürger* in seiner vollen Blüte beeinträchtigt. Dazu kam noch eine *administrative Erschwernis*, bedurften doch *öffentliche* politische Veranstaltungen einer besonderen Genehmigung der kantonalen Polizeidirektion, einzuholen mindestens acht Tage vor der Durchführung. (Als öffentlich galt jede Veranstaltung, die öffentlich angekündigt und nicht ausdrücklich nur an Mitglieder gerichtet war.) Wenigstens bestand eine generelle kantonale Verfügung, worin «der Freisinnigen Partei des Kantons Zürich, Demokratischen Partei des Kantons Zürich, Christlichsozialen Partei des Kantons Zürich, Kantonalen Zürcher Bauernpartei, Sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich, dem Standesring Zürich des Landesringes der Unabhängigen sowie den diesen Parteien unterstellten politischen Organisationen (Bezirks-, Orts-, Kreis- & Frauengruppen) gemäss den bei der Polizeidirektion hinterlegten Listen die Bewilligung erteilt (wurde), im Kanton Zürich jederzeit ohne weitere Anmeldung *geschlossene* politische Versammlungen mit oder ohne Diskussion durchzuführen». (Gemeindeprotokoll vom 15. Oktober 1940.) Verboten war seit Ende November 1940 die *Kommunistische Partei*, was hier am See allerdings keine grosse praktische Bedeutung hatte. Man kann nicht sagen, das *politische Klima* habe sich in Meilen durch die Einwirkung des Krieges grundlegend verändert. Die Beziehungen zwischen den Parteien, namentlich zwischen den Bürgerlichen und den Sozialdemokraten, entwickelten sich weder in Richtung grundsätzlicher Konfrontation noch unbedingten Burgfriedens. Den *Sozialdemokraten* misslang es bei den Gemeindewahlen 1942, einen zweiten Gemeinderatssitz zu erobern, und zwar schon in der Wählerversammlung des Gemeindevereins wie auch bei den nachfolgenden offiziellen Wahlgängen, aber ihr verbleibender bisheriger Vertreter, Otto Schaufelberger, errang die zweithöchste Stimmenzahl überhaupt. Umgekehrt verloren 1940 die Freisinnigen bei einer Ersatzwahl in die Werkkommission ihren Sitz an den Sozialdemokraten Julius Heller.

Umkämpftes Gemeindepräsidium

Das Auffälligste an den Wahlen 1942 war ein Eklat in Sachen *Gemeindepräsidentenwahl*. Als Nachfolger des zurückgetretenen bisherigen Amtsinhabers Ernst Gubelmann lagen zwei Kandidaten im Rennen: der Freisinnige *Arnold Glogg*, Gemeinderat von 1928 bis 1938, sowie der amtierende Vizepräsident, der parteilose, im gleichen Jahr dann aber den Demokraten beitretende *Alfred Schöpfer*. An der Wählerversammlung des Gemeindevereins schlug Glogg seinen Riva-

len Schöpfer mit 165 zu 152 Stimmen knapp, war einziger offizieller Kandidat, blieb aber bei der Wahl mit 495 Stimmen gegenüber 477, die auf Schöpfer entfielen, unter dem absoluten Mehr von 538 Stimmen. (Auffällig war die hohe Zahl von 132 leeren und 93 ungültigen Stimmen, die als Zeichen des Missmutes vieler Wähler gedeutet werden können.) Kurz nach diesem Wahlgang erschien im «Volksblatt» (31. März) eine *persönliche Erklärung Gloggs*, er habe sich nur auf Drängen seiner Parteifreunde «und weiterer bodenständiger Meilener Kreise» und erst «nach reiflicher Überlegung» als Kandidat zur Verfügung gestellt und «unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass es deswegen nicht zu einem Wahlkampf kommen dürfe». Erst zwei Tage vor der Wahl habe Herr Gubelmann (Vorgänger Hochstrassers als Gemeindepräsident) Herrn Schöpfer als Gemeindepräsidenten aufgestellt, der nun trotz Stimmenrückstand auf seiner weiteren Kandidatur beharre. «In dieser ernsten Zeit, wo man soviel von Zusammenarbeit und Zusammenstehen redet», fuhr Glogg fort, «kämpfe ich nicht um einen Präsidentensessel oder um ein Amt, das ich nicht gesucht habe.» Sprach's und verzichtete sowohl auf eine Kandidatur im zweiten Wahlgang wie auf den Sitz im Gemeinderat. So wurde denn Schöpfer im zweiten Wahlgang bei 174 leeren Stimmen ohne Gegenkandidat gewählt, während Arnold Glogg acht Jahre später für eine Amtsdauer Gemeindepräsident wurde. Da im ersten Wahlgang nur acht der neun Gemeinderatssitze hatten besetzt werden können, Glogg auf den seinen wie erwähnt verzichtete und der frisch wiedergewählte Max Ebner, Buchdrucker, sich genötigt sah, aus gesundheitlichen Gründen zurückzutreten, waren insgesamt noch drei Wahlen vorzunehmen, was in zwei Etappen erfolgte; erst im Mai war der Gemeinderat wieder komplett.

Am 19. Juni erschien im «Volksblatt» eine der «Tat» entnommene «Kleine Nachlese zu den Frühjahrswahlen», verfasst von M.H., wohinter sich mit grösster Wahrscheinlichkeit Dr. Hans Munz versteckte (übrigens 1943 bei den Gesamterneuerungswahlen als erster Meilemer seit langem auf der Liste des Landesrings in den Nationalrat gewählt). Diese «Nachlese» erschien, «um den Leser hinzuweisen auf ein schönes Beispiel demokratischer Gerechtigkeit. Die Wahl (in Meilen) verlief durchaus nicht nach den üblichen wohlabgekarteten Parteivorschlägen; es waren gegenteils drei Wahlgänge nötig, bis der neunköpfige Gemeinderat beisammen war. Mit grossem Einsatz wurde der Kampf geführt, aber auch mit grosser Ritterlichkeit: nicht ein Angriff auf die persönliche Ehre und Tüchtigkeit eines Kandidaten. Den Löwenanteil, den Gemeindepräsidenten und zwei Gemeinderäte, erhielt die mächtigste Gruppe – die Parteilosen! Obwohl keiner Partei verpflichtet und auf kein Programm eingeschworen, hat sie das Volk, dank ihres persönlichen Ansehens und ihrer Tüchtigkeit, auf diesen Posten berufen. Waren die Parteien zuerst ob dem Erfolg der Parteilosen auch

nicht restlos erbaut, so stemmten sie sich doch dieser Entwicklung nicht entgegen, sondern schlugen im 3. Gang sogar selbst einen Aussenstehenden vor. Gesiegt hat nicht eine Partei oder die Parteilosen, gesiegt hat der Geist der Zusammenarbeit und Zusammengehörigkeit. Lebendige Demokratie!»

Klagen und Beschwerden

Symptomatisch für die Stimmung während des Krieges waren gelegentliche Misstöne im Zusammenhang mit der Arbeit der *Gemeindeverwaltung*: Es muss doch auffallen, wenn gegen einen hochgeachteten und als vorbildlich bezeichneten Amtsträger zweimal und von politisch entgegengesetzter Seite eine hochoffizielle Beschwerde oder Klage eingereicht wurde, deren eine zudem nicht ohne Folgen blieb. Eine *Beschwerde* stammte von der *Sozialdemokratischen Partei*, die dem Gemeindeschreiber ein unsoziales und unfreundliches Verhalten gegenüber Ratsuchenden vorwarf und in grundsätzlicher Hinsicht feststellte, in solch schweren Zeiten sollte sich Zusammengehörigkeitsgefühl nicht nur in schönen Worten äussern, sondern «gehandhabt werden». Die Beschwerde, die erst auf Mahnung hin konkretisiert wurde, der Beweise ermangelte und allgemein eher ungeschickt aufgezogen war, wurde vom Gemeinderat auf Antrag einer Untersuchungskommission mit Kostenfolge und verbunden mit einer Ordnungsbusse an den SP-Präsidenten als «unüberlegt», «ungerechtfertigt» und «unbegründet» abgewiesen: Dass bei der grossen Arbeitsbelastung «hie und da bei vielen Fragen ein Wort lauter als in ruhigeren Zeiten gesprochen habe werden müssen, sei nicht zu verwundern», und dass «manchmal ein energisches Wort» gefallen sei, um vorgeschriebene Ausweise und Belege beizubringen, «mag wohl stimmen», sei aber zum Nutzen der Gesuchsteller erfolgt. Dass hinter dem Rauch etwas Feuer war, zeigte eine *Klage* wegen Amtsanmassung und Amtsmissbrauch, die der unerschrockene Verwalter eines lokalen genossenschaftlichen *Gewerbes* eingereicht hatte, waren doch in einer offiziellen Stellungnahme zuhanden der kantonalen Preiskontrollstelle sehr unfreundliche Worte über ihn gefallen. Der Gemeinderat wies die Klage als solche ab, missbilligte aber das Vorgefallene in deutlicher Form und äusserte den dringenden Wunsch, derartige Glossen und Randbemerkungen möchten in Zukunft nur «mit äusserster Vorsicht und Zurückhaltung» abgegeben werden. Wenn man will, ein salomonisches Urteil.

Es geht uns hier zentral nicht um den zwar vielleicht übereifrigen, aber hochverdienten Chefbeamten, sondern um die den Zwischenfällen zugrundeliegende Problematik einer ganz unwahrscheinlichen *Ämterkumulation*: Gemäss Protokoll der (vorläufig) konstituierenden Sitzung des Gemeinderats vom 24. April 1942 war der Gemeinderatsschreiber zugleich Gemeindegutsverwalter, Vorsteher des Arbeitsamtes und der Gemeindearbeitseinsatzstelle für die Landwirtschaft

und das Gewerbe, Zivilstandsbeamter, Vorsteher der Gemeindefürsorgestelle, der Zweigstelle der kantonalen Erwerbsausgleichskasse, Obmann der Preisüberwachungsstelle sowie Stellvertreter des Sektionschefs – man wundert sich, wie das ein Einzelner überhaupt hat bewältigen können. Jedenfalls bedurfte es bei dieser ausserordentlichen Arbeitsfülle keines besonders cholerischen Charakters, um gelegentlich ausfällig zu werden!

Es mag in diesem Sinne fast als etwas naiv erscheinen, was der Meilemer Gemeinderat – in den Erwägungen zum Entscheid über die erwähnte Klage – über das richtige *Verhalten von Beamten* ausgeführt hat. Aber grundsätzlich war es richtig, und es stimmt zum Teil auch heute noch, so dass wir das Wesentlichste daraus zitieren möchten:

«Es steht in dieser Beziehung ganz ähnlich wie mit dem Neutralitätsprinzip der Schweiz. Selbst dann, wenn die Schweiz in Wort und Schrift masslos angegriffen wird, muss sie sich in ihren Erwidern beherrschen. Sie muss Vorsicht und Zurückhaltung üben in ihrem Urteil und lieber ihre Hilfe anbieten. Ähnlich sollte es der Gemeindebeamte machen, denn in seiner gesicherten Position hat er oft keine Ahnung vom harten Existenzkampf des unselbständig Erwerbenden, der mit seiner produktiven Arbeit die Kosten des Beamtenapparates tragen hilft und der heutzutage selbst in der freien Schweiz in einem engmaschigen Netz neuer, ungewohnter und kaum mehr übersehbarer Vorschriften zu straucheln droht und dem fast täglich durch neue Erlasse weitere unwirtschaftliche Arbeiten aufgebürdet werden. Die kriegswirtschaftlichen Vorschriften bedeuten meistens eine starke Einschränkung gegenüber fundamentalen Freiheitsrechten des Schweizer, so dass sich eine gewisse einschränkende Auslegung geziemt, wenn man den Schweizer, der ja im übrigen als Wehrmann keine Opfer scheut, nicht ganz verärgern will, denn eines ist sicher, dass die Demokratie mit ihrer kriegswirtschaftlichen Gesetzgebung niemals die gleichen Resultate erzielen kann wie der vom Schweizer gehasste Diktaturstaat. Die Gesetze können auch niemals allen Verschiedenheiten des Lebens gerecht werden. Diesem Mangel sollten Verwaltung und Justiz so gut als möglich Rechnung tragen, damit der einzelne weniger in Versuchung kommt, zu Kampfmethoden Zuflucht zu suchen, die ungesetzlich sind, anstatt den legalen Weg der Gesetzesänderung zu beschreiten.» Als problematisch ist natürlich der Schlusssatz zu bezeichnen: «Sofern eine Erwerbsgruppe die Gesetz(e) zu ritzen versucht, darf dies auch nicht allzu tragisch genommen werden, denn, wenn jede Gruppe das gleiche tut, entsteht von selbst ein gewisser Ausgleich, ohne dass es nötig ist, die ganze Schärfe der gesetzlichen Bestimmungen, die heute meistens ohne vorherige Volksbefragung erlassen wurden, zur Anwendung zu bringen und damit viel Unfriede zu stiften.» (26. Mai 1944.)

Grundsätzliches
zu Bürger
und Staat

Drei Begegnungen mit dem General

Diensterlebnisse eines Meilemer Kompaniekommandanten

Soldaten habe ich oft klagen hören, man bekomme den General nie zu Gesicht. Aber ich hatte dreimal das Glück, mit ihm zusammenzukommen. Gegen Ende einer Dienstperiode wurden einmal die Offiziere vom Hauptmann an aufwärts auf der Generalswache zu einem Apéritif eingeladen. Jedem Offizier hat der Gastgeber mit einem ansprechenden privaten Gespräch Vertrauen eingeflösst. Am Ende dieser nicht-dienstlichen Unterredung sprach er zu uns: «Meine Herren, ich muss Ihnen noch etwas Unangenehmes mitteilen: Sie bleiben nämlich anschliessend noch für einen Ablösungsdienst im Dienst. Tragen Sie dem Gotthard Sorge. Sagen Sie das heute abend Ihren Leuten. Sie haben in Ihrer Kompanie sicher einen vertrauten Soldaten, dem Sie das im Laufe des Tages mitteilen können – mit dem Verbot, es weiterzusagen. So erzeugt es keinen Schock mehr, wenn Sie es am Hauptverlesen bestätigen.» Vom Apéritif befriedigt und von der neusten Mitteilung bedrückt, meldeten wir uns darauf gebührend ab. Am Hauptverlesen haben tatsächlich alle Bescheid gewusst!

Es war an einer grossangelegten Übung im Raume Rothenturm-Sattel-Rossberg. Ich stehe morgens um zwei Uhr auf der Strasse in stockdunkler Nacht. Da kommt aus Richtung Ziegelbrücke ein Auto mit Licht. – der General! Das Auto hält an, und der General steigt mit seinem Adjutanten aus. Ich muss ihm von der Übung erzählen, was ich weiss. Da kommt vom Pilgerweg herunter ein Soldat, Gewehr umgehängt und etwas verwildert. Er erkennt den General und meldet sich ordentlich an. Der General fragt den Soldaten, was er da mache. Dieser hatte seine Kompanie verloren, und ich wusste auch nicht, wo die war. Der General zu mir: «Was machen Sie jetzt mit dem?» Ich: «Hinter dem Bauernhaus ist meine Küche, er wird dort schon etwas bekommen.» Worauf mir der General auf die Schulter klopfte . . .

Auf Generalswache ist jeweils jedes Wachtbataillon vom General inspiziert worden. Also musste auch meine Kompanie, die Stabskompanie, diese Inspektion bestehen – gerade in dem Jahr, da die Trainsoldaten mit dem Gewehr ausgerüstet wurden. Die Armen mussten den Gewehrgriff lernen, was ihnen erhebliche Mühe bereitete. Und da sollte ausgerechnet die Stabskompanie dem Inspektor den Gewehrgriff vorführen. Vorahnend hatte ich die Trainsoldaten hinter der ganzen Kompanie verteilt, mit dem Befehl, sich beim Kommando «Schultert Gewehr!» nicht zu rühren. Das gelang vorzüglich, der General hat nichts gemerkt. Sein Urteil: «Für eine Stabskompanie sehr gut!»

Für alle Eventualitäten

Evakuationsplanung

Bis zu den Erfahrungen beim Zusammenbruch Frankreichs im Westfeldzug und bis zur Errichtung des «Réduit» sah man in der Schweiz für den Fall eines Angriffs vor, die Zivilbevölkerung des betroffenen Gebietes zwangsweise zu evakuieren. Zu diesem Zweck hatte der Gemeinderat bereits Ende 1939 einen Ortschef und einen Stellvertreter vorzuschlagen, und zwar aus einem Kreis von Personen, «die über Erfahrung im Organisieren verfügen und ein ruhiges und bestimmtes Auftreten haben». Der Gemeinderat entschied sich für alt Gemeindepräsident und «alt Oberstlieutenant» Emil Gubelmann sowie Gemeindeammann und Vizepräsident Alfred Schöpfer, «alt Infanteriewachtmeister». Weisungen des Ter. Kdo. 6 betrafen «vor allem den Verkehr mit Booten auf dem See, der vom Momente der Anordnung der Kriegsmobilmachung an absolut verboten ist». Die Gemeindebehörde war gehalten, das Nötige zur Orientierung der Bevölkerung im Ernstfall vorzukehren. Die betroffenen Viehhalter erinnern sich, dass für den Fall einer Evakuation Stricke verteilt wurden, mit denen das Vieh hätte weggeführt werden sollen. Im «Volksblatt» vom 2. Februar 1940 war ausführlich nachzulesen, was im Falle der befohlenen Evakuation alles vorzukehren war. Mitzunehmen wäre gewesen: «a) Personalausweis oder Pass. Kinder tragen ihre Erkennungsmarke; b) die notwendigsten Kleidungsstücke und Wäsche, wenn möglich ein Mantel; c) eine Wolldecke; d) Essgeschirr, Taschenmesser, Verbandsmaterial, Seife; e) Verpflegung für vier Tage; f) Gasmasken; g) Barschaft, Kassenbüchlein, Wertpapiere und Wertsachen. Die Gegenstände sollen, wenn möglich, in einem Rucksack mitgenommen werden und dürfen zusammen ein Höchstgewicht von 30 Kilo pro Person nicht überschreiten.

Wöchnerinnen, nicht mehr marschfähige schwangere Frauen, Kranke und alle andern marschunfähigen Personen sind sofort nach Erlass des Evakuierungsbefehls der Gemeindebehörde zuhanden des Ortschefs zu melden, der bestimmt, wohin diese Personen zu verbringen sind. Kleine Kinder sind in Kinder- oder kleinen Leiterwagen mitzuführen. Die Haustüren sind aus feuerpolizeilichen Gründen offen zu lassen. Bei Wasser und Gas sind Haupthahnen im Keller abzuschliessen.»

Kurz vor dem berühmten 10. Mai 1940, da Hitler-Deutschland seinen Westfeldzug lancierte, befasste sich der Gemeinderat mit dem Thema *Kriegsmobilmachung bei Überfall*. Wir zitieren:

«Gemeindepräsident E. Hochstrasser orientiert kurz über die

Befohlene
Evakuation

Mobilisations-
vorbereitung

neu erlassenen Vorschriften des Bundesrates und des Armeekommandos für die Kriegsmobilmachung bei Überfall, wie sie im Hinblick auf die Ereignisse in Norwegen notwendig erschienen. Für den Fall des Eintrittes einer solchen Kriegsmobilmachung wird der Befehl zum Anschlagen der bezüglichen Plakate durch Radio, Mobilmachungstelegramme, durch Kuriere oder durch Flugzeugabwurf erteilt werden.

Meilen wird für eine zweite Kompanie Hilfsdienst-Bewachungstruppen Korpssammelplatz. Es ist überdies vorgehen, dass hier auch noch ein Strassenbaudetachment untergebracht wird, so dass es vorkommen kann, dass bis zu 500 Mann Truppen untergebracht und gepflegt werden sollten. Es erscheint vorsorglich, dafür besorgt zu sein, dass für diesen Fall ein genügender Vorrat an Stroh vorhanden ist und dass heute schon zum Zwecke der Verpflegung für eine Kochmöglichkeit Umschau gehalten wird, d.h. dass die Gemeinde eventuell die Anschaffung eines Gusskessels von ca. 100 Litern aufkommt.

Nachdem sich durch die Diskussion ergibt, dass bezüglich der Kochmöglichkeit die Anlagen der Produktion A.-G. eventuell zur Verfügung gehalten werden könnten, erklärt sich der Vorsitzende bereit, diesbezüglich einmal mit dieser Firma zu verhandeln und sich auch bezüglich einer Strohreserve umzusehen, in der Weise, dass ein solcher Vorrat ohne Kosten für die Gemeinde irgendwo eingelagert werden könnte.» (23. April 1940.)

Auch Meilemer nahmen um die Zeit des 10. Mai in sozusagen «*privater Evakuation*» Reissaus und hinterlegten den Hausschlüssel beim nächsten Bauern, der ja wohl nicht so leicht würde Ferien machen können. Die meisten kehrten allerdings nach wenigen Tagen wieder zurück.

Lärm am See . . .

Es muss, wie Prof. Edmund Bolleter sich erinnert, um jene Zeit herum gewesen sein, als nachts Übungen einer nicht näher definierten Truppe zur Abwehr von Sabotageakten begannen. «Jede rechtsufrige Gemeinde hatte ja eine Verlade-rampe herrichten müssen, über welche im Fall eines Evakuierbefehls die Bevölkerung oder Teile davon auf Ledischiffe und mit diesen zum scheinbar sichereren linken Ufer hätte gebracht werden können. So wenigstens lautete die inoffizielle Information, wie auch weitere Eingeweihte wissen wollten, es bestehe ein genauer Plan zur Versenkung der grossen Schiffe in der Werft Wollishofen, damit diese dem Zugriff eines allfälligen Angreifers entzogen würden . . . Wie dem auch sei, es wurde in der Nacht *Sabotageabwehr* geübt, und zu diesem Zweck zündete man in unregelmässigen zeitlichen Abständen und bald näher, bald ferner, kräftige Knallpetarden. Ihre Explosion gab offenbar das Signal zum Eingreifen der bewussten Abwehrformation. Natürlich liefen diese Übungen ohne Vorankündigung ab; sie konnten ebensogut zwei aufeinanderfolgende Nächte betreffen wie wo-

chenlang ausbleiben. Hatte einen der Knall einmal aus dem ersten Schlaf gerissen, so horchte man mit Herzklopfen in die Nacht hinaus: Würden nun die Abwehrboote gefahren kommen, oder ging der Spuk weiter? «Lohnte» es sich, wachzubleiben, um nicht von der nächsten Detonation erneut aufgeschreckt zu werden? Gewöhnlich wurde einem das Warten zu lang, man liess sich in den Schlaf zurücksinken – und kaum war diese geheimnisvolle Schwelle überschritten (so empfand man es wenigstens), knallte eine neue Petarde. Wer damals in Ufernähe wohnte, hat gewiss dieses Gefühl des ängstlichen Wartens, gemischt mit der beruhigenden Überlegung, dass ja alles nur eine Übung sei, nicht mehr vergessen.»

Anna Albeck-Hüni erinnert sich, in einer jener Nächte von ihrem Haus an der Kirchgasse aus *Schüsse* gehört zu haben. Sie dachte damals sogleich: «Jetzt ist der Übertritt da, jetzt sind die Deutschen gekommen!», und war entsprechend aufgeregt. In ihrer Erzählung fährt sie fort: «Aber es war nur ein alter Ortswehrmann, der ein bisschen Angst bekommen hatte und (wahrscheinlich auf irgend ein Geräusch – oder eben eine jener Petarden? – hin) zur Überzeugung gelangt war, es sei irgend ein Feind am Dorfbach unten, und deshalb die Schüsse abgegeben hatte.»

... und anderswo

Für alle
Eventualitäten...

Das Lebens-Elexier in trüber Zeit!

Ein guter Tropfen!

Verlangen Sie bitte meine interessanten Preise für

- **Original-Flaschenweine**
- **Offene Weine im Glas**
- **Dessert- und Schaumweine**
- **Gebrannte Wasser**

Emil Gubelmann, Meilen

☎ Telefon 92 74 01

Ortswehr

Fünf Tage vor Beginn des erwarteten deutschen Westfeldzuges, am 5. Mai 1940, beschloss der Bundesrat auf Antrag des Generals die Aufstellung von Ortswehren, am 11. Mai, also einen Tag nach dem Angriff, die zweite Mobilmachung der Armee. Wiederum einen Tag später erliess der General Weisungen zur Bekämpfung von Saboteuren, Luftlandetruppen und vorgestossenen feindlichen Panzern und übertrug diese Aufgabe den Ortswehren, mit deren Aufstellung nun begonnen wurde.

Erste Musterung

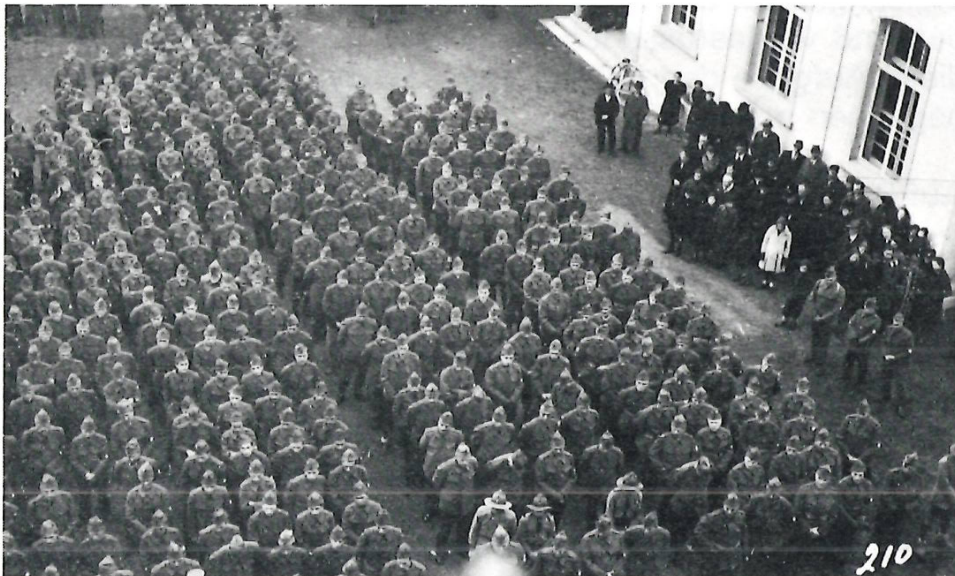
Auf Befehl des Territorialkommandos 6, das unterdessen eine eigene Abteilung Ortswehren geschaffen hatte, fand am 16. Mai 1940 in Meilen die erste *Musterung* statt, und zwar um 19.30 Uhr im «Löwen». Der Bestand an ehemaligen Wehrmännern, Jungschützen und «Schiessfertigen» betrug gemäss Gemeinderatsprotokoll vom 21. Mai ungefähr 140 Mann. Die weitere Organisation wurde einem *Stab* anvertraut, zusammengesetzt aus alt Hauptmann *Karl Wetli* als Kommandant, alt Oberleutnant *Hermann Ebner* als Stellvertreter sowie den alt Feldweibeln *Gottfried Kunz* und *Fritz Lattmann* als Mitgliedern.

Die ebenfalls vom Terr.Kdo. 6 verfügte Entfernung aller Orts tafeln und Wegweiser hatte der Gemeinderat bereits veranlasst; die Tafeln waren im Keller des Gemeindehauses magaziniert. Ebenso hatte er beim EMD, Abteilung für passiven Luftschutz, 500 *Sandsäcke* bestellt und diese der Bevölkerung zum Selbstkostenpreis angeboten (siehe Inserat). Im Keller der Liegenschaft zum «Seehof» war bereits ein Notspital mit 20 Betten eingerichtet, und der Gemeinderat beschloss zusätzlich – um angesichts der zögernden Haltung der Bevölkerung mit dem guten Beispiel voranzugehen – den Archivraum des Gemeindehauses «trümmersicher» auszubauen – allerdings nur, «sofern die Kosten den Betrag von Fr. 1000.– nicht überschreiten» . . .

Vereidigung

Die an einem Sonntagvormittag abgehaltene *Vereidigung* der Ortswehr wurde gemäss «Volksblatt» vom 24. Juni 1940 «zu einem erhebenden Akt, dem zahlreiche Zivilpersonen, vor allem Frauen, beiwohnten. Manch ehemaliger Soldat erschien mit seinem Gewehr, das ihn in der Vollkraft der Jahre durch viele Dienstage begleitet hat. Mit dieser treuen Waffe in der Faust und der eidgenössischen Binde am Arm fühlen sie sich wieder stark und mutig genug, um der Heimat den Dienst anzubieten, wenn es zum Letzten kommen sollte. Neben ergrauten Kämpen stand auch eine Schar strammer Jungschützen, die ihre Waffen nicht minder stolz trugen. Der Blick der Mannen wurde fester, als die Kriegsartikel der schweizerischen Armee verlesen wurden, und es musste jedem klar werden, dass er wieder Soldat geworden ist, der an Hingabe und Gehorsam den feldgrauen Hütern der Heimat

nicht nachstehen darf. In strammer Haltung wurde dem unter den Klängen des Fahnenmarsches über der Schar wehenden Heerzeichen die Achtung bezeugt. Als Vertreter der zürcherischen Regierung richtete Herr Statthalter Bindschedler, flankiert von den Herren Oberst Bäschlin, Oblt. Fäsi sowie den Chargierten der Ortswehr einige treffliche Worte.»



Die Ortswehrtuppen auf dem Schulhausplatz Meilen während des Feldgottesdienstes.

Im Herbst 1941 fand in Meilen ein *Vorbeimarsch der Ortswehren* (des Bezirks) «mit militärischer Pünktlichkeit» statt. Gemäss «Volksblatt»-Berichterstattung vom 28. Oktober überraschte «die Haltung der Truppe, die etwa 1000 Mann umfasste und die zum Teile eine beachtliche Marschleistung hinter sich hatte, . . . angenehm. Die einheitliche Uniformierung hat sich vorteilhaft ausgewirkt, und nicht zuletzt hat das klingende Spiel des «Frohsinn» Meilen zum forschen Schritt beigetragen. (Die Ortswehr hatte ursprünglich über keine Uniformen verfügt und ihre Mitglieder hatten auch keine Kleiderentschädigung erhalten; als Übergangslösung hatte die Gemeinde deshalb auf ihre Kosten Windjacken anschaffen lassen. PK.) Angesichts des leichten Schneetrei-

Vorbeimarsch



Marsch durch die Kirchgasse, links aussen Pfarrer Kirchhofer.

Ganz am Schwanz
des Defilees die
Frauen von der
Sanitätsabteilung,
vorn Luise Vonruf.



bens hatten sich nur wenige Schlachtenbummler eingefunden. Der *Feldgottesdienst* ist der winterlichen Temperatur wegen auf den windgeschützten Schulhausplatz nach Meilen verlegt worden. Nach einem kraftvoll gesungenen Vaterlandslied richtete Hr. Feldprediger-Hptm. *Kirchhofer* (Meilen) eine ebenso kraftvolle Predigt an die den Platz füllende Truppe, umringt von zahlreichen Zuhörern in Zivil. Der Prediger dankte im Namen der aktiven Soldaten den Betagten und Jungen in den Ortswehren, die freiwillig den Schutz der engern Heimat des abwesenden Wehrmannes übernommen haben. Er ermahnte die Männer zum Ausharren und gedachte auch jener «Bürger», die nur ein Lächeln für die Ortswehrmänner übrig haben und ihn mit den Worten «Dich haben sie erwischt» hänseln. In seiner Betrachtung, die auf dem Wort fusst: «Wer glaubt, der bleibt, wer nicht glaubt, der wird nicht bleiben», rief der Prediger in eindringlicher Sprache auf zum unerschütterlichen Glauben an den Lenker aller Völkerschicksale, der unserem Lande den Frieden auf wunderbare Weise erhalten hat.»

Flurwache

Schon wenige Tage nach Kriegsausbruch, lange vor Einführung der Ortswehr, hatte der Gemeinderat über die Einführung eines freiwilligen *Sicherheits- und Polizeidienstes* diskutiert, analog den 1914 organisierten *Flurwachen*, «und den Organisationen, wie sie bereits die Gemeinde Zollikon auch für die gegenwärtige Kriegszeit wieder eingeführt hat». Der Gemeinderat fand aber, die Lage sei nicht mit derjenigen von 1914 zu vergleichen, und geeignete Leute seien vermutlich kaum aufzutreiben, so dass er eine solche Organisation «vorläufig als nicht unbedingt nötig» erachtete. Immerhin beschloss er im September 1941, zur Verhinderung von Feldfrevl Unberechtigten das Betreten von Kulturland generell zu verbieten; die Bevölkerung wurde zugleich ersucht, Fehlbare unnachsichtig zu verzeigen.

Im August 1942 diskutierte er das Problem erneut. Er fand, dass in Meilen glücklicherweise noch wenige Fälle von Dieb-

stahl von Obst und Gemüse aus Gärten und Äckern zu verzeichnen gewesen seien. Je mehr die Lebensmittelknappheit jedoch zunahm und je teurer dieselben würden, umso mehr müsse damit gerechnet werden, dass sich die Fälle von Diebstahl häufen. Um im Bedarfsfalle rechtzeitig eine Flurwache einsetzen zu können, sei diese Angelegenheit jetzt schon vorzubereiten. Er beschloss, das Kommando der Ortswehr anzufragen, ob und unter welchen Bedingungen diese bereit wäre, geeignete Leute für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Eine Regelung kam zustande; ob alle dafür Beauftragten gleichermaßen «geeignet» waren, ist umstritten. Jakob Schneider, Hasenhalde, passierte es, dass ihm nachts dreibis viermal die Kühe gemolken wurden. Als man die Flurwache der Ortswehr zuzog, geschah nichts mehr solches, und es wurde auch niemand erwischt: Der Täter war eben vielleicht selber in der Flurwache . . .

Schon im Vorjahr waren «die Kameraden der hiesigen Ortswehr» per «Volksblatt» (20. Juni) aufgerufen worden, «sich der Landwirtschaft als *Helfer in der Heuernte* zur Verfügung zu stellen. Da manchenorts ausser ganztägiger Arbeit schon viel gedient ist, wenn sich einige Stunden am Abend, am Samstagnachmittag oder am Sonntag Hilfskräfte einstellen, ist hoffentlich der Aufruf nicht umsonst.»

So hat die Ortswehr über das rein Wehr- und Polizeimässige hinaus viele nützliche Dienste verrichtet.

Ersatzfeuerwehr

An die *Ersatzfeuerwehr* erinnert sich Prof. Edmund Bolleter noch gut: «Angesichts der grossen Zahl der zum Aktivdienst eingerückten Mitglieder der Pflichtfeuerwehr wurde während ungefähr zweier Kriegsjahre die sogenannte Ersatzfeuerwehr aufgestellt. Sie bestand aus freiwilligen Frauen und noch nicht militärdienstpflichtigen jungen Männern, die von den zur Verfügung stehenden Instruktooren der ordentlichen Feuerwehr in die Handhabung der wichtigsten Geräte und in die Geheimnisse der ungewohnten Kommandosprache eingeführt wurden. An den Übungsabenden konnte man so eine muntere, nicht reglementarisch gekleidete, aber beherzt anpackende Gruppe mit dem Schlauchwagen losrennen und am befohlenen Wasserbezugsort die oft widerspenstigen Hydranten bedienen sehen, bis der Befehl «Nummer elf Wasser» erteilt wurde – meistens supponiert, weil man mit ausgedienten Schläuchen übte, die dem Druck nicht standgehalten hätten. Ein Erlebnis war es dann natürlich, wenn mit einem Ordonnanzschlauch tatsächlich einmal 'gelöscht' wurde, wobei jeder die unheimliche Kraft des Wassers am Wenderohr erfuhr. Die schweren Holzleitern, die es sachgemäss zu transportieren, abzulegen und vor allem unter präzisiertem Kommando aufzustellen galt, bleiben wohl jedem Mit-

glied der Ersatzfeuerwehr gewissermassen körperlich in Erinnerung. Die Übungen gingen in ihrem Realismus immerhin so weit, dass man auch als verletzt oder rauchgeschädigt erklärte Personen aus einer Dachkammer über die Leiter zu retten hatte. Einer der Ausbildner der Kompanie Feld, Heinrich Vontobel, erinnert sich heute noch gern an den Eifer, mit dem die Frauen und jungen Burschen bei der Sache waren. Trotzdem waren diese alle dankbar, dass sie die eigentliche Feuerprobe nicht zu bestehen hatten.»

Gemäss einem Inserat der Feuerwehrkommission vom 7. November 1939 war Gottfried Kunz, Kirchgasse, Oberkommandant sowie Kommandant der 2. Kompanie. Weitere Kompanie-Kommandanten waren: Walter Zürrer, Hasenhalde (1.), E. Bolleter, Hirschen (3.), Jakob Näf sen., Toggwil (4.).

Kadetten

Vom grossen kantonalen *Kadettentreffen* 1942 in Meilen war schon im Heimatbuch 1975 (S. 31 im Aufsatz «Das Kadettenkorps Meilen–Herrliberg 1858–1972») die Rede. Wir kommen hier darauf zurück, weil die Berichterstattung darüber so deutlich zum Ausdruck bringt, wie zeitgemäss damals die Kadetten waren als eine Institution der *«Erziehung in Verbindung mit Schule und Kirche zum sittlich-körperlich starken und pflichtbewussten Schweizerbürger»* (so umschrieben in einer Werbeanzeige vom 8. April 1941). Durch den Einsatz des einzelnen für sein Korps, so hiess es im «Volksblatt» vom 11. September 1942, «wird echter Gemeinschaftssinn gepflanzt, der es dem späteren Soldaten zur Leichtigkeit, ja zur Freude gereichen lässt, durch seine persönliche Tat, sein persönliches Opfer . . . seinem Volk zu dienen». Die Kadetten haben auch «den Beweis erbracht, dass trotz krisenhafter Zeit eine zukunftsbewusste Jugend heranwächst, die sich körperlich und geistig für kommende, vielleicht schwere Zeiten vorbereitet». Den Feldgottesdienst hielt, «sich selbst als junger Vaterlandshüter fühlend», wiederum Feldprediger-Hptm. *Kirchhofer*, «packend von Herzen zu Herzen über das Apostelwort in Hebr. 13, 9: «Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, was geschieht durch Gnade.» Vom Versagen in der Stunde der Gefahr wusste er zu sagen, aber auch von den *mutigen Männern*, die uns *Altes und Neues Testament* wie auch unsere *Schweizergeschichte* als *Vorbilder* zeigen und vom Geheimnis ihrer Kraft, dem durch Glauben gefestigten Herzen. Ein festes Herz brauchen wir neben starken Armen, kräftigen Beinen und einem gestählten Körper. Nicht verwechseln wollen wir es mit einem harten oder eigensinnigen Herzen, sondern nie vergessen, dass unser so oft trotziges und verzagtes Herz nur *durch das unbedingte Vertrauen auf Gott stark* wird.»

Über die Ortswehren im allgemeinen

(Auszüge aus dem «Bericht des Chefs des Generalstabes...», S. 253 ff. Kleinere Textretouchen sind nicht gekennzeichnet. Randtitel und Auszeichnungen von uns.)

Bereits Ende 1939 waren im Armeekommando eingehendere Studien zur *Mobilisierung auch der letzten Widerstandskräfte* des Volkes an die Hand genommen worden. Vor allem wurde dabei an die Schaffung von Nachrichten- und Sabotageorganisationen im besetzten Gebiet sowie an Organisationen zur Bekämpfung von Fallschirmabspringern und Saboteuren gedacht.

Die Ereignisse des Frühjahrs 1940 (Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg) bewiesen die Richtigkeit dieser Auffassung, dass gegenüber einer totalen Kriegführung nur eine *totale Abwehr* in Frage kommen kann. Eine *unorganisierte Volkserhebung* musste aber zum vorneherein als *verhängnisvoll* beurteilt werden, da sie einen Angreifer wohl nicht verhindert hätte, jeden Widerstandleistenden als Heckenschützen zu behandeln und ausserhalb des Kriegsrechts zu stellen.

Andererseits hätte eine zwangsweise Organisation der noch nicht eingesetzten Wehrkraft des Landes die Opferbereitschaft bis zum letzten, worauf es in erster Linie ankam, kaum gefördert. Die Lösung wurde daher auf dem Boden reiner *Freiwilligkeit* gesucht und gefunden.

Während im Anfang infolge Mangel an Waffen die Rekrutierung sogar gedrosselt werden musste, konnten später die durch Übertritt der jugendlichen Jahrgänge in Rekrutenschulen oder H.D.-Formationen, durch Wegzug in eine andere Gemeinde, durch Abgang infolge Krankheit oder Tod usw. entstandenen Lücken nicht mehr ausgefüllt werden; sobald die *Soldfrage* einmal geregelt war, verlangsamte sich der Rückgang der Bestände sehr erheblich. Eine weitere Verbesserung wurde durch die Ausdehnung der Lohn- und Verdienstersatz-Ordnung auf die O.W. erzielt. (Der Gesamtbestand schwankte zwischen 127 563 und 107 504 Mann.) Die Ortswehren bestanden bis 1943 meist aus *ältern Leuten*, zirka 50% im Alter von 50–70 Jahren. Die Werbung von *Jugendlichen* im Alter von 16–19 Jahren wurde gefördert, um die geeigneten Leute für den Beobachtungs-, Verbindungs- und Meldedienst zu erhalten.

Die Ortswehren haben ihren eigenen Charakter und können und dürfen nie mit der Truppe verglichen werden. In den Ortswehren kamen jüngere Soldaten mit alten Soldaten, Nichtsoldaten mit ungenügend ausgebildeten Soldaten und Jugendliche mit Greisen zusammen. Dazu konnten alle nur

Sinn und Zweck

Freiwilligkeit

Bestand

mit dem *Langgewehr Mod. (18)89* bewaffnet werden. Die ortsgebundenen Ortswehren wurden so zu einer *Nahkampftruppe besonderer Art*. Nahkampf aber erfordert selbständig denkende, selbständig handelnde sowie rasch und sicher reagierende Kämpfer in jeder nur möglichen Lage des Ernstfalles.

Zwei Ortswehr-Dienstpflichtige. Im Hintergrund das ehemalige Amtshaus.



Ausbildung

Um ein so wichtiges und grosses Ziel zu erreichen, musste man sich bei der *Ausbildung* auf das beschränken, was der Ortswehrsoldat unbedingt können muss, um im Kampfe bestehen zu können, so alles Unnötige weglassend. Da die Zeit nicht ausreichte, um das sichere Können der notwendigen Fertigkeiten zu erreichen, gab es bis zur nächsten Übung *Hausaufgaben*. Für besonders Schwache kamen freiwillige, unbesoldete Übungen hinzu. Die Leute nahmen alles willig auf sich, weil sie einsahen, dass nur das geübt wurde, was man im Ernstfall können muss.

Wirkung

Die O.W. trugen zunächst in jener kritischen Zeit schon rein durch ihr Vorhandensein wesentlich zur *Beruhigung der Bevölkerung* im Hinterland bei. Aber auch auf die *Fronttruppen*



Meilemer
Ortswehrler:
vorn v.l.n.r.
Hans Länzlinger
Joseph Strebel
Jakob Sennhauser
Alfons Brander
Gustav Häberling
Otto Weber sen.
Camminada

hatte die Organisation der Ortswehren eine grosse psychologische Wirkung. Sie wussten ihre zurückgelassenen Angehörigen geschützt.

Gemäss Befehls des Generals vom 22.11. 40 waren *Aufgaben der O.W.* die Bekämpfung aller feindlichen Massnahmen gegen Armee und Volk, die nicht durch die Truppe selbst abgewehrt werden können, wie Sabotage, Spionage, Nachrichtenübermittlung an den Feind, Gerüchtemacherei, Defaitismus, Panikstimmung, Überwachung der Bevölkerung, besonders der verdächtigen Ausländer und Schweizer (sog. 5. Kolonne), Beobachtung und Meldung von Fallschirmabspringern und deren Bekämpfung usw., ferner die Bewachung von Objekten, Bahn- und Strassenanlagen, Internierten und Flüchtlingen. Ebenso wurde den O.W. die Aufgabe überbunden, nicht befohlene Abwanderungen zu verhindern. Ganz allgemein ist die O.W. ein Organ, das jederzeit in kürzester Frist alarmiert werden und in jedem Fall die örtliche Lage so lange einigermassen meistern kann, bis Verstärkung durch die Truppe zur Stelle ist.

Aufgaben



Pfadis v.l.n.r.:
Hans Rauch
Jean-Paul Haab
Hans Kägi
mit Tasche: Geometer Bosshard
rechts hinten:
Giatgen Grisch

Ausrüstung

Anfänglich leisteten alle O.W.-Leute, die nicht selbst eine Uniform von ihrer Dienstzeit her besaßen, den Dienst in Zivilkleidern. Mehrere Gemeinden liessen aber auf ihre Kosten ihre O.W. einheitlich kleiden. Als Bezeichnung und als Schutz gegen Franktireurbehandlung erhielten die nicht Uniformierten die eidgenössische Armbinde. Da die Kriegsgefahr viel länger dauerte, als ursprünglich vermutet werden durfte, und weil die eidgenössische Armbinde leicht nachgemacht werden und so von Unbefugten (5. Kolonne) getragen werden konnte, machte sich der Bedarf einer einigermaßen kriegsmässigen Ausrüstung je länger je mehr geltend. Vorräte und Kredite gestatteten allerdings nur eine schrittweise Verbesserung, und die Postulate betr. Ergänzung der Ausrüstung mit Fusstruppenhosen, Kaputen, Ordonnanzschuhen und Stahlhelmen für die gesamte O.W. blieben bis zuletzt unerfüllt. Dafür erhielten die O.W. ab 1. 8. 44 für jeden besoldeten Dienstag eine Schuhentschädigung.

Heinrich Vontobel **Polizei-Hilfsdienst in Meilen und anderswo**

Zeitwandel

1926. Bei der Rekrutierung im «Löwen» in Meilen erhielt ich in mein neues Dienstbuch den Stempel: «Hilfsdiensttauglich». Jede kleine Abweichung von der Norm genügte damals, um vom Militärdienst ausgeschlossen zu werden. Noch lasteten die schrecklichen Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf den Menschen. Der Wunsch «Nie wieder Krieg» war in breiten Kreisen vertreten. Die Einsicht hatte sich allgemein verbreitet, dass Kriege kein Mittel sind, zwischenstaatliche Probleme zu lösen. In der Schweiz wurden die Militärkredite gekürzt und die Rekrutierungen reduziert. Vorn in meinem Dienstbuch lautete der Mobilisationsbefehl: «Bei allgemeiner Mobilmachung in die Kaserne Zürich einrücken mit marschfähigen Schuhen, Regenschutz, Wolldecke, Rucksack und Proviant für 2 Tage.» Wir lachten. Kommt wohl nie in Frage! Einen neuen Krieg gibt es doch nicht mehr.

1934. Auf meiner Reise durch Deutschland erfuhr ich, dass sich das deutsche Volk das ungerechte Diktat des Versailler Friedens nicht gefallen lasse. SA- und SS-Formationen, noch unbewaffnet, durchzogen in Marschkolonnen singend die Strassen. Auf Sportplätzen wurden Marschformationen eingeübt. In den Städten waren grosse hölzerne Fliegerbomben aufgestellt. Sie machten das Volk aufmerksam auf mögliche feindliche Luftangriffe. In England zeigte ein Film «Wither Germany» (Deutschland wohin?) die deutsche Aufrüstung. England war zu Land absolut ungerüstet.

1939. Mobilisation. Wie kurz die Spanne Zeit zwischen den

verständlichen und gutgemeinten pazifistischen Bestrebungen in den zwanziger Jahren bis zur neuen, gründlich durchorganisierten und schwer bewaffneten Aggression! Ich hatte keinen Marschbefehl, da mein Dienstbuch bei der Militärdirektion lag. Ich musste unbeteiligt zusehen, wie die Wehrmänner einrückten.

Zum Polizei-Hilfsdienst eingeteilt, hatte ich im April 1940 den Ausbildungskurs I in der Rehalp in Zürich zu absolvieren. In drei Wochen sollten wir zu «ebenso guten» Soldaten ausgebildet werden wie die nach einer normalen Rekrutenschule. Marschformationen, Melden, Schiessübungen, Nahkampf wurde geübt, Stolperschlingen im Wald gelegt. Im Marsch in Viererkolonne scharf laden und entladen usw. Die grosse Gefahr, in der das Land schwebte, liess kleine Gefahren, wie Unfälle mit Munition und Handgranaten und beim Fechten, ganz in den Hintergrund treten.

Bei der zweiten Mobilmachung im Mai 1940 wurden wir Meilemer Polizei-HD-Soldaten dem Kantonspolizisten in Meilen zugeteilt. Unsere Aufgabe war, ihn zu unterstützen bei Strassenkontrollen, bei auffälligen, verdächtigen Vorkehren von Aktionen hinter der Front, beim Schutz der öffentlichen Gebäude usw. Wir vernahmen im Polizeifunk wichtige Mitteilungen über das tägliche Geschehen. Durch häufige Telefonanrufe hatten wir Kontrollgänge zu machen, Zivilpersonen zu überprüfen. Meistens handelte es sich um Fehlalarme, durch die Nervosität der Bevölkerung verursacht.

Nachts hatten wir die durchfahrenden Wagen an der See-Strasse beim «Löwen» zu kontrollieren. Mit scharf geladenem Gewehr und roter Laterne hielten wir alle Fahrzeuge an. Der Kantonspolizist prüfte die Ausweise. Es war die ganze Nacht hindurch reger Verkehr. Viele Personenwagen mit Frauen und Kindern, vollgestopft mit Haushaltgegenständen und Vorräten, aus der Grenzgegend und aus den Städten evakuierten freiwillig in die Innerschweiz, nach Graubünden oder in das Tessin. In einem Taxi sass ein Hauptmann mit einer Frau. Er verweigerte, sich auszuweisen. Der Polizist liess nicht nach. Feinde können ja auch in Schweizer Uniform auftreten. Um den lästigen Vorfall los zu werden, entsprach schliesslich der Offizier der Aufforderung des Polizisten.

Nachdem die Deutschen in Holland und Belgien eingefallen waren und ein Durchbruch durch die Schweiz nicht mehr zu erwarten war, wurden wir entlassen. Die Meilemer HiPo-Soldaten waren: Hofer Gottlieb 96, Inglin Xaver 99, Kessler Hans 03, Näf Jakob 08, Vontobel Heinrich 06.

Im Herbst fand ein Postenführerkurs in Uster statt, anschliessend weitere Ausbildungskurse, wo wir als Unteroffiziere HD-Rekruten zu instruieren hatten. Später übernahm unsere inzwischen gebildete HiPo Kp 44 ZH Wachtdienste. Sie führten uns in den Letten, ins Albisgüetli, ins St. Galler Rheintal, nach St. Gallen, Dübendorf, Brunnen, Chur.

Dienst in Meilen

Wachtdienste
und Kurse

Seit unserem Ausbildungskurs wurden wir aufgefordert, an ausserdienstlicher militärischer Ausbildung teilzunehmen. Als UO trat ich in die UOG Zürichsee rechtes Ufer und in die Schützengesellschaft Meilen ein, nahm an Felddienst- und Nachtübungen teil und organisierte auch solche für die Hipo-Gruppe Meilen. Eine UOG-Übung fand unter der Leitung von Hptm. Otto Wegmann (Sekundarlehrer Meilen) im Zürcher Oberland zwischen Scheidegg und Hörnli statt. Später besuchte ich in Meilen einen Ausbildungskurs des Militär-Sanitäts-Vereins.

Dübendorf

Aus den vielen Diensterlebnissen ist die Zeit in Dübendorf besonders erwähnenswert. Als Nachrichten-UO hatte ich mich bei jedem Fliegeralarm in den Kdo-Bunker zu begeben und hörte dort die entsprechenden Informationen und Befehle. Eine der vielen Überfliegungen war die folgende: Einflug in Chiasso, Überquerung der Alpen und der Ostschweiz – wir hörten die Flugzeuge –, Ausflug am Bodense. Eine halbe Stunde später Detonationen im Osten, am Nachthimmel andauerndes Aufleuchten von Explosionen. Dann wieder Einflug über den Bodensee und Verlassen der Schweiz im Tessin. Es handelte sich um eine Bombardierung von München. Die Alliierten benutzten unsern neutralen Raum zum ungestörten Anflug der Bombardierungsziele.

Während unseres Wachtdienstes in Dübendorf wurden durch Schweizer Jagdflieger einmal 10, ein andermal 12 amerikanische Fliegende Festungen (Liberators + Boeings) zur Landung gezwungen. Einmal landete nachts ein deutscher Nachtjäger, was zu diplomatischen Schwierigkeiten führte. Das Flugzeug musste gesprengt werden, um die deutschen Befürchtungen zu entkräften, die deutschen Radareinrichtungen würden den Alliierten bekanntgegeben. 220 internierte Amerikaner und 3 Deutsche waren zu bewachen. Eine der Fliegenden Festungen stürzte kurz vor der Landung bei Baltenswil (Effretikon) in den Wald, eine Explosion und eine grosse schwarze Rauchwolke verursachend. Die verkohlten Leichen mussten von einer Gruppe unserer Kp aus den noch brennenden Flugzeugtrümmern geborgen und für die Bestattung zubereitet werden.

Eine andere Boeing kreiste zur Landung. Plötzlich feuerte sie aus einem Maschinengewehr. Der Schweizer Jagdflieger fragte im Funk, ob er das Feuer erwidern solle. Die Antwort des Flugplatzkdos: Ja. In Kürze stürzte die schwere Maschine in den Greifensee. Wenige Minuten später überbrachte ein Zivilwagen den Navigator der Maschine zum Militärflugplatz Dübendorf. Er war beim Aufprallen des Flugzeuges aus der Kanzel geschleudert und so mit zwei andern gerettet worden. Sieben fanden den Tod. Der Verwundete hatte Schnittwunden und Streifschüsse an Gesicht, Schultern und Füßen, ein aufgedunsenes Gesicht, so dass man die Augen nicht mehr sehen konnte, war tropfnass und schlotterte an allen Gliedern. Ich hatte die Personalien aufzunehmen, dann

wurde er ins Spital gebracht. Drei Wochen später kam er uns besuchen, geheilt und begleitet von einem Mädchen. Er erklärte den Zwischenfall. Sie hatten nicht die Absicht, sich zu verteidigen. Am Rumpf des Flugzeugs befand sich eine MG-Kanzel. Da diese beschädigt war, befürchteten sie bei der Landung Schwierigkeiten. Um dies zu vermeiden, wollten sie dieselbe vom Flugzeug lösen, wobei das noch geladene MG losging.

Zum Schluss noch ein friedliches Erlebnis. Zur Zeit des Waffenstillstandes war unsere Kp in Chur stationiert zur Bewachung von Flüchtlingslagern mit Weissrussen und Deutschen. Andere Teile der Kp hatten im Engadin Militärbaracken abubrechen. Obwohl das Ter.Kdo 12 Bündner entliess, hatte man Arbeit für uns Zürcher. Für den Neubau des Kantonsspitals musste ein grosser Platz von 4 Beigen von Klaferscheitern, jede drei Meter hoch und etwa 100 Meter lang, freigemacht werden. Zwei Wochen lang hatten wir einen Brückenwagen aus eigener Kraft hin und her zu ziehen, ihn zu be- und entladen.

Aus HiPo wurden HoBi, d.h. Holzbiigeler, natürlich inoffiziell! Dann wurde die Kp aufgelöst. Wir Meilener kamen zur Ortswehr Meilen, wo wir noch zweimal vier Tage Dienst taten. Dann die Entlassung: Wiedersehen mit vielen Kameraden in einem Schulhaus in Erlenbach. Abgeben von Waffen und Ausrüstungsgegenständen. Mein Langgewehr durfte ich behalten. Dann die Entlassungsansprache und der persönliche Handdruck für jeden Wehrmann durch Regierungsrat Günt-hard. Wie ein Gefangenentransport hatten wir dann zum Erlibacherhof zu marschieren, ohne Waffe, ohne Gurt, nur in Waffenrock, Hose, Mütze, das letzte Mal in Viererkolonne. Dort erwartete uns die Kavalleriemusik von Hans Leemann, einem meiner Feuerwehr-Kameraden aus Feldmeilen. Seine alten Dragoner in der Uniform von 1914 spielten alte Weisen lebendig und frisch. Sie blieben den ganzen Nachmittag bei uns, der mit Ansprachen und Darbietungen, mit einem Bun-

Abschlussarbeiten



Kavalleriemusik spielt zur Entlassung aus dem militärischen Hilfsdienst.

desschoppen, Schüblig und Brot, unsere Dienstzeit würdig abschloss.

Bilanz

Im Rückblick ist für uns beeindruckend, welche gute Kameradschaft wir in Kader und Mannschaft hatten, wie der Dienst mit all seinen Anforderungen, Belastungen und auch Friktionen gutwillig und einsatzbereit geleistet wurde. Dazu hat uns der Gesang geholfen, uns erleichtert und beflügelt. Damals gründeten sich Freundschaften fürs ganze Leben. In der heutigen pluralistischen Zeit mit auseinanderführenden Tendenzen sehne ich mich oft nach einem solchen einheitlichen Kameradschaftserlebnis.

Antreten zur Entlassung vor Regierungsrat Günthard.



Luftschutz und Verdunkelung

Luftschutz

Allgemeines

Der Zweite Weltkrieg war der erste grosse Luftkrieg, nachdem die Luftwaffe bereits im Chinesisch-Japanischen Krieg, im Abessinienkrieg und vor allem auch im Spanischen Bürgerkrieg (Guernica!) ihre verheerende Wirkung gezeigt hatte. Im EMD, dem Eidgenössischen Militärdepartement, sah man diese Gefahr schon frühzeitig kommen und liess deshalb bereits im Februar 1936 einen «Leitfaden für Selbstschutzkurse des Luftschutzverbandes» verteilen, indem in einem «Aufruf an das Schweizervolk!» jedermann, «jeder Schweizer und jede Schweizerfrau», aufgefordert wurde, «opferfreudig mitzuwirken, unsere Heimat gegen die feindlichen Einwirkungen aus der Luft zu schützen . . . Auch der Luftschutz muss . . . zu einer Angelegenheit der Allgemeinheit werden.»

Um den letzten Satz zu verstehen, sind Präzisierungen nötig: Zum einen versteht sich von selbst, dass die aktive *Luftabwehr* Sache der Armee war. Der (sogenannt passive) *Luftschutz* schliesst (gemäss Auflage 1939 der genannten Broschüre) «nur Schutzmassnahmen in sich, welche die Wirkung feindlicher Luftangriffe vermindern» (S. 5). Er war damals in keiner Weise der Armee unterstellt, sondern «Sache der Zivilbehörden und der Zivilbevölkerung» und hatte zum Ziel, «bei Fliegerangriffen die Bevölkerung zu alarmieren, Sicherheit und Ordnung aufrechtzuerhalten, Störungen des öffentlichen Lebens und lebenswichtiger Betriebe auf möglichst kurze Zeit zu beschränken, Gefahren zu beseitigen, Verwundete zu bergen und zu behandeln und Sachschäden zu beheben». Durch Bundesbeschlüsse wurden alle diejenigen Gemeinden, Industriebetriebe, Zivilkrankenanstalten und öffentlichen Verwaltungen bestimmt, welche eine Luftschutzorganisation aufzustellen hatten, eben *luftschuttpflichtig* waren. *Meilen* gehörte *nicht* dazu.

Deshalb kann für Meilen auf diesem Gebiet nicht viel berichtet werden. Eine Spur findet sich im Gemeinderatsprotokoll vom 15. Oktober 1940:

«Mit Zuschrift vom 26. September 1940 teilt die Produktion A.-G. mit, dass inskünftig zufolge behördlich verfügter Einschränkung des Brennstoffverbrauches von der Benützung ihrer Dampfsirene zur Alarmierung ihrer Luftschutztruppe bei Fliegeralarm abgesehen werden müsse. Diese Alarmierung werde inskünftig bei Fliegeralarm auf telephonischem Wege avisiert. Falls die Gemeindebehörde es wünsche, könne sie gegebenenfalls ebenfalls durch ihren Alarmposten benachrichtigt werden.

Nachdem sich durch die Praxis bisher gezeigt hat, dass bei Fliegeralarm die Bevölkerung durch die entsprechenden Alarmanlagen in den Nachbargemeinden hinreichend orientiert wird und die Gemeinde Meilen selbst nicht luftschuttpflichtig ist, erachtet es der Gemeinderat nicht als unbedingt notwendig, anderweitigen Ersatz ins Auge zu fassen. Es wird daher wenigstens vorläufig auf das entgegen kommende Anerbieten verzichtet.»

Unter dem leicht dramatisierenden Titel «*Brandbomben in Meilen*» berichtete das «Volksblatt» über eine Veranstaltung, die am 19. Dezember gleichen Jahres in unserer Gemeinde stattgefunden hatte. Da versammelten sich nämlich «Behördenmitglieder, Feuerwehroffiziere und Mitglieder des Luftschutzverbandes aus dem ganzen Bezirk zur Besprechung von Massnahmen zur *Verhütung und Bekämpfung von Brandschäden* bei Luftangriffen in nichtluftschuttpflichtigen Gemeinden . . .

Anschliessend wurde auf dem Gemeindeplatz die Wirkung von Brandbomben gezeigt. In einem mit Brettern improvisierten Dachboden wurden Sprühtöpfe zur Entzündung ge-

Alarmierung
in Meilen

Information und
Demonstration

Gemeinde Meilen

Der zürcherische Luftschutzverband führt für unsere Gemeinde bei genügender Beteiligung Selbstschutz- und Gasmaskenkurse durch.

A. Selbstschutzkurse

(5 Abende)

1. Abend: Einführung, allgemeines Verhalten, Selbstschutz, bauliche Maßnahmen.
2. Abend: Brandschutz.
3. Abend: Die chemischen Kampfstoffe (von Chemiker).
4. Abend: Die chemischen Kampfstoffe und ihre Wirkung auf den menschlichen Körper.
5. Abend: Erste Hilfeleistung (v. Samariterhilfslehrer).

B. Gasmaskenkurse

(2 Abende)

Behandlung und Verwendung der Zivilgasmaske.

Kursgeld: Je nach Beteiligung wird für diese Kurse ein kleines Kursgeld erhoben.

Anmeldungen sind zu richten an die Gemeinderatskanzlei Meilen. Die Kursdaten werden später bekannt gegeben.
Gemeinderat Meilen.

Luftschutzkurs Meilen

(Selbstschutzkurs für die Zivilbevölkerung)

Kursabend: Montag, den 8. Januar 1940,
20 Uhr, im Physikzimmer des Primarschulhauses Dorf.

Kursgeld: Fr. 1.—

Alle, die sich auf die seinerzeitige Publikation hin gemeldet haben, gelten ohne weiteres als Teilnehmer. Weitere Anmeldungen nimmt die Gemeinderatskanzlei Meilen entgegen.

Der Gemeinderat.

Meilen Luftschutz

Montag, den 26. Februar 1940, 20 Uhr, im „Löwen“

Vorführung des Filmes

Sie schützen wir uns?

Film des Eidgen. Luftschutzverbandes

Mit Referat von Fr. Dr. Kasper, Zürich.

Eintrittsfrei!

Den Besuch empfiehlt

Der Gemeinderat.



Appell des Generals.

Der moderne Krieg trifft auch das Hinterland. Wie die Armee an der Front, so muß das ganze Volk kraftvoll standhalten.

Der Luftschutz will und kann — Finnland beweist es — Verluste an Leben und Gut verhindern oder doch stark herabsetzen.

Aber jetzt, solange noch Zeit ist, muß gehandelt werden: Verdunkelung, Entrümpelung — gegen Angriffe Gasmasken und

möglichst viele Schutzhäuser!

Der General: Guisan.

Gemeinde Meilen

Bestellungen auf

Sandfäcke

zur Errichtung von Splitterwehren

vor Luftschutzhäusern, Kellerfenstern usw. können auf der Gemeinderatskanzlei gemacht werden. Abgabe zum Selbstkostenpreis.

Meilen, den 17. Mai 1940. **Der Gemeinderat.**

Gemeinde Meilen

Die Bevölkerung wird hiermit angesichts der drohenden Gefahren und der in vom Kriege überzogenen Ländern gemachten Erfahrungen dringend ersucht die

Estriche zu entrümpeln.

Betr. weiterer Maßnahmen zum Schutz von Leben und Grundeigentum, sei auf das jüngst jeder Familie zugestellte Merkblatt des Eidgen. Militärdepartements „Luftschutz“ nach letzten Kriegserfahrungen verwiesen.

Im weitern sei daran erinnert, daß

Luftschutzbauten in Meilen

sofern sie den eidgenössischen Vorschriften entsprechen und in besonders gefährdeten Zonen liegen, bis zu 35 Prozent subventioniert werden. Pläne und Kostenberechnungen hiesfür, sind der Gemeinderatskanzlei einzureichen.

Meilen, den 30. Mai 1940.

Schüre zurückgetreten. als Verwalter der Land...

Aus der Stadt Zürich

— Luftkampf über Zürich. Am Dienstag kam aus nordöstlicher Richtung ein Bomber gegen die Stadt geflogen, der, von zwei schweiz. Jägern eskortiert, seine weiten Kreise über den Zürichberg zog, um anscheinend Dübendorf zuzustreben. Plötzlich erschienen zwei amerikanische Jagdmaschinen. Zwischen den vier Jägern entspann sich ein Luftkampf und auch die Fliegerabwehr trat in Aktion. Der Luftkampf spielte sich über Neuaffoltern in Zürich 11 ab. Auf einmal schoß heller Flammenschein aus einer Jagdmaschine, sie stellte sich senkrecht und stürzte dann mit rasender Geschwindigkeit und starker Rauchentwicklung ab. Der schweiz. Jäger fiel zuerst auf eine Tanne und von da zu Boden, wo er sich metertief in die Walderde eingrub. Das Flugzeug war vollständig zertrümmert und die Leiche des Piloten war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Die Unglücksstätte lag nur etwa 50 Meter von einem Wohnhaus entfernt. Der Kampf zwischen den übrigen drei Maschinen ging weiter. Auch die ... getroffen ...

Eidgenossenschaft

Vorsicht bei Fliegerkämpfen.

Der zuständige Ter. Rdt. teilt mit:
In letzter Zeit fanden über Zürich ein Luftkampf und in anderen Teilen unseres Landes Beschießungen, verschiedene Objekte (Eisenbahnen, Truppen) statt. Diese Vorkommnisse veranlassen mich, die Bevölkerung erneut zu vorichtigem Verhalten bei derartigen Vorfällen zu mahnen. Leider werden diese Mahnungen und Vorschriften immer wieder von vielen mißachtet. So hat ein Korrespondent in der Zeitung selber erklärt, daß er sich beim Fliegeralarm auf den Balkon begab, als er nichts sah, dann aber wieder an seine Arbeit zurückkehrte. Sobald er hörte, daß in der Luft geschossen wurde, begab er sich wieder auf den Balkon und sah dem Luftkampf zu wie einer Theatervorstellung. Ein anderer gesteht in der gleichen Zeitung, daß er sich, als er das Flugzeug abstürzen sah, aufs Fahrrad setzte und sofort an die Unfallstelle eilte.

Sind sich diese Berichterstatter wirklich nicht bewußt, daß sie sich in unverantwortlicher Weise, ganz unnütz und nur aus Neugierde in Lebensgefahr begaben und den Vorschriften zuwider gehandelt haben? Nur einem glücklichen Zufall haben sie es zu verdanken, daß sie von keinem Geschossen getroffen wurden, denn ...

in
de
sch
es d
die
die d
schein
Sept
tag,
spea
tag:
nerst
U. S.
20 U
—
weil e
einen
sauger
—
rei Ma
re wurde
senkrecht
Zürich=
landete
flug ein
Schrei=
Anstalt
Brand
Ein=
id bei
s der
emw=
Haus
inzub

bracht, die annähernd die gleiche Wirkung wie Brandbomben haben. Deutlich erkannte man, dass es falsch und gefährlich ist, Brandbomben mit Wasser zu bekämpfen. Bei Verwendung von trockenem Sand hingegen ist rasch gelöscht. A.»

Sandvorräte

Zweieinhalb Jahre später findet sich im «Volksblatt» (19. 3. 1943) als Abdruck aus dem Organ des Schweizerischen Luftschutzverbandes die aus Kriegserfahrung genährte zusätzliche Information, «dass Brandbomben nicht nur in den Estrich einfallen können, sondern auch den Estrich durchstossen, von oben und seitlich durch die Fenster in die Wohnräume der Häuser, vom obersten bis zum untersten Stockwerk einschlagen können. Damit hat sich die zentrale Sand-Reserve nicht mehr als zweckmässig erwiesen.

Nur rasche, zweckmässige und unerschrockene Bekämpfung der eingefallenen Brandbomben, oft sind es mehrere, vermag einen Erfolg zu erzielen. Um die notwendige Raschheit aber zu erlangen, ist es erforderlich, überall im Hause, auf dem Estrich, im Treppenhaus, in der Wohnung, kurz in jedem Winkel *Sandreserven* anzulegen. Vielleicht muss neuer Sand beschafft werden, um die empfohlenen kleinen Sandreserven zu schaffen. Warum denn nicht? Ist das Haus nicht 20 oder 50 kg Sand wert? Der Sand braucht nicht frei zu liegen, er kann, er soll sogar verpackt sein.

Man störe sich nicht, dass auch einmal in einem Schlafzimmer drin ein Papiersandsack zu finden ist, schliesslich leben wir in einer Zeit, in der wir keine Nachtstunde sicher sind, ob wir vielleicht froh um unsern Luftschuttsand werden.»

Um für den Fall eines Brandbombenabwurfs dem Feuer weniger Nahrung zu bieten, erliessen die verantwortlichen Behörden – wie S. 31 ersichtlich – in Abständen Aufrufe zur *Entrümpelung* der Estriche.

Ohne das unendliche Leid gering achten zu wollen, das die von den grossen Bombardementen des Zweiten Weltkrieges betroffene Bevölkerung erlitt: die Vorstellung, zumindest gegen Brandbomben mit Papiersäcken voller Sand erfolgreich vorgehen zu können, muss uns angesichts heutiger kriegerischer Mittel geradezu harmlos vorkommen.

Luftraumverletzungen

Immerhin: Rein theoretisch blieb die Gefahr des Bombardiertwerdens auch bei uns nicht, wie folgende Liste der *Luftraumverletzungen in der weiteren Region* zeigt:

1940

30. 6. Abwurf englischer Brandbomben auf der Hohen Rone.

15. 11. Absturz eines deutschen Bombers beim Sihlsee.

22. 12./ Bombenabwürfe durch englische Flugzeuge auf Zürich.
23. 12. rich.

1943

17. 5. Bombenabwurf durch engl. Flugzeuge auf Zürich.

4. 10. Abwurf von Brandbomben am Irchel.

- 9. 11. Bombenabwurf amerikanischer Flieger auf Kraftwerk Eglisau und Rheinbrücke Diessenhofen.
- 26. 2. Absturz eines englischen Bombers beim Sihlsee. 1944
- 1. 4. Bombardierung von Schaffhausen durch amerikanische Flugzeuge.
- 13. 4. Absturz amerikanischer Bomber in den Obersee und im Wäggital (Abschuss).
- 24. 4. Absturz amerikanischer Bomber bei Baltenswil und in den Greifensee (Abschuss).
- 20. 7. Absturz amerikanischer Bomber u.a. bei Weisslingen und Effretikon.
- 9. 9. Angriff amerikanischer Jagdflugzeuge auf Eisenbahnzüge bei Rafz und Weiach.
- 22. 2. Mehrfacher Bombenabwurf und Bordwaffenbeschuss durch amerikanische Flugzeuge auf Rafz, Stein am Rhein und 9 weitere Ziele. 1945
- 4. 3. Bombenabwürfe durch amerikanische Flugzeuge auf u.a. Zürich.

(Quelle: «Bericht des Chefs des Generalstabes . . .» und «Volksblatt».)

Und auch wenn es nicht der Schweiz selber galt: Das nächstelange unheimliche Brummen der schweren alliierten Bomber, die die Schweiz in grosser Höhe überflogen, um zum Beispiel *Friedrichshafen* am Bodensee zu zerstören, hat auch unsere Bevölkerung beunruhigt und selbst Kleinkinder aus dem Schlaf auffahren lassen. Das «Volksblatt» vom 9. Juni 1944 weiss zu berichten, «dass auf etwa drei Quadratmeter eine Brandbombe in der Stadt einfiel». Ein seltsames Vibrieren lag in der Luft, das auch bei uns die Scheiben leicht erzittern lassen konnte. Und während das Gedröhn der Bomber wiederkehrte, hellte der Himmel gegen Nordosten seltsam auf, längst bevor es Zeit gewesen wäre zum üblichen Morgenrauen.

Verdunkelung

Die Verdunkelung, das heisst Abschirmung nächtlicher Lichtquellen gegen aussen, war einerseits eine neutralitätspolitische Massnahme – darauf wird zurückzukommen sein –, andererseits gehörte sie im Gefolge der aktiven Luftabwehr und des Luftschutzes in den Kreis des *Selbstschutzes der Zivilbevölkerung*. Sinn und Zweck einer so verstandenen Verdunkelung wie auch deren Handhabung werden im bereits zitierten «Leitfaden» S. 7, wie folgt umschrieben:

«Die Verdunkelung hat den Zweck, fremden Flugzeugen zur Nachtzeit die Erkennung von Ortschaften und besonderen Anlagen sowie überhaupt die *Orientierung* zu verunmöglichen oder zu *erschweren*. Sie wird bei Kriegsgefahr für das *ganze Land*, also nicht nur für die luftschutzpflchtigen Gemeinden, angeordnet. *Beleuchtungen und andere Lichtquellen im Innern von Wohnhäusern und sonstigen Räumen oder*

Allgemeines

Gebäuden jeder Art sind nur gestattet, wenn Vorkehrungen getroffen sind, dass keine Lichtstrahlen nach aussen dringen. Die Abschirmung nach aussen ist so zu wählen, dass im Innern der Gebäude möglichst normale Beleuchtung belassen werden kann. Kann die Innenbeleuchtung nach aussen nicht einwandfrei abgeschirmt werden, so muss sie durch abgeschirmte blaue Hilfsbeleuchtung (blaue Birnen) ersetzt oder auf Arbeitsplatzbeleuchtung reduziert werden. ... Bei Häusern, in denen starker Verkehr herrscht, wie z.B. Wirtschaften, Warenhäusern usw., sollten bei den Türen, die ins Freie führen, Lichtschleusen angebracht werden. Als Lichtschleuse kann der Hausgang oder ein Teil desselben verwendet werden. Dort, wo kein Hausgang zur Verfügung steht, wird aus Holz oder mit Vorhängen innen oder aussen ein Verschlag hergestellt, der nach innen, oben und aussen lichtundurchlässig ist. Damit kein Lichtschein vom Innern des Gebäudes nach aussen dringt, dürfen nie beide Türen der Lichtschleuse (Vorhang) gleichzeitig geöffnet werden. ... Zum Abschirmen von Fenstern und anderen Lichtöffnungen können lichtdichte Storen oder Läden verwendet werden (Molletonstoff, Wachstuchstoff, Holz, Leder, Metall etc.). ... Jegliche Aussenbeleuchtung, wie auch Schaufensterbeleuchtung, Lichtreklame, Flutlichter und Hausnummernbeleuchtung etc. ist verboten.»

Übungen

Im Sinne frühzeitiger Vorbereitung hatten die ersten *Verdunkelungsübungen* bereits vor dem Krieg stattgefunden, die ersten schon 1937. «Dabei brachten die Einwohner den behördlichen Anordnungen im grossen ganzen Verständnis entgegen. Nur an ganz vereinzelt Orten drang noch etwas Licht in die stockfinstere Nacht hinaus, die durch das neblige Wetter noch dunkler war als sonst. Einen seltsamen Eindruck hinterliessen die nur langsam fahrenden Eisenbahnzüge. Das Kursschiff hatte viel Mühe, den Landungssteg zu finden, da auch dort keine Lichter brannten. Der Autoverkehr auf der Seestrasse war schwach, ebenso sah man nur wenige Radfahrer; alles musste mit blauem, nach oben abgeschirmtem Licht fahren. Wer von den Leuten nicht auf die Strasse musste, der blieb lieber in der warmen Stube und ging frühzeitig zu Bett.» (Hans Frey)

Die *erste Übung nach Kriegsausbruch* wurde in Meilen am 14. November 1939 abgehalten. Die Kontrolle durch die Feuerwehr ergab 31 mangelhafte Einrichtungen «leichteren Grades». Es wurde festgehalten, dass Blaulampen ohne Abschirmung den Anforderungen nicht zu genügen vermögen. Gravierende Vorstösse wurden keine gemeldet.

Über die *Vorbereitungen* zu einer späteren Übung erfahren wir aus dem Gemeinderatsprotokoll vom 23. April 1940: «Mit Kreisschreiben No. 378 vom 19. April 1940 teilt die kant. Luftschutzstelle in Zürich mit, dass auf Befehl des Generals Ende April 1940 Verdunkelungs- & Alarmübungen stattfinden. Sie sollen dazu dienen, die Bereitschaft der Be-

Meilen. Verdunkelung.

Das Zeichen zu der in den nächsten Tagen durchzuführenden Verdunkelung wird am ersten Tage, an dem dieselbe angeordnet wird, durch

Geläute mit sämtlichen Kirchenglocken
von 12.45 bis 13 Uhr bekanntgegeben.

Das Zeichen gilt für eine Verdunkelung, die zwei Nächte dauert, d. h. erst am Morgen des dritten Tages wieder aufgehoben wird.

Meilen, den 24. April 1940.

Der Gemeinderat.

Aus dem Bezirk.

— Die Verdunkelung ist für Donnerstag und Freitag angeordnet worden. Heute Freitag finden zudem noch Fliegeralarme statt, die in unserer Nachbarschaft die Gemeinde Metikon betreffen. — Die erste Verdunkelungsnacht wurde wider Erwarten recht dunkel, da sich der Himmel mit regenschwerem Gewölk überzog, das dann einen leider nur knappen, aber willkommenen Frühlingsregen fallen ließ. — Die Verdunkelung wurde im Allgemeinen gut durchgeführt, nur hier und da blitzte ein Lichtstrahl durch die Nacht, herrührend von vergesslichen Menschen, die in verdunkelten Räumen Licht machten. Ein einziges solches Lichtlein ist dann stundenweit sichtbar und kann im Ernstfall verheerende Wirkung haben. Kontrollpatrouillen der Ortsfeuerwehren oder Luftschutzorganisationen machten in Fällen mangelhafter Verdunkelung die betr. Hausbewohner aufmerksam und erteilten Rat zur Verbesserung der Lichtabschirmung. Denken wir daran, daß die Völker der kriegsführenden Länder schon seit acht Monaten im nächtlichen Dunkel leben müssen, und fügen wir uns der zweinächtlichen Unbequemlichkeit in der zuversichtlichen Hoffnung, daß uns ernstere Maßnahmen in dieser Hinsicht erspart bleiben.

Eidgenossenschaft

Bahn und Post bei Verdunkelung und Alarm. Alle öffentliche Betriebe und Verwaltungen nehmen an den bevorstehenden Verdunkelungs- und Alarmübungen teil. Sie haben die Vorschriften in gleicher Weise zu befolgen wie die Bevölkerung. Die P.T.L.-Schalter werden für die Dauer des Fliegeralarms geschlossen und der Zustellendienst unterbrochen. Die Bundesbahnen und übrigen Transportanstalten führen ihre Kurse fahrplanmäßig aus. Bei Fliegeralarm wird jedoch die Fahrt vorübergehend unterbrochen. Die Bahnhöfe dürfen während des Alarmzustandes nicht verlassen und nicht von außen her betreten werden. Die Bevölkerung wird dringend ersucht, das Luftschutzmerkblatt genau durchzusehen und die Übungen vorschriftsgemäß mitzumachen, damit es im Ernstfall keine Verwirrung gibt.

Wichtige Verdunkelungsvorschriften. Außenbeleuchtungen aller Art, insbesondere auch Lichtermen, sind verboten. Nur die amtlichen Richtlampen sind lässig. 2. Innenbeleuchtungen müssen so abgeschirmt daß kein Lichtstreifen nach außen tritt. Unabgeschirmte Räume die auch während der Verdunkelung nicht benützt werden müssen gegen unabsichtliches Einschalten des Lichtes zu lässig gesichert sein. Blaues Licht muß nach außen eben abgeschirmt sein, auch in den Treppenhäusern. 3. Fußgänger haben die Trottoirs oder, wo solche fehlen, die Straßen zu benützen und jedes Herumstehen oder unnötige Zögern zu unterlassen. Besondere Vorsicht ist beim Umschreiten der Straßen geboten. 4. Taschenlampen dürfen einzelnen nur mit abgeschirmtem blauem Licht verwendet werden. Widerhandlungen haben die Beschlagnahme der Taschenlampe zur Folge. 5. Fahrzeuge dürfen nur mit solcher abgeschirmter blauer Beleuchtung fahren oder stehen. Vorsichtiges Verhalten ist unerlässlich, namentlich für Radfahrer. Die Geschwindigkeiten sind indessen herabzusetzen. 6. Im Bereiche der Eisenbahnen (Bahnhöfe, Niveauübergänge usw.) ist ganz besondere Vorsicht am Platze. 7. Widerhandlungen werden gemäß Militärstrafgesetzbuch Strafvorschriften für den passiven Luftschutz geahndet.

Bezirk Meilen. Verdunkelung.

Der General hat für die ganze Schweiz ab 7. November 1940 bis auf weiteres die Verdunkelung befohlen.

Der Verdunkelungszustand beginnt jeden Abend 22.00 Uhr und dauert bis zur Morgendämmerung. Die Verdunkelung ist am Morgen solange aufrecht zu erhalten, bis das Tageslicht künstliche Beleuchtungen im Freien überwiegt.

Sämtliche Betriebe (Industrie-Betriebe, Werkstätten, landwirtschaftl. Betriebe etc.) haben vorschriftsgemäß zu verdunkeln, soweit die Arbeitszeit, einschliesslich Reinigung, in die Verdunkelung fällt. Dies gilt auch für alle wirtschaftl. wichtigen Betriebe.

Die Bevölkerung wird ersucht, diesem Befehl sofortige Nachachtung zu verschaffen. Die Gemeinden sind verpflichtet, die Verdunkelung streng zu überwachen. Strafverfolgungen erfolgen nach den Bestimmungen des Militärstrafgesetzes und der Vorschriften über den passiven Luftschutz.

Meilen, den 7. November 1940.

Für die Gemeinderäte des Bezirkes Meilen:

Gemeinderatskanzlei Meilen

Bereinshaus Meilen

10 Uhr: Wiederbeginn der Sonntagschule für Kinder aller Altersstufen.

Sonntag 2 Uhr Predigt.

Meilen.
Täglich frische

Gesucht

In Meilen grössere, sonnige

WOHNUNG

mit allem Komfort und Zubehör.
Evtl. auch Einfamilienhaus

und Rechnungswesen in Bern (Schweiz) ein-
senden. Die Bedingungen ihrer Annahme (Wert, Art
der Einreichung sind im Schweiz. Handelsamtsblatt
vom 3. Dezember 1940, Nr. 284 publiziert worden
und können bei der unterzeichneten Verwaltung er-
fragt werden (Tel. 42600; intern 671).

4. Zahlungen mit Wehroptergutscheinen werden vom
16. Januar 1941 an nur noch von der Zürcher
Kantonalbank (Hauptsitz u. Filialen) angenommen.
Zürich, den 6. Januar 1941.

Welchplatz 1

Wehropterverwaltung des Kantons Zürich.

Meilen Verdunkelung

Die Kontrolle der Verdunkelung durch die Gemeinde-
zei hat ergeben, daß in jüngster Zeit dem vom General
6. November 1940 erlassenen Verdunkelungsbefehl nicht
all in dem Maße Folge geleistet wird, wie es in den
Verdunkelungsvorschriften verlangt wird.

Die Fenster der bewohnten Räume müssen von 22 Uhr
6 Uhr unbedingt so verdunkelt werden, daß kein Licht
außen dringen kann. In Räumen, deren Fenster nicht
verdunkelt werden können, sind die Glühlampen auszuschrau-
en oder die Lichtschalter zu blockieren. Außenbeleuchtungen
(blaue Birnen) sind verboten.

Nachdem Säumrige bisher nach Möglichkeit mündlich auf
merksam gemacht worden sind, gilt diese Publi-
kation als

letzte Mahnung!

Die Einwohner werden ersucht, die Wirkung ihrer Ver-
dunkelungsmaßnahmen nach 22 Uhr von außen her zu über-
prüfen.

Fehlbare werden inskünftig nach den Vorschriften des
Luftschutzes gebüßt oder in krassen Fällen militär-
rechtlich verfolgt.

Meilen, den 6. Januar 1941.

Der Gemeinderat.

Meilen. Verdunkelung.

Die Verdunkelung wird in letzter Zeit vielerorts sehr
gelöst und nachlässig durchgeführt.

Die Bevölkerung wird deshalb ermahnt, den Verdun-
kungsvorschriften vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.
Verdunkelung beginnt bekanntlich gegenwärtig um 23.00
und endet um 05.00.

Es erfolgen in nächster Zeit wieder Kontrollen. Fehl-
er müssen mit Buße bestraft werden.

Meilen, den 3. Juni 1942. Der Gemeinderat.

Hausfrauen!

Altpapier heute ein wichtiger Rohstoff
für die Schweizerische Volkswirtschaft.
Sammelt daher jeden Faden Altpapier.

Kleine Mühe!

Großer Nutzen!

Bezirk Meilen

Verdunkelungsvorschriften

Der General hat die Dauer der Verdunkelung mit
Wirkung ab 1. April 1943 von 21.00 Uhr bis 04.00 Uhr
festgesetzt.

Auf Grund gemachter Erfahrungen hat das eidg. Milis-
tärdepartement eine Aenderung und Ergänzung der Verfü-
gung vom 5.10.1937 betr. die Regelung des Straßenver-
kehrs im Luftschutz verfügt und diese Aenderungen, die in
erster Linie für die Verkehrssicherheit getroffen worden sind,
auf 1. April 1942 in Kraft gesetzt.

Für Motorfahrzeuge und Straßenbahnen sind an Stelle
der blauen Beleuchtung weiße Lichtquellen zugelassen, vor-
ausgesetzt, daß die Lichtstrahlen von oben nicht wahrnehmbar
sind und die Blendung entgegenkommender Fahrzeuge oder
Passanten ausgeschlossen ist. Sofern nicht besonders kon-
struierte Abschirmlampen verwendet werden, sind die be-
stehenden Scheinwerfer in haltbarer Weise so zu verdecken,
daß nur ein waagrechtter Schlitze von 2 Zm. Höhe freibleibt.
Das aus diesem Schlitze austretende Licht darf weder nach
oben noch direkt nach vorne, sondern nur schräg abwärts
auf die Fahrbahn strahlen.

Die auf öffentlichen Straßen und Plätzen parkie-
renden Fahrzeuge (Fahrräder ausgeschlossen) müssen
mit schwachen, blauen Markierlichtern versehen sein. Diese
Hilfsbeleuchtungen dürfen nicht auf mehr als 500 Meter
wahrnehmbar sein.

Motorlose Fahrzeuge aller Art, namentlich Pferde, so-
wie andere Fuhrwerke und Fahrräder, müssen mit
schwacher blauer Beleuchtung fahren und dürfen
vor allem nicht blenden.

Taschen- und andere Handlampen dürfen im
Freien nur verwendet werden, wenn ihr Licht blau und
schwach ist. Ihr Lichtstrahl soll nur nach abwärts ge-
richtet werden.

Überall wo blaue Farbe der Beleuchtung vorge-
schrieben ist, sind Farbtonungen, wie z. B. violett, hellblau,
grün oder rot, verboten.

Die Gemeindebehörden sind verpflichtet, mit allen ihnen
zur Verfügung stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß die
Verdunkelungsvorschriften eingehalten werden.

Bezüglich kleinerer Verdunkelungsmängel (z. B. unge-
nügend verdunkelte Fenster) erlassen die Kontrollorgane an
Ort und Stelle einmalige mündliche Mahnungen.
Grobe Verstöße gegen die Verdunkelungsvorschriften (beleuch-
tete Fenster etc.) werden verzeigt und mit der gesetzlichen
Minimalkbuße von Fr. 10.— geahndet, wobei im Wie-
derholungsfall verschärfte Buße eintritt. Schriftliche Ver-
warnungen werden nicht mehr erlassen.

Meilen, den 1. April 1943.

Für die Gemeinderäte des Bezirkes Meilen:

völkerung zu vervollständigen und den Truppen Gelegenheit zu Übungen bieten. Der Beginn der Verdunkelungsübung, die 3 Tage dauert, wird am Morgen des 1. Tages im Frühnachrichtendienst durch die Landessender bekannt gegeben. Die Gemeinderäte haben dafür zu sorgen, dass sämtliche Einwohner der Gemeinde über die Anordnung der Verdunkelung orientiert sind. Die Behörden werden demgemäss verpflichtet, bis Ende April die Radiomeldungen zu verfolgen. Am Vormittag des 1. Tages ist der kant. Stelle von sämtlichen nichtluftschutzpflichtigen Gemeinden im Kanton Zürich telegraphisch mitzuteilen, ob sie den Verdunkelungsbefehl durch das Radio entgegen genommen haben.

Nach reiflicher Diskussion über alle Vor- & Nachteile der in Erwägung gezogenen Bekanntmachungsmittel beschliesst der Gemeinderat in der Gemeinde Meilen am ersten Verdunkelungstage den Verdunkelungsbefehl durch Läuten mit allen Glocken von 12 Uhr 45 Minuten bis 13 Uhr sowie durch die Schuljugend bekannt machen zu lassen.» Ein Bericht darüber erschien in der Zeitung (vgl. S. 36, 1. Spalte).

Ernst und auf Dauer galt die Verdunkelung ab 7. November 1940. Der Armeestab begründete die neuen Anordnungen zuhanden der Presse wie folgt: «Bis anhin wurde die normale Beleuchtung aufrecht erhalten, um das schweizerische Gebiet nachts zu kennzeichnen und auf diese Weise dazu beizutragen, dass unser Luftraum durch die Flieger der kriegsführenden Armeen respektiert wird. Jedoch dient die normale Beleuchtung ebenfalls der Orientierung der Piloten, wenn sie entschlossen sind, sich nicht um die schweizerische *Neutralität* zu kümmern. Es erscheint deshalb heute als angezeigt, die Verdunkelung bis auf weiteres anzuordnen. Die Schweiz trifft diese Massnahme und nimmt die sich daraus ergebenden Risiken deshalb auf sich, weil sie die Erleichterung kriegerischer Handlungen irgend welcher Art verhindern will.»

Offizielle
Einführung

Die Verdunkelung galt bis zum 12. September 1944. Laut amtlicher Mitteilung wurde sie dannzumal aufgehoben «im Interesse der Sicherheit unserer Bevölkerung und insbesondere zum Schutz des Grenzgebietes. Die Lage hat sich gegenüber früher insofern verändert, als neuerdings beide kriegsführenden Parteien unmittelbar an unserer Grenze stehen. Die Aufhebung der Verdunkelungsvorschriften ist somit möglich, ohne gegen den von der Schweiz streng beobachteten Grundsatz der Gleichbehandlung der Kriegführenden zu verstossen. – Die *Verdunkelungseinrichtungen* sind so in *Bereitschaft zu halten*, dass die Verdunkelung jederzeit sofort wieder angeordnet werden kann.»

Aufhebung

Das ganze System der Verdunkelung hätte selbstverständlich ohne *Kontrollen* nicht funktioniert. An den meisten Orten erfolgte sie durch Angehörige des Luftschutzes (wenn

Kontrollen und
Strafen

es sich um luftschutzpflichtige Gemeinden handelte) oder der Ortswehren, in Meilen hingegen durch den Polizeivorstand und die Gemeindeweibel, wie der Gemeinderat im März 1943 nochmals ausdrücklich beschloss.

Eine gewaltig vorbeugende *Wirkung* erzielten diese Kontrollen allerdings nicht, wie die vielen öffentlichen *Ermahnungen* (vgl. S. 37) und die vielen *Strafen* zeigen, die der Gemeinderat verhängen musste. Neben Übertretungen des Motorfahrzeuggesetzes (des heutigen Strassenverkehrsgesetzes) und der Polizeistunde waren Verstösse gegen die Verdunkelungsvorschriften der häufigste Anlass zu Bussen; pro Gemeinderatssitzung wurden bis zu 17 Fälle geahndet, wobei es auch kombinierte Delikte gab, wie das Fahren ohne blaue Verdunkelungsbeleuchtung. Als besonders grosse Schlaumeier kamen sich diejenigen vor, die «bei Betätigung der Hausglocke durch die Kontrollorgane... das Licht löscht(en), ohne zu öffnen oder zu erscheinen» (übrigens: wie «erscheint» man, ohne zu öffnen?), was dann aber dazu führte, dass man es behördlicherseits das nächstmal nicht bei einer Verwarnung bewenden liess (März 1941).

Meilen scheint die *Strafmassnahmen* im allgemeinen eher etwas large gehandhabt zu haben: Der Polizeivorstand brachte zwar von einer Bezirksveranstaltung die Empfehlung mit nach Hause, «bei klaren Übertretungen» keine blossen Verwarnungen mehr auszusprechen, sondern die Mindestbusse von Fr. 10.– plus Kosten zu verhängen (März 43), aber der Gemeinderat sprach «entgegen den klaren gesetzlichen Vorschriften» weiterhin auch Bussen zu Fr. 5.– aus, was zu einer Rüge des Statthalteramtes führte. Meilen versprach, sich zu bessern (Mai 1943), und bis zur Aufhebung der Verdunkelung im September 1944 hören wir von keinem gravierenden Fall mehr.

Veranstaltungen

Von den *Auswirkungen* der Verdunkelung auf die Bevölkerung im allgemeinen war im Zusammenhang mit den ersten Übungen bereits die Rede. Im besonderen mussten diese Vorschriften natürlich bei *öffentlichen Veranstaltungen* beachtet werden. So stand zum Beispiel in der Vorankündigung eines Kirchgemeindeabends der spezielle Hinweis: «Der Abend soll um 19.30 Uhr pünktlich eröffnet werden, damit er spätestens eine halbe Stunde vor Beginn geschlossen werden kann.» (Januar 1941). Einmal sah sich deswegen sogar die politische Gemeinde zu einer Terminverschiebung veranlasst, wie das folgende Zitat aus dem Gemeinderatsprotokoll zeigt:

«No. 464 *Verschiebung der Gemeindeversammlung.*

Die vorerst auf Donnerstag, 10. Dezember 1942 vertagte Gemeindeversammlung muss nunmehr zufolge der vorverschobenen Verdunkelung und mit Rücksicht auf den Umstand, dass in der Kirche eine entsprechende Einrichtung nicht gut möglich ist, auf Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 1½ Uhr vertagt werden.» (17. November 1942).

Der Grenzübertritt der polnischen Schützendivision

Arnold Altorfer

Eine persönliche Erinnerung

Ich leistete Dienst als Oberleutnant in einer Landwehr-Mitrailleurkompagnie. Am 11. Juni 1940 wurden wir in aller Eile aus dem Raum Biel in die Region Delsberg versetzt und hatten dort Tag und Nacht Schützengräben auszuheben und Maschinengewehrstellungen zu bauen. An den Dorfeingängen errichteten wir Barrikaden. In der Morgenfrühe des 19. Juni wurde Alarm geschlagen. Wir erhielten Kunde vom Übertritt fremder Truppen auf Schweizergebiet. Alle verfügbaren Soldaten wurden nach Bassecourt beordert, wo sie Unterkunft für 1000 Mann und 500 Pferde herrichten mussten. Zuerst kam eine polnische Batterie, deren Geschütze von Pferden gezogen wurden. Wie staunten wir diese Soldaten an, die vor kurzem noch im Kampfe gestanden hatten! Ich erschrak beim Gedanken, dass diese Männer vielleicht unsere Feinde hätten sein können. Junge Bürschchen waren dabei, vielleicht kaum 18jährig. Ihr knabenhafter, unschuldiger Gesichtsausdruck stand in krassem Gegensatz zu ihrer kriegerischen Ausrüstung. Während 5 Nächten hatten diese Leute nicht mehr geschlafen. Die Pferde waren während zehn Tagen nicht mehr aus dem Lederzeug gekommen und hatten wundgeriebene Stellen. Lautlos, in vollkommener Ordnung, stellten sie Geschütze und Gerätewagen in Reih und Glied auf der ihnen zugewiesenen Wiese. Die Pferde wurden ausgeschirrt. Gierig frassen sie vom frischen Gras. Die Mannschaft begann sofort mit Körperpflege und Reinigungsarbeiten, trotz grosser Müdigkeit. Wenig später traf die von der Gemeinde vorbereitete Verpflegung ein. Die persönlichen Waffen wurden gleich beim Grenzübertritt eingezogen. Wir bekamen den Befehl, die Artilleriegeschosse einzusammeln. Lange Beigen von Granaten wurden am Rand der Wiese aufgeschichtet.

Die harte Wirklichkeit hat diese Soldaten zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Ein Zeugnis soldatischer Pflichterfüllung legte der junge Hufschmied dieser Batterie ab. Er ging den Weg zurück ins Dorf und suchte die Schmiede. Mehrere Pferde sollten dringend neu beschlagen werden. Leider waren keine Reserveeisen vorhanden.

Im Laufe des Nachmittags zogen noch mehrere Abteilungen an uns vorbei: Franzosen, Polen, mit Geschützen, Fuhrwerken, Fahrküchen, Lastwagen aller Art. Die Polen traten in voller Ausrüstung mit all ihrem Kriegsmaterial in die Schweiz über. In geordneter Marschkolonne kamen sie daher. Die Franzosen dagegen liessen sich gehen und kamen in unregelmässigen Haufen. Ausrüstungsgegenstände liessen sie liegen oder suchten sie zu verkaufen. Schon kurz nach ihrer An-



kunft strolchten viele Schulbuben stolz mit einem Franzosenhelm auf dem Kopf durchs Dorf.

Am Abend dieses ereignisreichen Tages luden wir die Offiziere einer französischen Artillerieabteilung zu einem Trunk ein. Von all dem, was diese Offiziere erzählten, ist mir der Bericht eines Majors im Gedächtnis geblieben: Durch den raschen Vorstoss der Deutschen wurde seine Abteilung von den Nachbartruppen abgeschnitten. Ihm blieb nur die Wahl zwischen deutscher Gefangenschaft oder Übertritt in die Schweiz. Als Freund unseres Landes – er hatte an der ETH in Zürich studiert – wollte er jegliche Komplikationen vermeiden. Er gab Befehl, die acht grossen Geschütze über die steilen Felswände in den Doubs hinunter zu stürzen. Die 250 Pferde liess er ausschirren und frei laufen. Mit einigen Gepäckwagen und den Fahrküchen erschien er an der Grenze. Ob diese Geschütze wohl immer noch im Doubs liegen?

«Franzosenhelm»
und französisches
Artilleriegeschütz.



Der Grenzübertritt französischer und polnischer Truppen

Am 10. Mai 1940 hatte die deutsche Armee mit 125 Divisionen und dazu zehn Panzerdivisionen die Grenzen der neutralen Länder im Nordteil der Westfront überschritten. Fünf Tage später kapitulierte die niederländische Armee, weitere vierzehn Tage später, am 28. Mai, ging Leopold III., König der Belgier, mitsamt seiner Armee in deutsche Gefangenschaft, nachdem sich die 25 Divisionen seines Heeres mit grosser Tapferkeit geschlagen hatten. Dann überschwemmten die deutschen Armeen Nordfrankreich bis ans Meer, wo sie die gesamte englische und grosse Teile der französischen Nordarmee um Dünkirchen zusammendrängten.

Ende Mai war die gewaltige Einkreisungsschlacht in Flandern geschlagen. 350000 Mann, wovon 260000 Engländer und 90000 Franzosen, konnten von Dünkirchen aus über den Ärmelkanal nach England abtransportiert werden, unter Zurücklassung ihres gesamten Kriegsgeräts. 1200000 Mann gerieten in deutsche Gefangenschaft, der Rest war auf dem riesigen Schlachtfeld geblieben. Während die Verluste der Deutschen unbedeutend, jedenfalls ohne Störung der Heeresorganisation, geblieben waren, hatte die französische Armee rund ein Drittel ihrer Bestände eingebüsst.

Ohne Pause zwischen der Entscheidungsschlacht im Norden und der um Paris traten die siegreichen deutschen Truppen zum Angriff an. Am 4. Juni begannen die beiden extremen Flügel bei Amiens und Sedan zu drücken. Zwischen dem 5. und 7. Juni zerbrach die Sommeffront, hinter der die deutschen Truppen sofort durchstießen bis auf das Plateau von Langres, unmittelbar an der Schweizergrenze. Damit war die französische Armee in zwei Hälften getrennt, wovon die eine im Festungsraum der Maginotlinie, zwischen Sedan und der Schweizergrenze, eingeschlossen war. Am 14. Juni fiel Paris, am 19. Belfort. Der Krieg war schon entschieden, der Waffenstillstand von General Weygand am 17. Juni nachgesucht worden. Das 45. Armeekorps, bestehend aus französischen und polnischen Divisionen, erreichte die Schweizergrenze. Dort wurden sie durch unsere Soldaten entwaffnet. (Gekürzt aus: Soldaten Kameraden, Erinnerungsbuch an den Aktivdienst 1939/40, bearbeitet von Max Barthell u.a., Zürich 1940. Die Geschichte der polnischen Division auf französischem Boden ist unter dem Titel «Der letzte Marsch» von Andrea Pozzy de Besta in Romanform aufgeschrieben worden. Das Buch steht jetzt in der Bibliothek des Ortsmuseums.)

Ablauf der Ereignisse

«Und zöge die Freiheit aus dieser Welt, wir bau'n den Verbannten ein sicheres Zelt!» Dass diesen tiefsinnigen Worten des Schweizer Liedes «Unsere Berge», welches der Männerchor Meilen so oft vorträgt, auch nachgelebt wird, durften wir polnische Internierte erfahren.

Der Grenzübertritt Am 19./20. Juni 1940, also vor 45 Jahren, haben über 12000 polnische Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten Schutz und Hilfe in diesem helvetischen «Zelt» gefunden. Als meine polnische Heimat im Jahre 1939 durch den Einmarsch deutscher und sowjetischer Truppen der Freiheit beraubt wurde, strömten viele freiheitsliebende Polen auf verschiedenen gefährlichen Wegen nach Frankreich, um in die sich dort bildende polnische Armee einzutreten. Leider wurden die Hoffnungen, von französischem Boden aus unserer Heimat die Freiheit zu bringen, nicht erfüllt. Nach kurzen, schweren und verlustreichen Kämpfen, und nachdem die Munition aufgebraucht und unsere militärische Lage hoffnungslos geworden war, sahen wir uns gezwungen, die französisch-schweizerische Grenze zu überschreiten, um interniert zu werden. Obwohl die Soldaten der 2. polnischen Schützendivision schwere Tage auf dem Schlachtfeld hinter sich hatten, erfolgte der Grenzübertritt in geschlossenen Verbänden mit voller Ausrüstung. Auch alle verwundeten Kameraden wurden gerettet. Der vorbeimarschierenden polnischen Division zollten hohe Schweizer Offiziere das höchste Lob. Natürlich waren wir deprimiert und traurig, dass die politische und militärische Lage Frankreichs es nicht ermöglichte, unseren Kampf fortzusetzen. Schweren Herzens trennten wir uns von der Ausrüstung und den Waffen. Ein kleiner Trost war jedoch, dass wir unsere Waffen nicht feindlichen Händen übergeben mussten, sondern Angehörigen eines Staates, dem wir vertrauen durften. Damals waren wir fest davon überzeugt, dass die Internierung in der freien Schweiz für uns nur von kurzer Dauer sein werde. Auch die Freiheit und Unabhängigkeit dieses Landes waren sehr bedroht, und wir wären bereit gewesen, gemeinsam mit den Schweizern für diese Ideale zu kämpfen. Während unseres fünfjährigen Internierungsaufenthaltes haben wir uns neben der Arbeit oder dem Studium auch militärisch stets weitergebildet, hielten dies jedoch vor der Schweizer Bevölkerung und den Behörden geheim. Jedem von uns sind der Grenzübertritt und die erste Begegnung mit den Schweizer Bürgern unvergesslich geblieben.

Mein Bataillon, das den Rückzug der Division gedeckt hatte, konnte erst gegen Abend des 20. Juni 1943 als letzte Einheit die Schweizer Grenze erreichen. In einem Wald stiessen wir auf eine Schwadron der Schweizer Kavalleristen. Diese Soldaten teilten mit uns ihre Ration Brot, Käse und Kaffee. Ein Erlebnis, das auch nach 45 Jahren noch nicht vergessen ist! Vom ersten Tag unseres Aufenthaltes auf Schweizer Boden an wurde uns viel Verständnis, Sympathie und Freundlichkeit entgegengebracht, sei es seitens des Militärs oder der Zivilbevölkerung. Während des Transportes und bei den Märschen zu unseren ersten Quartieren im Kanton Bern begrüßte uns die Bevölkerung stürmisch. Welch gegensätzliche Eindrücke für uns zuvor in Frankreich und jetzt in der Schweiz! In Frankreich waren wir meistens in dunklen Nächten durch verlassene Gegenden oder tagsüber entlang ungepflegter Häuser mit einer uns feindlich gesinnten Bevölkerung marschiert; allgemein wurde die Auffassung vertreten, Polen sei schuld daran, dass Frankreich sich gezwungen gesehen hatte, den Krieg zu erklären. Man warf uns vor, am 1. September 1939 den deutschen Aggressoren auf unsere Heimat Widerstand geleistet zu haben. In der Schweiz marschierten wir an gepflegten Häusern, sehr schönen Gärten und vielen Kindern und Erwachsenen vorbei, die uns Blumen und Lebensmittel schenkten mit dem Ausruf «Vive la Pologne!». Während unserer kleinen Aufenthalte organisierten die Schweizer für uns Begrüßungsversammlungen, welche die langjährige Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern zum Ausdruck brachten. Man würdigte sowohl die Tapferkeit der Polen während des Septemberkrieges 1939 als auch unseren Beitrag im Kampf für die Freiheit auf französischem Boden. Oft wurden wir sehr verlegen, denn man betrachtete uns als grosse Helden, während wir uns als Besiegte fühlten und uns der erlittenen Niederlage schämten.

Einige Zeit nach dem Grenzübertritt hielt unser Divisionskommandant, General Bronislaw Prugar-Ketling, seine ersten Eindrücke über die Schweiz und seine Zukunftsgedanken *in einem Tagesbefehl* wie folgt fest:

«Das Kriegsglück hat uns auf die helvetische Erde geworfen, allerdings nicht als Erholung und Sehenswürdigkeiten suchende Touristen, sondern als momentan heimatlose Soldaten. Wir befinden uns seit Wochen in einem Lande von aussergewöhnlicher Schönheit. Wir leben mit einem Volke, dem Heimat- und Freiheitsliebe das höchste bedeuten. In diesem sagen- und legendenumwobenen Gebiet finden sich schon in geschichtlichen Zeiten konkrete Formen des Heldentums, die bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben sind, und dieser Freiheitsdrang wurde zum Quell schönster Literatur- und Kunstwerke der Welt.

Überall grüssen uns frohe Gesichter. Die Menschen begegnen uns mit Sympathie und Wohlwollen. Gerne und mit Interesse helfen sie und reden mit uns. Unter solchen Verhält-

Die Internierung

nissen kann man sich rasch physisch und moralisch erholen. Eines aber kann der in der gastfreundlichen Schweiz internierte polnische Soldat trotzdem nicht vergessen: Auch der höchste und schönste Berg kann in uns die Gedanken an unsere Heimat, wo ungeheure Gewalt regiert, nicht auslöschen. Das Geschehen in unserer Heimat bleibt nackte und brutalste Wahrheit. Darum müssen wir hier auf helvetischer Erde, wo jeder Kanton, jede Stadt und jedes Dorf seine eigene, reiche Geschichte der Unabhängigkeit hat, in höchster geistiger Konzentration unsere inneren Kräfte entfalten. Wir müssen unseren Charakter und unseren Willen festigen, grösste Kräfte sammeln, um auf künftige Schwierigkeiten und Strapazen, die uns in unserer Heimat bestimmt erwarten, vorbereitet zu sein.»

Als Grundlage der Internierung diente das Haager Abkommen vom 18. 10. 1907: «Neutrale Staaten, die auf ihrem Territorium fremden Truppen Zutritt gewähren, die zu den kriegsführenden gehören, sollten sie internieren, und nach Möglichkeit weit weg von der Front. Dieser Staat hat auch die Möglichkeit, diese Truppen im Lager oder sogar in Festungen einzuschliessen, oder in entsprechenden, für diesen Zweck geeigneten Orten.»

Während der ganzen Internierungszeit haben die deutschen Behörden in jeder Beziehung starken Druck auf die Schweiz ausgeübt, und man hätte von deutscher Seite gerne Einfluss auf die Behandlung der Internierten genommen.

Die Tätigkeit der Internierten

Am Anfang der Internierung war es für uns Polen eine Selbstverständlichkeit, den Schweizern im Kampf um das tägliche Brot behilflich zu sein und unseren Aufenthalt in der Schweiz durch Arbeit selbst zu verdienen. Obwohl freiwillig, ist diese Arbeit von den meisten verrichtet worden.

Ein Wendepunkt war der Januar 1941, als der schweizerische Generalstab verfügte: «Die noch in der Schweiz internierten polnischen Militärpersonen werden zum Arbeitsdienst herangezogen, soweit die einheimischen Arbeitskräfte auf den verschiedenen Gebieten nicht zur Verfügung stehen. Der Arbeitseinsatz erfolgt in erster Linie über die sog. Anbauschlacht. Private wie öffentliche Unternehmungen haben ihre Gesuche direkt an das Kantonale Arbeitsamt zu richten.» Dies hatte zur Folge, dass die Mitglieder unserer Division je nach Bedarf in die verschiedensten Gegenden der Schweiz zerstreut wurden, dorthin, wo man sie eben nötig hatte. Bis 1944 haben die Polen mit einem Aufwand von 1 190 000 Arbeitstagen rund 227 km neue *Strassen und Wege* gebaut. Ebenso wurden in 132 000 Arbeitstagen 63 *Brücken* neu gebaut oder repariert. Für den *Ackerbau* im Rahmen der Anbauschlacht wurden rund 500 000 Arbeitstage aufgewendet. Die Meliorationen umfassten eine Fläche von etwa 60 ha, *Wald- und Rodungsarbeiten* eine solche von 1353 ha, was 692 000 Arbeitstage erforderte. Für *Wasserarbeiten*, wie Bau von Kanälen, Flussregulierungen und



Internierte beim Arbeitseinsatz in Wetzikon und beim Marsch zum Kinobesuch in Illanz, an der Spitze Z.E. Kozicki. Polnische Offiziere im Gespräch mit schweizerischen Kommandanten. Hauptmann Hilknier (s. S. 58).

Stauseen wurden fast 120000 Arbeitstage aufgewendet. Während 52000 Arbeitstagen haben polnische Spezialisten im *Bergbau* fast 10000 t Antrazitkohle und über 70000 t Eisenerz gefördert. (Angaben nach F.K. Raczek: «Internierung der 2. polnischen Schützendivision in der Schweiz 1941–1945», London 1965).

Gleichzeitig organisierten Division und Internierungsbehörden einige Schulungs- und *Berufsbildungslager* in Wetzikon (Gymnasiallager) und in den *Hochschullagern* Winterthur, Freiburg und Gossau SG. Es wurden auch *Fachkurse* für technisches Zeichnen, Handel, Motoren usw. organisiert. Von den polnischen Internierten ist somit eine vielgestaltige Arbeit geleistet worden.

Aber Arbeit und Weiterbildung genügten uns nicht. So pflegte der Divisionsstab zur Erhaltung der moralischen Verfassung in allen Lagern auch das *kulturelle Leben* und schenkte

ihm grosse Aufmerksamkeit. Bereits im November 1941 bildete General Prugar-Ketling einen Ausschuss mit dem Ziel, das kulturelle Leben in der Division zu koordinieren und zu fördern. In diesen Ausschuss wurde u.a. auch Prof. Dr. Adam Vetulani gewählt, der sich ebenfalls eine zeitlang in Meilen aufhielt. Bemerkenswert war, dass die Schweizer Behörden trotz starkem Einfluss und Druck Hitlerdeutschlands unsere Bestrebungen sehr unterstützten. Dieses kulturelle Leben hat verschiedene Formen angenommen. Es fehlte nicht an Initiativen, an Ideen und an Ausdauer für die Durchführung. Um einige zu nennen: Sprachkurse, Vorträge, Diskussionen über verschiedene Themen, Theater, Chöre, künstlerische und handwerkliche Tätigkeit, Malen, Modellieren, Schnitzen auf Leder oder Metall. Das Interesse der Schweizerbevölkerung für unsere handwerkliche Tätigkeit war sehr gross. Plötzlich wurde aber ein Verbot erlassen, wonach Internierte ihre Kunstwerke weder direkt verkaufen noch verschenken durften. Trotzdem sind, wie ich weiss, viele solcher Gegenstände sogar bereits schon an die nächste Generation weitergegeben worden.

Auch eine polnische *Wochenzeitung* (Goniec Obozowy) wurde gegründet mit dem Ziel, die Moral der Truppe sowie Disziplin und Kameradschaft zu stärken und sowohl über Polen und die übrige Welt wie auch über die Schweiz (Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Politik) und das Interniertenleben zu informieren. Wegen der strengen Pressezensur konnten nicht alle Ziele erreicht werden.

Während dieser Zeit waren wir nicht immer glücklich! Wir waren interniert und wurden naturgemäss auch so behandelt – durch behördliche Verfügungen, Zuweisung schwerer, unangenehmer Arbeiten und z.T. auch durch das Verhalten der Schweizer Wachmannschaften. Der internierte Pole musste zwar Arbeit verrichten, aber er durfte nicht in das gesellschaftliche Leben des Schweizerlandes integriert werden. Er durfte ein eng begrenztes, vorgeschriebenes Gebiet nicht verlassen, ohne dass ihn ein bewaffneter Schweizer Soldat begleitete. Seine Post wurde zensuriert, und er durfte das Telefon nicht benutzen. Die Internierten in den Hochschullagern und im Offizierslager in Elgg und später in Meilen wurden in verschiedener Beziehung besser behandelt. Das Schweizer Volk wusste wenig von den Vorgängen in den Internierungslagern, und erst nach Beendigung des Krieges wurden da und dort Zweifel laut, ob der Geist der Internierung richtig gewesen war.

Ein Divisionsstab in Meilen

Obwohl die Gemeinde Meilen zunächst keine Flüchtlinge oder Internierte zu beherbergen hatte, nahm sie grossen Anteil an unserem Schicksal und hat durch Arbeit und Spenden Hilfe geleistet.

Am 15. 10. 1943 wurde unser Divisionskommandant, Brigadegeneral Bronislaw Prugar-Ketling, mit seinem Stab nach Meilen versetzt. Über diese Verlegung freute sich der gesamte Stab, insbesondere aber General Prugar-Ketling, der *am sonnigen Ufer des schönen Zürichsees Erholung nach schwerer Krankheit* erhoffte. Sein Wunsch ging auch mit der Zeit in Erfüllung. So erhielt drei Jahre nach dem Einmarsch der Polen in die Schweiz auch Meilen ein polnisches Interniertenlager. Dieses Lager, polnisches Offizierslager genannt, war dem Kommando Terr. 4 Basel unterstellt, und der Schweizer Kommandant war Oberstleutnant Dr. med. Hans Frey aus Meilen. Dieser strenge, aber gerechte Schweizer Offizier hatte es nicht immer leicht mit den ranggleichen oder sogar -höheren polnischen Offizieren, die ihre Karriere nicht in Schulräumen, sondern auf verschiedenen Schlachtfeldern, z.T. sogar schon im 1. Weltkrieg, begründet hatten. Dank seinem Einfühlungsvermögen als Mediziner löste Dr. Frey seine Aufgabe glänzend. Leichter gestaltete sich der Umgang mit den rangniedereren Spezialisten verschiedener Disziplinen. Der Sohn des Kommandanten, Dr. med. Ulrich Frey, erinnert sich einer kleinen Episode aus jener Zeit, welche die Gesinnung seines Vaters spiegelt: Es war vor Weihnachten 1943, als General Prugar-Ketling *aus seinem früheren Lager Elgg ein grosses Paket* von den dortigen Einwohnern erhielt. Wie alle Briefe, so waren auch Pakete der Zensur unterworfen. Beim Öffnen dieses Paketes kam ein Rauchsinken von mehreren Kilos Gewicht zum Vorschein. Das Pflichtbewusstsein von Oberstleutnant Dr. Frey erlaubte es nicht, diesen Schinken dem General für seinen eigenen Weihnachtstisch zu überlassen, sondern er liess den Schinken in ein anderes Internierungslager schicken, damit sich mehr einfache Soldaten dieser Gabe erfreuen konnten. Die Grösse des Lagers schwankte normalerweise zwischen 40 und 50 Personen. Alle waren privat bei verschiedenen Familien einquartiert. Der General selbst wohnte im Hotel

Meilen.

Internierten-Einquartierung.

Für die Einquartierung eines Internierten-Division-Stabes wird die Stellung von ca. 40 Zimmern (mit 1 und 2 Betten) notwendig. Freiwillige Anmeldungen sind sofort an die Gemeinderatskanzlei Meilen zu richten. Sofern nicht genügend freiwillige Anmeldungen eingehen, ist die Behörde verpflichtet, unbenützte oder entbehrliche Zimmer auf dem Requisitionswege mit Beschlag zu belegen.

Meilen, den 6. Oktober 1943.

Der Gemeinderat.



Oberstleutnant Dr. Hans Frey, General Prugar-Kerling, Feldweibel A. Mlotkowski (oben v.l.n.r.), der Divisionsstab.

«Hirschen» in Obermeilen. Das Büro des Generalstabes war im Restaurant «Blumental». Dem Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 9. 11. 1943 ist darüber folgendes zu entnehmen:

«Einquartierung des polnischen Divisions-Stabes. Heizungseinrichtung im Restaurant «Blumental». Für die beiden im Restaurant Blumental untergebrachten Bureaus des polnischen Internierten-Stabes muss eine Heizungseinrichtung, bestehend aus 2 Öfen für Holz- und Kohlenfeuerung, erstellt werden. Es liegt hiefür eine Offerte von W. Hochuli, Spenglermeister im Winkel, für Fr. 297.50 vor. Der Gemeinderat ist

auf Antrag des Finanzvorstandes mit der Vergebung der Arbeiten an W. Hochuli einverstanden.»

Weitere Hinweise auf dieses polnische Interniertenlager beziehen sich auf eine geplante Weihnachtsfeier:

«Der Gemeinderat beschliesst im Sinne einer Anregung von Oberstlt Dr. Frey, als Schweiz. Kommandant der Internierten-Bewachung für die in Meilen internierten Offiziere, Unter-Offiziere und Soldaten des poln. Divisions-Stabes eine bescheidene Weihnachtsfeier durchzuführen. Der hierfür vom Vorsitzenden gewünschte Kredit von 2–300.– Fr. wird bewilligt.» (Protokoll vom 30. 11. 1943).

Im Protokoll vom 12. 12. 1943 aber lesen wir:

«Auf speziellen Wunsch von General Prugar-Ketling wird von der beabsichtigten Durchführung einer Weihnachtsfeier für die in herwärtiger Gemeinde internierten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des poln. Divisionsstabes mit Rücksicht auf die bedrängte polnische Bevölkerung in der Heimat abgesehen. Die vom Gemeinderat für die Durchführung dieser Weihnachtsfeier in Aussicht genommene Summe von Fr. 300.– wird auf Wunsch des Generals dem Internationalen Roten Kreuz zu Gunsten der polnischen Kinder überwiesen.» Irgend jemand muss dann aber das Gefühl gehabt haben, der polnische Divisionsstab habe trotzdem eine Weihnachtsfeier verdient, denn im «Volksblatt» vom 24. Dezember jenes Jahres erschien folgender Bericht:

«–Meilen. Der Gemeinderat lud auf gestern Donnerstagabend die 42 in hiesiger Gemeinde in freien Quartieren untergebrachten polnischen Offiziere und Soldaten zu einer bescheidenen Weihnachtsfeier im Gasthof zum «Löwen» ein. Der Männerchor Meilen leitete die Feier mit drei Liedervorträgen ein, unter denen besonders das Beresinalied ans Herz der aus ihrem Vaterland verbannten Soldaten angesprochen hat. Hr. Gemeindepräsident Schöpfer richtete eine kurze Ansprache an die Versammelten. Von Seite der Internierten sprach ein General, dessen Dankesworte an die Gemeinde und das Schweizervolk, von einem Dolmetscher in die deutsche Sprache übersetzt wurden. Im Namen der Gemeinde wurde jedem Gast ein kleines Paket mit Cigaretten oder Süßigkeiten sowie zwei Taschentüchern und zwei Ansichtskarten von Meilen überreicht.»

Das Offizierskasino befand sich im Hotel/Restaurant «Löwen» sowie im alkoholfreien Restaurant «Sternen». Die Verpflegung erfolgte durch eine polnische Küche. Verantwortlich für die Unterkunft und Verpflegung war der polnische Fourier, Feldwebel Anton Mlotkowski, der leider vergangenen April in Zürich verstorben ist. Er hat bis zuletzt noch gewusst, in welchem Haus welcher Internierte wohnte. Mit seinen Schilderungen über jene Zeiten könnten wir das ganze Heimatbuch Meilen füllen. Er bezeichnete das Verhältnis zur Zivilbevölkerung von Meilen als vorbildlich, sehr freundlich und zuvorkommend; er erinnerte sich gern an diese schönen Jahre, die er am Zürichsee verbringen durfte.

Dem Generalstab wurde die über die ganze Schweiz in verschiedenen Arbeits-, Schul-, Gymnasial-, Lyzeums- und Hochschullagern verstreute Division sowie alle Einzelpersonen unterstellt. Auch das Offizierslager Meilen war dem Internierungsstatut untergeordnet. Die militärische Bewachung schweizerischerseits war nicht so streng wie bei anderen Lagern, trotzdem war die Erfüllung der Aufgaben für den Generalstab sehr erschwert und stellte ihn vor grosse Probleme. Nur dank guter Zusammenarbeit mit den Gemeindebehörden, aber auch mit dem Kommandanten des Lagers, Oberstleutnant Dr. med. Hans Frey, war es möglich, diese Probleme erfolgreich und zufriedenstellend zu lösen. (Wie Arnold Altorfer sich erinnert, wurde im Raum der Gemeindebibliothek, untergebracht im Amtshaus, ein Büro eingerichtet. Hier erledigte ein Schweizer Soldat die anfallenden Büroarbeiten und sorgte für die Verbindung mit den vorgesetzten militärischen Stellen. Dank gegenseitiger Rücksichtnahme erlitt die Bücherausleihe keinen Unterbruch. Red.)

Veröffentlichungen ehemaliger polnischer Internierter über Meilen

Schon während der Internierung, aber besonders nach Kriegsende erschienen diverse Publikationen und Bücher über diese Internierung. Drei der Autoren waren im Offizierslager in Meilen:

Bohdan Garlinski

Von Oberleutnant *Bohdan Garlinski*, Adjutant des Generals, erschien 1945 das Buch «Polen und die Schweiz». Bohdan Garlinski kehrte nach dem Kriegsende mit dem General nach Polen zurück. Nach vielen Jahren war es ihm möglich, wieder in die Schweiz zu kommen. Es bestand die Absicht, seine Mitarbeit für diesen Band des Heimatbuches Meilen zu gewinnen, aber leider ist er unerwartet 1981 verstorben.

Wladyslaw Drobny

Ein weiteres Buch verfasste Dr. *Wladyslaw Drobny*: «Karabin i Książka (Gewehr und Buch)», erschienen 1973 in Warschau. Dr. Wladyslaw Drobny war von 1940–1944 Rektor des polnischen Gymnasiums und Lyzeums, zuerst in Oberburg, dann in Wetzikon. Nach Auflösung des Lagers in Wetzikon im Oktober 1944 wurde er für verschiedene Spezialaufgaben nach Meilen zum Divisionsstab versetzt, speziell widmete er sich dem polnischen Schulwesen. Er war auch Referent für diese Sparte und blieb in Meilen bis Ende 1945; dann kehrte er nach Polen zurück. Zuletzt bekleidete er die Stelle eines Dekans der humanistischen Abteilung an der pädagogischen Hochschule. In seinem Buch erwähnt er Meilen sehr oft; aber noch mehr über Meilen ist in seiner Korrespondenz an den Verfasser dieses Berichtes zu lesen: «Was nun meine persönliche Erinnerung an die Zeit des Aufenthaltes in Meilen anbetrifft, so möchte ich feststellen,

dass es die schönste und ruhigste Zeit meines Lebens war. Obwohl ich strenge und abwechslungsreiche Arbeit im Divisionsstab zu bewältigen hatte, war es doch Arbeit, die mich sehr befriedigte, und es war nicht so hektisch wie meine Stellung als Direktor der polnischen Gymnasial- und Lyzeallagers in Wetzikon.

Meilen selbst ist entzückend, überall bezaubernde Häuser, jedes in einem individuellen Stil, praktisch eingerichtet und sauber. Fenster, Balkone und Gärten voller Blumen, die auf einen von den Kriegsergebnissen verfolgten Menschen wie Wunder und Linderung wirken.

Nur ein paar Schritte über die Seestrasse trennten mich vom sehr schönen und sonnigen Strandbad, wo es mir möglich war, im Schatten der wunderschönen Trauerweiden das Vorbeiziehen der kleinen und grossen Schiffe und die sich am Himmel bewegenden Wolken zu betrachten. Dabei machte ich mir Gedanken über die schöne, aber doch auch so grauenhafte Welt.

Das Haus der Familie Bauert, in dem ich mein Quartier hatte, war für mich eine Stätte voller Ruhe und Frieden. In Meilen war es mir möglich, in meinen freien Stunden die schöne Landschaft zu bewundern und ausgiebige Spaziergänge zu unternehmen, meistens mit Oberst Gembal. Ich war nur Korporal, aber er diskutierte mit mir wie mit jemandem gleichen militärischen Ranges, genauso verhielt es sich mit Major Pfarrer Swiecicki. Auch meine weiteren Freunde waren Menschen mit sehr hoher Bildung.

Die schwierigste Zeit in Meilen mit den grössten Problemen und heftigsten Diskussionen war die gegen Ende des Krieges, als es um die Frage ging, nach Polen zurückzukehren oder nicht.

Mit der Bevölkerung von Meilen habe ich keinen besonderen Kontakt gehabt, denn ich bin ein Mensch, der sich nicht aufdrängen will; dagegen hatte ich sehr engen und freundschaftlichen Kontakt sowie gutes Einvernehmen mit der Familie Bauert. Stundenlang führten wir in der «Stube» Diskussionen, auch mit dem jungen Mädchen Lony Bauert.»

Trotz seines hohen Alters von 85 Jahren ist von ihm Anfang dieses Jahres ein zweites Buch mit dem Titel «Walka bez oreza (Kampf ohne Waffen)» erschienen. Darin wird das Universitätsleben der polnischen Internierten in der Schweiz von 1940 bis 1946 beschrieben, aber auch sehr oft auf Meilen Bezug genommen.

Der dritte Autor ist *Adam Vetulani*, der Titel seines Buches lautet «Poza Plomieniami Wojny» (Hinter den Flammen des Krieges); es erschien 1976 in Warschau. Professor Dr. Vetulani hat sich grosse Verdienste um die Weiterbildung der polnischen Internierten auf jeder Stufe erworben. Am 15. 9. 1945, also gleich nach Kriegsende, nahm er seine Tätigkeit als Dozent an der gleichen Universität in Krakau wieder auf, an der er vor dem Verlassen Polens 1939 gelehrt

Adam Vetulani

hatte. Am 22. 9. 1976 verstarb Prof. Dr. Vetulani, kurze Zeit nach dem Erscheinen seines Buches, in dem sich viele Hinweise auf Meilen finden, das er noch im gleichen Jahr zu besuchen beabsichtigt hatte.

Aus dem Polnischen vom Verfasser dieses Berichtes übersetzt:

«Nach der Entlassung aus unserem Militärspital Wiesendangen, wo ich sehr fürsorglich gepflegt worden war, teilte mir Diplommajor Marian Czyzewski mit, dass ich im Hause des Rechtsanwaltes Edwin Hirzel in Meilen einquartiert würde. Mein neuer Hausherr, Rechtsanwalt Hirzel – ein älterer, kleiner, eher rundlicher Herr von sehr patriarchalischer Art, mit weissen, kurz geschnittenen Haaren – war bis ins hohe Alter ein ausgezeichnete Schütze. Er stammte von einer sehr alten, geachteten Zürcher Familie ab. Unter den Vorfahren befanden sich fünf Bürgermeister. Einer von ihnen war Salomon Hirzel, der während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Stadt Zürich regierte und ehrenvoll in die Schweizer Geschichte eingegangen ist.

Die äusserst nette Hausherrin, Frau Marie, war die Tochter des überall beliebten Arztes Dr. Jakob Bucher in Dielsdorf. Sie arbeitete unermüdlich im dreistöckigen Haus und im grossen Garten.

Das ehemalige Weinbauernhaus aus dem 17. Jahrhundert wurde im 18. Jahrhundert im Barockstil zum heutigen Patrizierhaus «Seehalde» umgebaut. ...

Neben den vier männlichen Nachkommen war Betty die einzige Tochter. Sie besuchte die Höhere Töchterschule in Zürich. Der älteste Sohn war in die Fussstapfen seines Vaters getreten und Rechtsanwalt geworden, die zwei folgenden Ingenieure und der jüngste Kaufmann. Alle Söhne waren bereits verheiratet und hatten eigene Familien gegründet. Die fünf Geschwister verband eine grosse Liebe zur Mutter. Sie kamen stets gerne zu ihr auf Besuch, was jeweils Gelegenheit für ein kleineres Fest bot, zu dem auch ich eingeladen wurde.

Im ersten Stock des Hauses hatte Rechtsanwalt Hirzel einen grossen Büroraum mit einer umfangreichen Bibliothek. Als er erfuhr, dass ich von Beruf ebenfalls Jurist bin, stellte er mir grosszügigerweise seine prachtvolle Sammlung zur Verfügung.

In der Schweiz war es Sitte, Schlafzimmer nicht zu heizen. Als im Herbst die Tage kälter wurden, sassen wir in der geräumigen Stube neben einem schönen blauweissen Kachelofen, der bereits mit einer modernen elektrischen Heizung ausgerüstet war. In einer anderen Ecke dieses Raumes befand sich eine Schreibmaschine, die ich benutzen durfte. Es scheint mir, dass mein Fleiss dem Gastgeber sehr gefiel und ich dadurch seine Sympathie gewann. Dies drückte sich darin aus, dass er mir sogar erlaubte, in dieser «heiligen» Stube Zigaretten zu rauchen. Er selbst rauchte nur Zigarren und mochte Zigarettenrauch nicht. Später lüftete er die Woh-

nung jeweils stundenlang. Fast täglich lud er mich zu einem halben Liter Weisswein aus eigener Produktion ein. Auf den Fässern war der Jahrgang nie vermerkt, aber aufgrund des Geschmacks konnte er denselben sofort feststellen. Er sagte dann: «Dies ist ein guter Jahrgang, trinken wir davon einen Schluck!» Kaum kosteten wir ein wenig, so wurde daraus bereits ein weiterer Halbliter.

Auf seinen Wunsch hin musste ich ihm oft von unserem Schicksal und der Vergangenheit unserer Nation erzählen. Auf seine Initiative schrieb ich im Jahre 1944 für die Bürger von Meilen eine Geschichte über den polnischen Staat. Edwin Hirzel selbst korrigierte meine Arbeit und setzte sich dafür ein, dass sie im «Volksblatt des Bezirks Meilen» abgedruckt wurde. Die einzelnen Geschichtsabschnitte wurden danach in einer 16seitigen Broschüre zusammengefasst und unter dem Pseudonym «Ailatini» in einigen hundert Exemplaren veröffentlicht.

Als Rechtsanwalt Hirzel vernahm, dass unseren Jura-Studenten nicht genügend Literatur zur Verfügung stand, setzte er sich mit seinen Freunden in Verbindung und erreichte, dass wir entsprechende Bücher erhielten. Mit diesen Freunden traf er sich des öfteren in Zürich in einem exklusiven Club, «Gesellschaft der Schildner zum Schneggen». Es waren hauptsächlich Herren der alten Zürcher Aristokratie...

Wenn mein Gastgeber auch etwas zum «Brummbär» neigte, so wusste er sich doch zu beherrschen. Einmal jedoch sah ich ihn richtig wütend. Das kam so: Ich korrespondierte regelmässig mit meiner Familie in Krakau. Dazu stellten mir Schweizer Familien ihre Dienste zur Verfügung. Als ich mich im Lager Fribourg befand, war mir Fräulein Marcelle Comte behilflich. Als ich bei der Familie Hirzel in Meilen wohnte, erhielt ich eines Tages einen Brief von Fräulein Marcelle Comte mit dem Absender «M. Comte de Zurich» (Graf von Zürich). Solche Titel wurden seinerzeit von Napoleon I. für militärische Dienste erteilt, oft auch für Anwerben von Schweizer Söldnern in den Dienst der französischen Könige, der Habsburger oder für die Schweizergarde des Papstes. Das Schreiben war zuhanden des Rechtsanwaltes Hirzel adressiert. Als er den Absender erblickte, wurde er so wütend, wie ich ihn nie zuvor gesehen hatte. Er sagte, es sei eine Unverschämtheit dieser Freiburger, den Brief an ihn, den Nachkommen der Bürgermeister von Zürich, zu richten und als Absender «Graf von Zürich» anzugeben. Er beruhigte sich erst, als ich ihm erklärte, wie dieser Absender zustande gekommen war und er seine falsche Interpretation erkannte. Obwohl ich nur ein Jahr im gastfreundlichen Hause der Familie Hirzel wohnte, dauert unsere Freundschaft heute noch an. Nach meiner Rückkehr in die Heimat im Herbst 1945 sind wir ständig in brieflichem Kontakt geblieben. Im Jahre 1967 war ich mit meiner Gattin nach dem Tod von Rechtsanwalt Hirzel 1955 zu Gast bei Frau Marie Hirzel-Bucher und ihrer Tochter, Fräulein Betty Hirzel, und seit dem Hinschied von Frau Marie Hir-

zel im Jahre 1972 stehe ich in Briefwechsel mit Fräulein Betty Hirzel.

Die Sympathie dieser Schweizer sowie weiterer Freunde hatte einen wesentlichen Einfluss auf meine Arbeit und trug dazu bei, grosse Probleme zu bewältigen. In den schweren Nachkriegsjahren half mir die Familie Hirzel stets und betreute meine Angehörigen mit viel Liebe. Ich bin aber überzeugt, dass ich diesbezüglich keine Ausnahme bildete. Solche Freunde, wie ich sie in der Schweiz fand, können viele ehemalige Internierte nennen. Die Schweizer sind auf den ersten Blick reserviert, fast misstrauisch gegenüber Fremden, wenn man sie aber für sich gewinnen kann, erweisen sie sich als treue Freunde bis ans Lebensende.»

Kriegsende – Ende der Internierung

Während zwei Jahren blickten 12000 polnische Internierte in der Schweiz immer auf Meilen, und die Entscheidungen, die von unserem Generalstab kamen, waren für sie stets verbindlich; immer erwarteten sie einen Hoffnungsschimmer. Das Kriegsende bedeutete auch Ende der Internierung und für die aus Frankreich stammenden Polen Rückkehr ins freie Frankreich ohne Schwierigkeiten. Dagegen stellte sich jedem anderen die schwerwiegende Frage: Rückkehr nach Polen, ja oder nein? Und wieder schaute man erwartungsvoll nach Meilen! Am 3. Juli 1945 ordnete der Divisionskommandant, General Prugar-Ketling, einen Rapport der Einheitskommandanten sowie der Kommandanten der einzelnen Lager und Schulzentren an, um mit ihnen die Lage zu besprechen.

Bei diesem Rapport teilte der General auch seinen persönlichen Entschluss mit, nach Polen zurückzukehren, da man – seiner Meinung nach – auf diese Weise der Heimat am besten dienen könne. Dieser Entschluss wurde nicht von allen für richtig befunden, einzelne verurteilten den bisher so beliebten General sogar für seine Entscheidung und wollten ihn nicht mehr als Vorgesetzten akzeptieren. Heute kann man sagen, dass die Rückkehr von General Prugar-Ketling nach Polen sicher in guter Absicht erfolgte, er jedoch sein Ziel nicht erreichte. Einige Jahre nach seiner Rückkehr nach Polen wurde er auf mysteriöse Weise durch einen Unfall von dieser Welt abberufen.

Kurz vor seinem Abschied von der Schweiz hat eine der schweizersichen Illustrierten folgende Äusserung von ihm abgedruckt:

«Wir waren über 12000 Mann, von verschiedenem Charakter und verschiedener Bildungsstufe, die Schweres erlebt haben – viele mit einer ausgesprochen stürmischen Vergangenheit. Während der fünfjährigen Internierung – die in eine auch für die Schweiz besonders schwere Zeit fiel – hatten wir auch im Verkehr mit den schweizerischen Behörden nur

mit Menschen zu tun, und menschlich waren alle ihre Vorzüge und auch ihre Fehler. Ist es da erstaunlich, dass es Missverständnisse gab? Was die Privatbeziehungen (es gab sie trotz der Verbote) zur Zivilbevölkerung betrifft, so waren sie die ganze Zeit über fast ausnahmslos herzlich.

Euer herzliches, aufrichtiges, uneigennütziges Entgegenkommen, und zwar jedem meiner Soldaten gegenüber, ohne Rücksicht auf Rang, Alter, Religion oder Bildung, hat in uns allen einen tiefen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Ihr habt uns in materieller und moralischer Hinsicht geholfen, als gehörten wir zu Eurem Volke, ja – als wären wir Glieder einer Familie.

Die zahlreichen Verwundeten fanden liebevolle Pflege. Unsere Jugend durfte mit Eurer Hilfe an Eueren Schulen studieren, durfte sich beruflich ausbilden.

Und dann habt Ihr Eure Herzen vor uns aufgeschlossen, und das werden wir niemals vergessen.»

Auch der Gemeinde Meilen dankte der General. Das Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 26. 12. 1945 hält folgendes fest:

«Polnische Internierte. Gemeindepräsident A. Schöpfer eröffnet die heutige Sitzung mit der Übergabe einer ihm durch General Prugar-Ketling im Namen der hier seit 1943 internierten polnischen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten vor Weihnachten überbrachten Anerkennungs- und Erinnerungstafel, mit welcher sich dieselben für die ihnen von der Bevölkerung und Behörden entgegengebrachten Sympathien erkenntlich zeigen wollten. Das Geschenk, das aus einer Mahagoniholzplatte mit aus Metall getriebenen Staatswappen des Polnischen Staates und einer Widmung in späteren Jahren zweifellos lokalhistorischen Wert haben wird, soll im Sitzungssaal des Gemeindehauses angebracht werden. Die Widmung lautet: «A la commune de Meilen, en souvenir de son accueil hospitalier, les internés militaires Polonais, 1943–1945 (Der Gemeinde Meilen, in Erinnerung an ihre gastfreundliche Aufnahme, die polnischen Militär-Internierten 1943–1945)».

Diese Tafel wird von der Gemeinde noch heute in hohen Ehren gehalten.

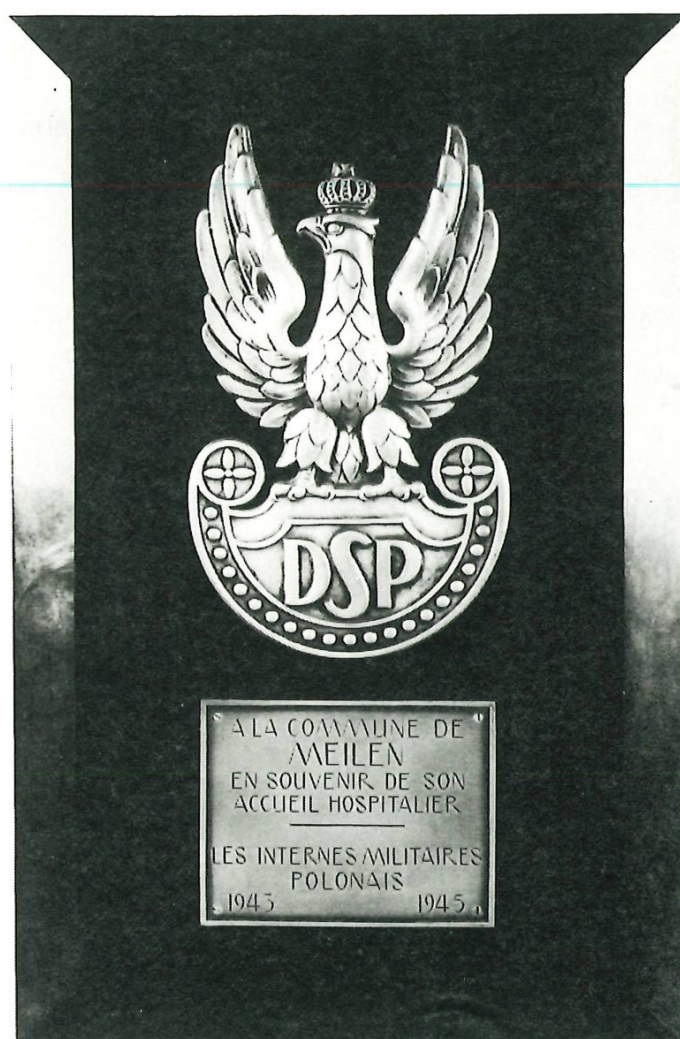
Im «Meilener Anzeiger» bedankte sich der polnische Fourier Fw. Mlotkowski für das ihm entgegengebrachte Wohlwollen. Die Beziehungen zwischen den ehemaligen polnischen Militär-Internierten und Meilen waren aber damit nicht beendet. Bereits im April bzw. Mai 1946 nahmen zwei ehemalige polnische Internierte, die zu den wenigen gehören, die in der Schweiz geblieben sind, ihren Wohnsitz in Meilen, nämlich der Verfasser dieses Berichtes und Josef Kuczynski, die dann zwei Jahre später beide ein «Zürichseemeitli» aus Meilen heirateten. 1955 kam dann der dritte, Henryk Wegier mit seiner Frau, einer gebürtigen Frauenfelderin. Alle drei wurden mit grosser Sympathie von den Einwohnern der Gemeinde Meilen aufgenommen und dürfen das schöne Meilen

seit 1957 resp. 1961 und 1962 nach ihrer Einbürgerung ihre Heimatgemeinde nennen. Leider war es Josef Kuczynski nicht vergönnt, das Erscheinen dieses Buches zu erleben. Er verstarb 1982 und fand seine letzte Ruhe auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde Meilen.

Die in der Schweiz verbliebenen ehemaligen polnischen Internierten pflegen trotz ihrer heutigen ehrlichen Zugehörigkeit zur Schweiz die polnische Kultur und Sprache sowie die alte Kameradschaft aus der Kriegs- und Internierungszeit. Das Ereignis des Grenzübertritts und der Internierung der polnischen Truppen vor 40 Jahren nahm der polnische Kombattanten-Verband, Sektion Zürich, zum Anlass für eine Gedenkfeier am 22. Juni 1980 im für Polen so geschichtsträchtigen Städtchen Rapperswil. Die drei erwähnten ehemaligen polnischen Internierten und Bürger der Gemeinde Meilen waren die Initianten und Organisatoren dieser Gedenkfeier. Sie bot Gelegenheit, sich noch einmal gemeinsam dieses Grenzübertritts und der Internierung zu erinnern und den Schweizer Behörden und dem Schweizer Volk für alles Gute, das sie während der Internierungszeit, aber auch nachher von der Schweiz erfahren durften, herzlich zu danken.

«Und zöge die Freiheit aus dieser Welt, wir bau'n den Verbannten ein sicheres Zelt!» Möge sich unsere liebe Heimat stets an dieses Versprechen erinnern!

Gedenktafel im
Gemeindehaus
Meilen. Das DSP-
Zeichen wurde am
Beret getragen.



Anna Albeck-Hüni, mit der wir 1981 ein Gespräch über Meilen im Zweiten Weltkrieg führten, erinnerte sich noch gut an die Zeit der Internierung, hatte sie doch selbst zwei Polen beherbergt an der Kirchgasse: zuerst einen Schuhmacher namens Adam, «ein loses Bürschchen», dann Hauptmann Hilknner, den sie als «flotten, netten, hochgebildeten Herrn» bezeichnete, der korrekt deutsch gesprochen und geschrieben und das Französische «noch viel besser» beherrscht habe. Die Mahlzeiten nahmen die Mitglieder des Generalstabes im «Löwen» ein, wie sie denn auch meist untereinander verkehrten und kaum weiteren Anschluss ans Dorfleben hatten, «Bekanntschafte» ausgenommen. Trotz einfacher Unterkunft war Hauptmann Hilknner mit den äusseren Umständen seines Interniertendaseins zufrieden, aber unter der Trennung von Familie und Heimat litt er offensichtlich; Frau Albeck zitierte hochdeutsch seine deprimierte Aussage: «Ich sollte schon lange, lange fort sein.» So freute er sich denn auch sehr auf die Rückkehr nach Polen, von wo er noch eine Weile einen Briefwechsel zu Albecks unterhielt, bis dieser, «wie das so geht», schliesslich einschlieff. «Wir haben ihn gern gehabt, und er scheint gern bei uns gewesen zu sein.»

Eine persönliche Erinnerung

Liste von Mitgliedern des polnischen Divisionsstabes im «Militär-Internier-
tenlager Meilen»

Grad	Name	Vorname	Jahrgang (soweit bekannt)
Brigade- General	Prugar-Ketling	Bronislaw	1891
Oberst	Gembal	Aleksander	1895
Major	Oborski	Mieczyslaw	1900
Major	Swiezicki	Walerian	1902
Hptm	Wituski	Czeslaw	1898
Oblt	Garlinski	Bohdan	1912
Lt	Bialy	Leszek	
Adj Uof	Bauer	Jan	1900
Adj Uof	Utnik	Franciszek	1899
Adj Uof	Sokolowski	Franciszek	1896
Four	Strzemzalski	Ludwik	1905
Fw	Mlotkowski	Antoni	1905
Sergeant	Loyewski	Jan	
Sergeant	Piotrowski	Jozef	
Wm	Drobny	Wladyslaw	1900
Kpl	Jozefiak	Stefan	
	Skapski	Zbigniew	
	Stasiak	Michal	1902
	Trzmiel	Jozef	1896
Gfr	Mroczek	Marcin	1919
Gfr	Wild Michal	Michal	1904
Sdt	Kalasiewicz	Marian	1908

(Zusammenzug aus zwei Tabellen vom 7. August bzw. 20. Dezember 1945 – im Besitz von Z.E. Kozicki –, die nur noch einen Teil des durchschnittlichen Bestandes erfassen.)

Die nationalsozialistische Gefahr

Um die Zeit von Hitlers Machtergreifung in Deutschland machten in der Schweiz die «*Fronten*» als einheimische Spielart von Faschismus und Nationalsozialismus, wenn auch zum Teil in gemässigerer Form, von sich reden. Je mächtiger aber das Dritte Reich wurde, desto mehr schwand der *politische* Einfluss derer, die für unser Land Ähnliches erstrebten. Dafür wurde die Schweiz im *geheimen* immer stärker von Schweizern und Deutschen im direkten Solde des *Dritten Reiches* unterminiert.

Verdächtigungen

Wie stand es diesbezüglich in Meilen? Gab es eine Fünfte Kolonne, die für Deutschland arbeitete? Es ist klar, dass insbesondere nach Kriegsausbruch eine konkrete Angst bestand und entsprechend auch persönliche *Spionageverdächtigungen* ausgesprochen wurden. Der Gemeinderat erachtete die Lage (gemäss Protokoll vom 17. Oktober 1939) nicht als dramatisch, hielt er doch fest: «Irgend welche amtliche Bestätigungen liegen heute nicht vor. Bekannt ist lediglich, dass durch eine ganze Reihe von anonymen Schreiben an die Nachrichtenabteilung der Kantonspolizei verschiedene Personen illegaler Beziehungen ... bezichtigt worden sind. Es scheint aber, dass hier meistens nur Neid und Missgunst und andere unlautere Motive zur Anzeige geführt haben. ... Für die Gemeindebehörde liegen keinerlei Tatsachen vor, die ein behördliches Einschreiten notwendig erscheinen lassen.»

NS im Gemeindehaus?

Im Mai 1940, kurz nach dem Überfall Hitler-Deutschlands auf die Niederlande, Belgien und Luxemburg, lenkten Drittpersonen die Aufmerksamkeit des Gemeinderates auf die «nationalsozialistische Einstellung» einer *Gemeindeangestellten*, die «mit Deutschland und dessen System sympathisiere». Man befürchtete, im öffentlichen Dienst würden «ihr Dinge zur Kenntnis gelangen, die zum Schaden der Schweiz ausgewertet» werden konnten. Die Angestellte, die vertraglich im Nebenamt beschäftigt war, tatsächlich aber voll gearbeitet hatte, wurde daraufhin vom Gemeinderat «nur noch halbtagsweise für die Erledigung zivilstandsamtlicher Geschäfte» verwendet, «unter mündlicher Eröffnung der Gründe». Als die Betreffende darauf gegenüber dem Gemeinderat ihr Denken und ihre politische Einstellung schriftlich zu rechtfertigen versuchte, nahm dieser das Schreiben zwar zur Kenntnis, konnte es aber «nicht als seine Sache betrachten, abzuklären, in welchem Umfange die ideale Veranlagung von Frau P. ihre politische Einstellung zu entschuldigen vermögen. Nach seinem Dafürhalten muss hier von Personen, die in einem öffentlichen Verwaltungsbetrieb tätig sind, grösste Zurückhaltung verlangt werden». Eine reale Gefährdung scheint von der Angestellten jedoch nicht ausgegangen zu sein.

Eine echte *Eiterbeule* platzte erst nach dem Krieg: Durch Regierungsratsbeschluss vom 19. Juli 1945 samt Familie aus der Schweiz ausgewiesen wurde nämlich der Deutsche *Alexander M.*, der in Meilen niedergelassen war und hier seit 1933 ein Bootsbaugeschäft betrieben hatte. Nun wollte man in Meilen wissen – und diese Meinung hat noch dieses Jahr ein inzwischen verstorbener prominenter Altmeilemer ernsthaft vertreten – der Ausgewiesene sei ein hoher Nazi gewesen und wäre im Falle deutscher Besetzung nichts weniger als Gauleiter der NSDAP geworden. Was sagen darüber die Akten?

Die *Gemeinderatsprotokolle* führen kaum weiter, befassen sie sich doch nur mit *nebensächlichen* Aspekten.

Der *Regierungsratsbeschluss* selber zeigt dann, dass von Gauleiter nicht die Rede sein kann:

«Polizeiliche Erhebungen haben ergeben, dass M. im Jahre 1940 der *Deutschen Arbeitsfront* und im Jahre 1941 der *Deutschen Kolonie* beigetreten war. Bei der Deutschen Kolonie war ihm zugegebenermassen das Amt eines *Blockleiters* und *Sammlers* übertragen worden. Damit ist festgestellt, dass M. bei einer *staatsgefährlichen Organisation* wichtige Funktionen ausübte. Die weitere Anwesenheit solcher Ausländer in der Schweiz ist geeignet, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören und damit die allgemeinen Interessen des Landes erheblich zu schädigen oder zu gefährden.»

(«Aus dem Protokoll des Regierungsrates 1945. Sitzung vom 19. Juli 1945. 1952 Landesverweisung.»)

Alexander M. war also sicher *kein «hohes Tier»*, und die Bedeutung seines Falls liegt denn auch nicht in seiner Person oder Funktion, sondern in der Grösse und Wohlorganisiertheit des *Systems*, dem er angehört und gedient hat. Der Zürcher Regierungsrat hat damals über 600 Ausweisungsbeschlüsse gefasst, entsprechend seinen Richtlinien, die zum vornherein grosse Gruppen betreffen mussten, so zum Beispiel schon Mitglieder von *Unterorganisationen* der NSDAP, «die durch ihre Aktivität ihre Gefährlichkeit unter Beweis gestellt» hatten, ebenso alle Reichsdeutschen und übrigen Ausländer, «die durch ihr staatsgefährliches Verhalten das Gastrecht verwirkt» hatten. Auch gemäss eidgenössischen Richtlinien genügte es, «sich aktiv in national-sozialistischem Sinne betätigt, Propaganda betrieben, Landsleute unter Druck gesetzt oder sich abschätzig oder drohend gegenüber der Schweiz und schweizerischen Verhältnissen *geäussert* (zu) haben». Solche pauschalen Kategorien mögen *auch* von Rachsucht genährt gewesen sein. Um diese Beschlüsse zu verstehen, muss man aber wissen, dass die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges *die grösste deutsche Kolonie Europas* beherbergte, von einem weitverzweigten Parteisystem lückenlos überwacht und in ständiger Bereitschaft gehalten. Allein im Kanton Zürich lebten rund 20000 Deutsche, von denen jeder wusste, was er zu tun hatte, wenn er

Ein Gauleiter
in Meilen?

In deutschen
Fängen

auf einen gültigen deutschen Pass Wert legte. In Zürich unterhielt die offizielle «*Deutsche Kolonie*» (DK) mit über 6000 Mitgliedern ein eigenes Verwaltungsgebäude. Auch die «*Deutsche Arbeitsfront*» (DAF) war als eine sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber umfassende Unterorganisation der NSDAP mit ihrer ganzen Hierarchie in der Schweiz bestens vertreten. Mit ins ganze System verwoben waren nach SS-Richtlinien organisierte, nach aussen aber als blossе «*Sportschulen*» getarnte Einheiten schweizerischer Nationalsozialisten, die beauftragt waren, im Ernstfall Bahnhöfe, Kraftwerke und Kasernen in deutsche Hand zu bringen. Dem stand allerdings entgegen, dass die politischen Sonderabteilungen unserer Polizei über grosse Karteien von Verdächtigen verfügten (viele von ihnen hatten sich – allzu siegesgewiss – schon längst genügend deutlich exponiert) und die nötigen Haftbefehle schon bereitlagen. Auch die Mitglieder der Meilerner *Ortswehr* wussten zum voraus, wessen sie sich im Ernstfall hätten annehmen müssen.

Konkretes
zum Fall M.

Zurück zu unserem Fall M.! Er hat – für uns zum Glück – gegen den Ausweisungsbeschluss des Zürcher Regierungsrates beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) durch einen Zürcher Rechtsanwalt *Rekurs* eingereicht, dem dieses aufschiebende Wirkung zuerkannte. Dem *Entscheid des EJPD* in der Sache selbst, datiert vom 8. Februar 1946, lässt sich weiteres entnehmen.

«In *tatsächlicher* Beziehung» hielt das EJPD u.a. fest: «M. trat 1940 der DAF und 1941 der DK bei. Er bezahlte die Mitgliederbeiträge bis zu ihrer Auflösung. Seit 1943 betätigte er sich freiwillig als Einzüger und sammelte im Winter 1943/44 für das (deutsche) Winterhilfswerk. Er versah das Amt eines Blockhelfers. («Blockhelfer» ist eine sonst nicht bekannte Bezeichnung, die sich wohl auf einen Mitarbeiter des im nächsten Abschnitt genannten «Blockleiters» bezieht. Red.). Die Kinder wirkten in der HJ (Hitler-Jugend) mit. Durch Zeugenaussagen ist erwiesen, dass er 1939 in einem Restaurant äusserte: «Die Schweiz holen wir mit der Berliner Feuerwehr». Daneben besteht ein begründeter Verdacht, dass M. eine deutsche Staatsangehörige bei einem Vertrauensmann einer deutschen Amtsstelle als schlechte Deutsche denunziert hat, wodurch dieser Schwierigkeiten entstanden.»

Seinen *Rekurs* hatte M. gemäss EJPD damit begründet, er sei «nicht Mitglied der NSDAP gewesen und könne daher auch nicht Blockleiter gewesen sein. (Der Blockleiter, offiziell «Blockwart», war in der NSDAP und ihren Unterorganisationen in Deutschland der Vertrauensmann eines Häuserblocks, bei uns, also in ländlichen Verhältnissen der Schweiz, wohl eines ganzen Bezirks. Red.) Politisch habe er sich nie betätigt. ... Einzig für die DK habe er Mitgliederbeiträge eingezogen und im Winter 1943/44 für das Winterhilfswerk freiwillige Spenden entgegengenommen. Darin sei kein Verstoss gegen schweizerische Interessen zu erblicken.

Der Rekurrent sei ein arbeitsamer und rechtschaffener Mann, der allen seinen Verpflichtungen stets nachgekommen sei.» In Erklärungen deutscher Staatsangehöriger wurden die Aussagen von M. bestätigt.

«Darüber hat das Departement in *Erwägung* gezogen: M. betätigte sich freiwillig als Einzüger und Sammler für deutsche Organisationen nationalsozialistischer Tendenz. Er übte die Funktionen eines Blockhelfers aus, die erfahrungsgemäss zuverlässigen Nationalsozialisten übertragen wurden. Seine Kinder liess er in der Hitler-Jugend mitmachen und damit im nationalsozialistischen Sinne erziehen. Die bewiesene Äusserung in einem Restaurant im Jahre 1939 lässt erkennen, dass er die Durchsetzung der Ziele der nationalsozialistischen Führung, die sich in verhängnisvoller Weise auch gegen den Bestand fremder Staaten ausgewirkt haben, nicht nur billigte, sondern offensichtlich auch zu unterstützen bereit war.

Aus diesen Gründen muss in der weiteren Anwesenheit des Rekurrenten in der Schweiz eine erhebliche Gefährdung öffentlicher Interessen erblickt werden.»

Obwohl also das EJPD anerkannte, dass M. – entgegen den Feststellungen des Zürcher Regierungsrates – nicht Blockleiter gewesen war, beschloss es, den *Rekurs* aus den angeführten Gründen unter Kostenfolge *abzuweisen*, womit der zürcherische Ausweisungsbeschluss rechtskräftig wurde. Die *Ausreise* ist dann schliesslich am 31. Mai 1946 erfolgt, nachdem die Frist zur Liquidation des Betriebes nochmals verlängert worden war. In den Meilemer Akten finden sich von M. geschriebene Listen von Gegenständen seines Haushaltes sowie seiner Werkzeuge und Kleinmaschinen samt Bescheinigung der «unterzeichneten Amtsstelle», dass es sich dabei um Effekten handle, «die, soweit feststellbar, seit mehr als 6 Monaten Eigentum» des Ausgewiesenen seien, «zum Wiedergebrauch in Deutschland» bestimmt.

Der Wegzug von Meilen wurde M. dadurch erleichtert, dass plötzlich Schwärmer in seine Wohnung zu fliegen begannen. Der aufgestaute Zorn der Meilemer hat sich auf diese Weise Luft verschafft.

Genährt worden waren Zorn und Angst gegenüber der doch so freundlichen Familie M. durch zahlreiche Beobachtungen: von häufigem Besuch auswärtiger Deutscher, von engen Kontakten zu gewissen Meilemer Gewerbetreibenden eindeutiger politischer Gesinnung – und wie konnte es sich Familie M. leisten, ihre Kinder immer so adrett zu kleiden?

Der Entscheid

Als Meilemer «Freiwilliger» unter Deutschlands Fahne

Redaktionelle Vorbemerkung: Der folgende Text beruht auf einem Gespräch des Redaktors mit N.N., das dieser unter der Bedingung anonymer Wiedergabe gewährt hat und für das hier ausdrücklich gedankt sei. Er hält sich, unwesentlich gekürzt, unter Weglassung der meist nur zur Präzisierung gestellten Fragen möglichst wörtlich an die Ausführungen des Interviewten und wird ergänzt durch drei redaktionelle Begriffserklärungen in Form von Anmerkungen.

Ich bin, zusammen mit einem Bruder, in recht bürgerlichen Verhältnissen in Meilen geboren und aufgewachsen. Wir waren unsrer drei, die sich im Jugendlichenalter für ausländische Zeitschriften, «Heftli», interessierten. Eine davon war das «Signal»¹, etwas Ähnliches wie die «Schweizer Illustrierte». Jede Woche kamen wir zusammen, und jede Woche brachte ein anderer das Heft mit, denn wir hatten nicht viel Geld. Immer wieder imponierten uns neben deutschen Liedern und Märschen vor allem die Uniformen der Deutschen. Wir Schweizer hatten noch die alten Uniformen mit Stehkragen und Häftli, die anderen Umlegekragen, Uniformen für die Soldaten wie bei uns nur für die höchsten Offiziere. Das empfanden wir besonders, als wir 1939 selber in die RS einberufen wurden. Schon vorher aber hatte einmal einer von uns dreien bei einer der Zusammenkünfte ganz plötzlich und spontan geäußert: «Gopfertelli, me chöntet doch au eemaal da use das go aaluege!» Aber wir fanden es doch zu riskiert. Dann brach der Krieg aus, und wir sahen uns nicht mehr so häufig. Aber eines Tages im Frühsommer 1943, im «Schiffli» unten, machten wir ab, uns im Café «Schlauch» in Zürich wieder zu treffen. Und dort – «mer händ d'Lümpe abzoge ghaa» – kam spontan die Idee: «Läck, haue mers über d'Gränze go schmöcke.» Einer fand das Blödsinn und stieg aus, aber zwei der drei machten mit und fuhren nach Basel, an die Grenze.

Wir schauten ihnen dort zu, wie sie (die Grenzwächter) hin- und hergingen, zusammenkamen – und wie sie auseinandergingen, «simer zwüschedure». Nach zehn Minuten wurden wir bereits geschnappt und zur Grenze zurückgebracht. Wir glaubten, als nächstes in die Schweiz zurückgeschoben zu werden, und es gehe jetzt gleich «in die Kiste». Sie fragten uns, weshalb wir ins Deutsche gekommen seien. Ja, wir würden uns eben dafür interessieren, war unsere Antwort. Aber wir seien doch im Militär, wurde uns entgegengehalten – man hatte unsere Dienstbüchlein gefunden, deren wir uns an der Grenze entledigt hatten –, ob wir wüssten, was wir angestellt hätten, das sei doch Fahnenflucht! Das hatten wir jungen Kerle nicht so recht realisiert. Sie fragten uns, ob wir

zurückwollten oder nach Strassburg ins «Panoramaheim»². Dort würden sich alle Schweizer aufhalten, die ins Reich gekommen seien. Wir wollten zwar in kein Heim, aber noch weniger in die Schweiz – angesichts der Strafe, die uns dort erwartete. Arbeit wollten wir – aber das kam nicht in Frage. Ins Militär müssten wir, wurde uns bedeutet, zu den Freiwilligen. Deswegen seien wir nicht nach Deutschland gekommen, antworteten wir; wir hatten Angst, denn Deutschland steckte nach Stalingrad bereits in Schwierigkeiten.

Es nützte uns aber alles nichts: Wir wurden nach Strassburg überstellt, kamen dort mit andern Schweizern – sicher achthundert bis tausend – zusammen, aber weniger aus unserer Gegend als aus dem Bernbiet und dem übrigen Mittelland. Einer, zu Hause weggelaufen, war unzufrieden, dass er seit zwei Monaten auf den Entscheid über seine zukünftige Verwendung warten musste. Wir aber hatten es zu Hause gut gehabt, nichts hatte gefehlt; aus reiner Abenteuerlust waren wir ausgerissen.

Am nächsten Tag war Antreten, und wir wurden eingeteilt. Da wir unsere Dienstbüchlein an der Grenze deponiert hatten, wussten sie alles über uns, zum Beispiel, dass wir gute Schützen waren – ich hatte die Schützenschnur, das Schützenabzeichen und den Becher gemacht in der Rekrutenschule. Dann kamen wir ins Ausbildungslager von Sennheim bei Mülhausen. Dort fingen sie an, uns zu schlauchen, und ich sagte: «Da hämer dä schön in Dräck iegglanget!» Es kamen deutsche Militärtreiber und unterzogen uns einer militärischen Schnellbleiche von vier bis fünf Wochen. Viel ausrichten konnten sie allerdings nicht mehr an Leuten, die in der Schweiz bereits Dienst geleistet hatten. Erstmals richtig Angst hatten wir, als ein nächtlicher Bombenangriff auf Mülhausen stattfand und wir in unseren Baracken hörten, «wie das chlöpft».

Widersprüchliche Berichte über die weitere Verwendung lösten einander ab. Schliesslich hiess es, wir würden als Bewachungstruppen nach Holland geschickt, um dort Anschläge von Partisanen zu verhindern, zur Entlastung der Kampftruppen. Tatsächlich ging's darauf nach Holland. Die Schweizer wurden zwar auseinandergerissen, aber die zwei Meilemer – «mir händ Schwäin ghaa» – konnten zusammenbleiben. Von den andern hiess es, sie kämen nach Südfrankreich oder in die Tschechei. Wir wurden mit Angehörigen von Jugendverbänden³ vermischt, die uns zu überwachen hatten, «das mer nöd furtseckled», immer ein Deutscher auf etwa vier bis fünf Schweizer. Wir lebten in Gruppen von zehn, fünfzehn, zwanzig Mann in Scheunen, hatten nichts zu tun, «sind äifach deetghocked», konnten aber immerhin Sport treiben. Nach der alliierten Invasion (Juni 1944) wurde das Klima härter. Wir hörten vom Vorrücken der Alliierten und mussten befürchten, zu guter Letzt noch erschossen zu werden, sei es im Kampf an der Front oder standrechtlich im Falle von Fahnenflucht, worauf man noch

speziell aufmerksam gemacht wurde: «Verreckte Siech, das mached mer au nööd!» Die Hoffnung war, kampfflos vom Gegner gefangengenommen zu werden, was denn glücklicherweise auch geschah.

Februar/März 1944 hatte sich die militärische Lage für die Deutschen verschlechtert. Wir wurden bei Arnheim eingekreist, kamen in starkes feindliches Feuer, gegen das wir nichts ausrichten konnten; Spähtrupps spürten uns auf, und wir ergaben uns. Wir hatten «Schwein», denn wir wurden von Amerikanern und Engländern gefangengenommen – die Franzosen hätten uns gleich umgelegt. Trotzdem kamen wir nach Frankreich ins Gefangenenlager, insgesamt 60000 Menschen in einem Lager beisammen. Viele erkrankten an der Ruhr und verreckten wie die Fliegen, «s'isch gfürchig gsii».

Uns ist zum Glück nichts passiert. Die Schweizer wurden dann aus dem Lager genommen und per Militärflugzeug nach England verbracht, nach Manchester, und dort in einem alten Fabrikgebäude interniert. Das erste halbe Jahr war schlimm, denn man spürte den Hass der Engländer auf die Kriegsgefangenen. Sie machten uns gegenüber mit den Fingern immer des V(ictory)-Zeichen. Das Essen war recht, und auch diese Zeit ging vorbei. Sie fragten dann nach dem Beruf; die einen mussten arbeiten gehen, und wer im Sport etwas war, konnte Sport treiben. Ich durfte in einer Lagermannschaft Fussball spielen, Lagermannschaft gegen Lagermannschaft, auch Spiele zwischen verschiedenen Lagern gab es. Wenn einer musikalisch war, konnte er in einem Orchester mitmachen. Gearbeitet wurde in Fabriken oder bei Bauern, und man kam abends wieder ins Lager zurück. Nach 1946 hiess es plötzlich, Fraternisieren gegenüber der Bevölkerung – vorher unmöglich – sei jetzt erlaubt.

1947 war die Kriegsgefangenschaft zu Ende, und wir konnten heim, repatriiert über das spanische Rote Kreuz. Da ein eigentliches Militärgefängnis fehlte, brachte man uns nach Regensburg. Die Uniformen, in denen wir steckten, erregten Verwunderung, man hielt uns für Polizisten. Dabei waren es alte Uniformen, in die man die Lagerinsassen gesteckt hatte. Zu 16 Monaten wurden wir verurteilt, etwa die Hälfte mussten wir absitzen. Arbeiten konnten wir ausserhalb der Anstalt. Auch der Anstaltspfarrer meinte, wir seien «keine Schlimmen».

Als ich dort wieder herauskam, kehrte ich gleich nach Meilen zurück. Und das muss ich sagen: Sie haben nicht mit Finger auf einen gezeigt.

Wenn uns einer trotzdem «aazündt hät» – «Ihr Sauchäibe, sind de Schwaabe go hälfe» –, sind wir natürlich aufgestanden und haben geantwortet: «Pass uuf, was d'seisch, mir händ püesst!» Wir waren stark, nicht die Weichen! Einzelne hielten uns ganz ausdrücklich die Stange. Wir führten uns ja sonst gut, und man rechnete uns das Ganze als dummen Jugendstreich an. «Das sind ja kei Politischi», sondern ähnlich

denjenigen, die zur Fremdenlegion gingen. Natürlich hätten wir uns damals schon an der Grenze sagen müssen: «Spined mir eigetlich, jetzt, wo's hinenabe gaat?» Aber wir rechneten nicht damit, «das es grad sooo zämegheit». Man sagte immer, «de Dölf» habe noch Waffen auf Lager, welche die andern nicht haben, wie etwa die V2.

Ich fand nach der Rückkehr gleich eine Stelle und habe dort nachher dreissig Jahre gearbeitet. So konnte ich sagen: «Ich han jetz emaal en Säich gmacht, aber im Pruef de Maa gestellt.» Im Sport war ich auch gleich drin und konnte dort weiterfahren, wo ich vor dem Krieg angefangen hatte. Natürlich hatten die Eltern während meiner Abwesenheit «einen mitgemacht», aber sie sind «nöd emaal aazündt worde»: viele wollten ihnen sogar helfen. Die Kontaktnahme gelang dann über das spanische Rote Kreuz, und es war hilfreich, dass wir nicht über Deutschland zurückkamen.

Reuen tut uns das Ganze nicht. Wir haben ein bisschen etwas gesehen. «Wänn tänn die Ooremèrkler bin öis geesch, won immer e tumi Schnure händ und hässig sind, die händ no nie fremds Broot ggässe und schimpfed nu immer über di Junge.»

- 1 Im Gegensatz zur unpolitischen «Schweizer Illustrierten» handelte es sich beim «Signal» allerdings um eine äusserst raffiniert aufgezugene Propagandaschrift für Nationalsozialismus und Drittes Reich.
- 2 Unter diesem Tarnnamen führte die «Germanische Freiwilligen Leitstelle» des SS-Hauptamtes zuerst in einer Villa an der Panoramastrasse in Stuttgart, dann (nach einem Bomben-Volltreffer) in Strassburg unter schweizerischer Leitung ein Auffanglager und eine Schulungsstätte für aus der Schweiz Desertierte. Nach eingehender Befragung zur Person sowie über die politischen und militärischen Verhältnisse in der Schweiz (worüber umfangreiche Karteien angelegt wurden) entschied das «Panoramaheim» über die weitere Verwendung. Drei Fünftel der 1360 registrierten Ankömmlinge wurden der Waffen-SS, rund ein Zehntel dem Sicherheitsdienst der SS, der Rest dem deutschen Arbeitsmarkt zugewiesen. (SS = «Schutzstaffel», Hitler bedingungslos ergebene wichtigste nationalsozialistische Organisation.)
- 3 Wohl der Hitler-Jugend, die in der Phase des Niedergangs des Dritten Reiches zusätzliche Aufgaben übernahm.

Zu Seite 67: Wenn es sich angesichts der von aussen drohenden Gefahr auch leicht versteht, so fällt doch auf, wie sehr man sich bei uns in der Zeit des Zweiten Weltkrieges (wie auch schon vorher – man denke an den «Landi-Geist» von 1939) mit der Schweiz und ihrer Eigenart beschäftigt hat.

Ländermarkt Schweiz-Italien. 16.30 Schallplatten. 16.35 Für die Schachfreunde. 17.00 Sendung für unsere Soldaten. 18.00 Was die Musikliteratur Neues bringt. 18.30 Was machen wir aus unseren Sonntagen. 18.55 Die fünf Minuten der Mitteilungen. 19.00 Das bürgerliche Zeitalter. 19.25 Schallplatten. Nachrichten. 19.45 Glocken der Heimat. 19.48

Volkshochschule Meilen-Herrliberg

2. Kurs des Wintersemesters 1939/40:

Die Schweiz in ihrer Eigenart

je Donnerstagabend 8 Uhr im Primarschulhaus Dorfmeilen.

- 18. Januar Prof. Dr. G. Thüerer, St. Gallen: Eidgenössische Haltung: Unser Wesen, unsere Wacht.
- 25. Januar Prof. Dr. E. Egli, Zürich: Das Bild der Landschaft.
- 1. Febr. Dr. H. Weilenmann, Sekretär der VHS, Zürich: Der Wille zur Schweiz.
- 8. Febr. Dr. R. Kirchgraber, Zürich: Besonderheiten der schweizerischen Wirtschaft.
- 15. Febr. Oberskorpskommandant U. Wille, Feldmeilen: Die schweizerische Landesverteidigung.

Kursgeld: Fr. 5.—.
 Vorverkauf: Papeterie Volkart, Meilen,
 " Wegmann "
 Familie Stutz, im Rank, Herrliberg.

Volkshochschule Meilen-Herrliberg Archais Züritüütsch

- Am Dunschtig z'Abig vo 20—22 im Schuelhus z'Meile.
- 9. Nov. s'Besunderi vom Züritüütsch. — Lehrer Hueber, Meile.
 - 16. Nov. Pflanze und Tier im Boldsläbe (mit Liechtbildere). Sek.-Lehrer Höhn, Züri.
 - 23. Nov. Flur- und Gschlächtsnäme am Zürisee und wie's Sij- und Uebernäme ggä hät. — Sek.-Lehrer Höhn, Züri.
 - 30. Nov. Mundartdichtig Dr. Eschmann, Züri. (Mit Liedere, gsunge vo der Frau Dr. Brupbacher.)

Kursgäld: Fr. 3.—, zuezügli Fr. 1.— Nidriehgebühr.
 Vorverkauf: Papeterie Volkart, Meile,
 " Wegmann, Meile,
 Stutz, im Rank, Herrliberg-Feldmeile.

Landwirtschaftlicher Bezirksverein Meilen Bauern- u Bäuerinnen-Tanunn

INTERKANTONALE Landes-Lotterie

für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke, Arbeitsbeschaffung und Soldatenfürsorge

Bottfried Keller-Feier

Samstag, den 20. Juli, 20 Uhr, in der Kirche Meilen, zur Erinnerung an die 50. Wiederkehr des Todestages unseres grössten Schweizer Dichters.

Vortrag von Herrn Sek.-Lehrer Ess:

Bottfried Keller
 als Vorbild und Erzieher

Rezitationen und Liedervorträge der Sekundarschüler.

Eintritt frei.

Wir hoffen auf zahlreiche Beteiligung aus allen Volkskreisen.

Die Mittwochgesellschaft

VOLKSHOCHSCHULE MEILEN-HERRLIBERG

Wintersemester 1944/45

Schweizerische Rohstoffe, ihre Entstehung und Bedeutung (mit Lichtbildern)

5 Abende, je Donnerstag, 20.15 bis 22 Uhr, im Physikzimmer des Primarschulhauses Dorfmeilen.

- 9. Nov. u. Dr. von Moos, ETH:
- 16. Nov. Unsere mineralischen Rohstoffe: Kohle, Torf, Petrol, Eisen- und andere Metallerze, Bausteine, seltene Mineralien.
- 23. Nov. Prof. Dr. H. Pallmann, ETH: Unser Ackerboden.
- 30. Nov. Prof. Dr. H. Leibundgut, ETH: Unsere schweizerischen Wälder.
- 7. Dez. Prof. Dr. B. Bauer, ETH: Unsere Energiequellen: Wasserkräfte, Elektrizitätswerke, zusätzliche Energiequellen, (Energie durch Wärme etc.).

Kurskarten für alle 5 Abende Fr. 4.—; Einzelabend Fr. 1.—; Jugendliche unter 20 Jahren die Hälfte. Verkauf der Kurskarten am ersten Abend ab 19.45 beim Eingang zum Vortragsraum.

Radio-Programm des Schweizerischen Landessenders.

Samstag, 12. Dez. 6.40 Frühturnkurs, Nachrichten. 11.00 Basler Kurier Nr. 89. 12.15 Vorjchau auf die sportlichen Veranstaltungen. 12.30 Nachrichten. 12.40 Die Woche im Bundeshaus. 12.50 Schallplatten. 13.20 Bühnenstunde. 13.45 Die Landesversorgung und unsere Rationierung. 14.00 Reisekalender. 14.45 Handharmonikavorträge. 15.10 Volkstümliche Lieder. 15.30 Bücherstunde. 15.50 Schallpl. 16.00

Finanzen und Steuern

In finanzpolitischer Hinsicht zeigte sich die Auswirkung des Zweiten Weltkrieges auch auf Gemeinde-Ebene sehr bald: Wegen rückläufiger Staatssteuererträge, neuer Kosten für die Kriegsfürsorge und Besoldungen für Aushilfspersonal beantragten die zuständigen Behörden an der Budgetgemeindeversammlung vom 28. Dezember 1939 eine Erhöhung des Steuerfusses beim Politischen Gut von 65 auf 74%, beim Armengut von 34 auf 37%, beim Schulgut (Rückgang der Staatsbeiträge) von 44 auf 54% und beim reformierten Kirchengut von 8 auf 10%, was eine Erhöhung des Gesamtsteuerfusses von 151% auf nicht weniger als 174% ergab. Die Stimmbürger folgten den Anträgen der Behörden wider Erwarten ohne Wortmeldung in Erkenntnis der Lage, in der man sich befand. Gemäss unserer Grafik war dies aber erst der Anfang einer auch für Meilen recht schwierigen Zeit, die aber zum Glück nicht allzu lange dauerte.

Zu den ordentlichen Steuern kamen dann aber je nach Umständen auch weitere Abgaben, so zum Beispiel das «Wehr-opfer», die «Krisenabgabe» oder die «Ledigensteuer».

Der in Meilen wohnhaft gewesene «Tat»-Redaktor Dr. Hans Munz hat im Vorfeld der Nationalratswahlen in verschiedenen Zeitungsartikeln zur Meilemer Finanzlage Stellung genommen; wir zitieren zwei Auszüge aus «Volksblatt»-Artikeln vom 16. Februar und vom 15. Juni 1943:

«Was den Bürger an der «Finanzgebarung» seiner Gemeinde immer am meisten interessiert, ist natürlich der Steuersatz. Hier hat sich das «Klima» Meilens in der Tat im letzten Jahrzehnt ganz gewaltig verschlechtert. Aber zum Troste sei's gesagt: Meilen steht da nicht allein. Noch vor einem Dutzend Jahren lagen die Gemeindesteuersätze im Kanton Zürich im gewogenen Mittel auf etwa 140% der einfachen Staatssteuer, heute auf über 190%. Meilen macht so mit seinen 177% tatsächlich noch immer ein einigermaßen freundliches Gesicht. Nur 19 unter den 171 Gemeinden des Kantons haben 1942 Steuersätze von 175% und darunter gehabt. Berühmt ist das Steuerparadies Zollikon mit seinen 120%. Doch wird es an steuerlichen Vorzügen bei weitem übertroffen von Lindau (Bezirk Pfäffikon), das nur 95% verlangen muss, weil Maggi die Gemeindekasse so überaus reichlich speist. 1921 kam es letztmals vor, dass Gemeinden überhaupt auf den Bezug von Steuern verzichten konnten.

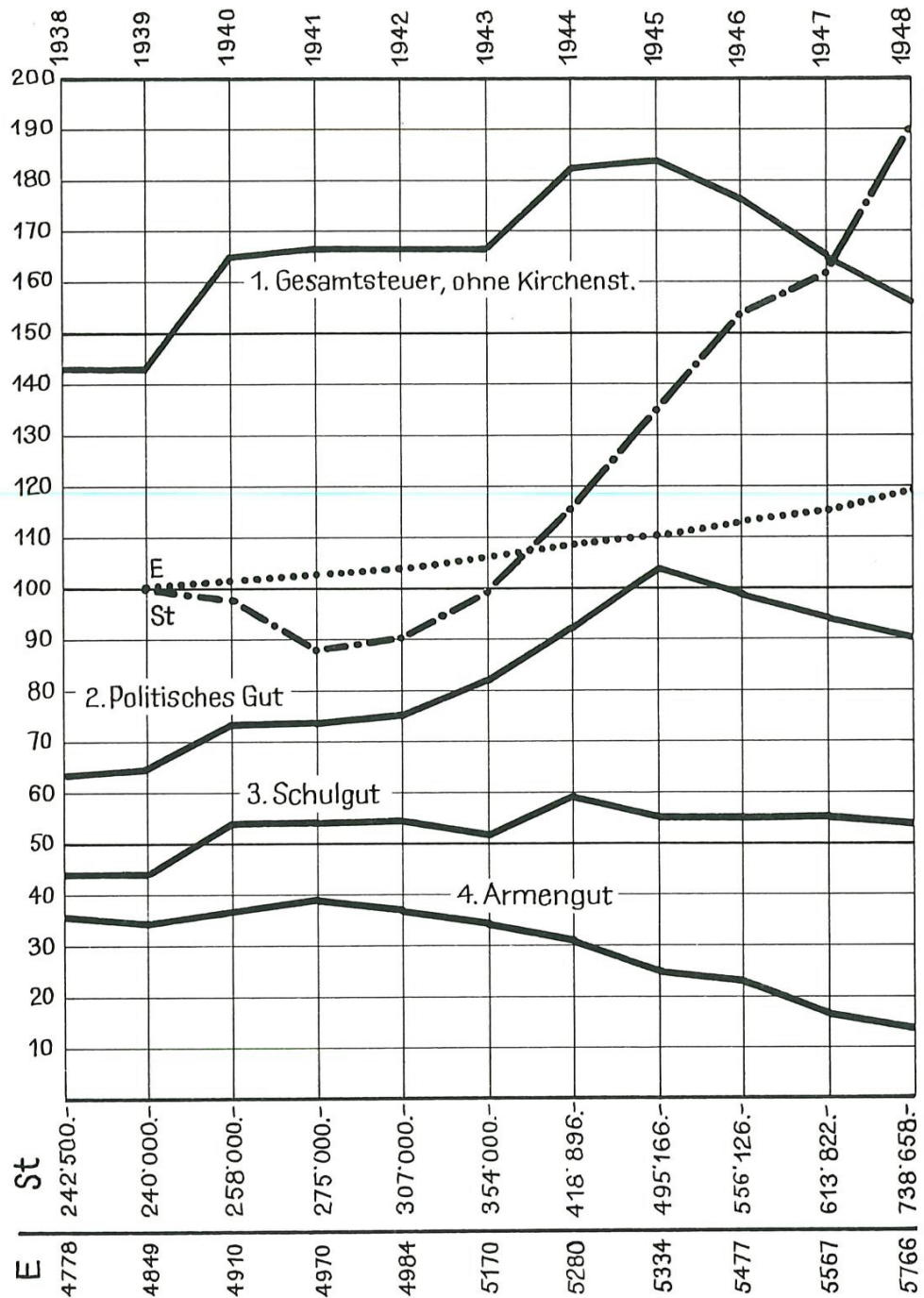
Und Meilen innerhalb des Bezirkes? Küsnacht mit seinen einkommensstarken Bewohnern verlangt am wenigsten, nämlich nur 140%. In kleinem Abstand – mit 152% – folgt Uetikon. Es verdankt sein steuerliches Renommee dem Umstand, dass die bei ihm domizilierten Aktiengesellschaften etc. einen weit höheren Ertrag aufweisen als alle derartigen

Die Steuerkraft
Meilens

Körperschaften im übrigen Bezirk zusammen. An dritter Stelle folgt Erlenbach mit 160%, dann Meilen. Der Bezirkshauptort hat also den 4. Rang unter den 10 Bezirksgemeinden. Beizufügen wäre höchstens noch, dass keine unter ihnen in den letzten Jahren den Steuersatz auch nur annähernd so stürmisch hat erhöhen müssen wie Meilen. Das voraussichtlich 1944 in Kraft tretende revidierte Steuergesetz des Kantons mit der stark erhöhten Progression für hohe Einkommen und einer ganz erheblich verstärkten Ledigenbesteuerung, die nun erstmals auch den Gemeinden voll zugute kommen wird, erlaubt vielleicht wider Erwarten eine Senkung des Satzes.»

Einwohner von Meilen (E) und Staatssteuerertrag (St) 1938 - 1948

Steuerfuss in % der Staatssteuer (1-4)
 Steuerertrag bzw. Einwohner in Punkten (1939 = 100)



Kurve «St»
 teuerungs-
 korrigiert

«Von den 5014 Einwohnern Meilens haben 666 eidgenössisches Wehropfer bezahlt. Die Steuerpflicht begann bei einem Vermögen von mindestens 5000 Fr. War ein Arbeitseinkommen nicht vorhanden oder bestanden Unterstützungspflichten, so ist ein Betrag bis zu 20000 Fr. steuerfrei geblieben.

Meilen zahlt
über eine Million
Wehropfer

Die Wehropferstatistik des Bundes bestätigt aufs neue, dass Meilen als eine recht habliche Gemeinde zu betrachten ist. Die Wehropferpflichtigen – ohne Aktiengesellschaften und andere juristische Personen – haben im Durchschnitt ein *Reinvermögen* von kanpp 70000 Fr. versteuert. Insgesamt sind rund 63 Millionen Fr. Aktiven deklariert worden, denen 18 Millionen Passiven – und zwar meist Grundpfandschulden – gegenüberstehen. Wohl zum ersten Mal erfährt die Öffentlichkeit genaueres darüber, wie die Vermögen der Meilener angelegt sind. Sehr bedeutend muss naturgemäss angesichts der vielen Eigenheime der Anteil des *Grundbesitzes* sein. Von den 63 Millionen entfallen denn auch tatsächlich volle 27 Millionen auf diesen Posten. Defraudation (Hinterziehung, PK) ist hier ausgeschlossen. Doch kommen, speziell beim bäuerlichen Besitz, starke Unterbewertungen vor. Die zweitwichtigste Anlageform bilden die *Obligationen* mit fast 10 Millionen. Dann folgen die *Aktien* mit 7½ Millionen und die *Hypotheken* – meist Schuldbriefe – mit gut 6 Millionen. Relativ klein ist der Anteil der *Sparguthaben* und andern Depositen mit weniger als 3 Millionen. Dabei ist zu beachten, dass ein Teil der «Büchlein» auf den nicht erfassten Kleinstbesitz entfällt und die Hinterziehung hier eine gewichtige Rolle spielt.

Die *Aktiengesellschaften* in Meilen haben auf ihrem insgesamt 3,7 Millionen Fr. betragenden Eigenkapital zusammen mit den Genossenschaften und Stiftungen 73000 Fr. aufgebracht. Im Rahmen des gesamten Wehropfers von Meilen von 1,14 Millionen Fr. spielt dieser Betrag nur eine geringfügige Rolle.»

Rationierung

Krieg bedeutet regelmässig Reduktion der Nahrungsmittelproduktion oder zumindest des Importes an Nahrungsmitteln. Wenn aber das Angebot der Nachfrage nicht mehr entspricht, muss zur Sicherung einer gerechten Verteilung des Vorhandenen eine Rationierung, das heisst behördliche Zuteilung, erfolgen. Die Schweiz hat dieses Problem im Zweiten Weltkrieg zur optimalen Zufriedenheit der Betroffenen gelöst – im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg, als grösste soziale Not und Unzufriedenheit bis hin zum Landesgeneralstreik entstanden. Es kann hier nicht darum gehen, das aus-

Grundsätzliches

geklügelte System im einzelnen darzustellen. Wir erwähnen nur summarisch, was für Produkte rationiert waren: flüssige Treib- und Brennstoffe bereits im September 1939, Zucker, Reis, Teigwaren, Fett und Öl im November 1939, Butter, Textilien, Schuhe, Seife und Waschmittel 1940, Kaffee, Tee, Kakao, Käse und Eier 1941, Zement, Fleisch, Milch, Brot 1942, Schokolade und Zuckerwaren 1943, dazu kamen Einschränkungen von Elektrizität (zeitweise), Gas, Kohle, Holz und Papier.

Wer es nicht erlebt hat, kann sich aufgrund obiger Aufzählung etwa vorstellen, wie eintönig der Speisezettel wurde und vor was für Schwierigkeiten sich Hausfrauen gestellt sahen, wenn sie ihre Familien wenigstens einigermaßen zufriedenstellen wollten. Man hat darüber hinaus zu bedenken, wieviel zu Fuss oder mit Handwägelchen transportiert werden musste: Neben dem täglichen Einkauf galt es zum Beispiel, Dörrgut zum Dörren zu bringen oder bei Gasmangel die Wähe zum Bäcker zu tragen und dort wieder abzuholen.

Die Aufsätze von Margrit Frey-Wyssling (S. 80) und Margrit Scheidegger (S. 78) geben ein anschauliches Bild der damaligen Situation. Sie seien an dieser Stelle ergänzt durch Meldungen aus dem «Volksblatt».

Zunehmende Einschränkungen

Nur kurz sei erwähnt, dass ab 1. Juli 1940 Brot erst 24 Stunden (ab 1. August: 48 Stunden) nach seiner Herstellung verkauft werden durfte. Da der Konsum dieses preisgünstigen Grundnahrungsmittels trotzdem weiter anstieg, versuchte es das Kriegsernährungsamt vorerst mit Appellen:

«Kein Brot auf den Tisch, wenn es Kartoffeln, Reis, Teigwaren, Hülsenfrüchte oder eine Mehlspeise gibt! Kleine Brotstücke abschneiden, damit es keine Resten gibt! Unter keinen Umständen Tierfütterung mit Haushaltbrot! Wir werden uns, wie in andern Ländern, auch im Brotkonsum wohl oder übel Beschränkungen auferlegen müssen.» (23. Dezember 1941.) Die Rationierung war dann trotzdem nicht zu umgehen.

Zur Einsparung von Brennmaterial durften ab 1. Juli 1940 Restaurants und Hotels nach 21 Uhr *keine warmen Speisen* mehr verabreichen. Zugleich gelangten keine pflanzlichen Fette und Öle mehr in die Schweiz. «Die Schwierigkeiten unserer Versorgung dürfen jedoch nicht überschätzt werden. So lässt sich für die Salatsauce Öl teilweise durch Rahm ersetzen. Wo man sich gewohnt war, Öl zu Kochzwecken zu verwenden, sollte man nun in vermehrtem Masse tierische Fette brauchen.» (9. Juli 1940).

Ab 22. August 1940 galt eine *Bezugssperre* für eine ganze Reihe von Lebensmitteln. «Die Haushaltungen sind nunmehr befugt, auf die Vorräte zu greifen, die gemäss den im Januar 1940 ergangenen Weisungen angelegt worden sind. Wer mangels finanzieller Mittel gezwungen war, die Vorratskarte bei der Gemeinde zu deponieren, kann dieselbe bei der zuständigen Gemeindestelle wieder erheben und ist befugt,



Bezirk Meilen Lebensmittelrationierung

In den nächsten Tagen werden an alle Familien und die alleinstehenden Einzelpersonen unseres Bezirkes die Erhebungsformulare für den Bezug von Karten und Marken für rationierte Lebensmittel verteilt.

Diese Formulare sind nach Vordruck sofort und wahrheitsgetreu auszufüllen, durch den Haushaltungsvorstand bzw. die alleinstehende Einzelperson zu unterzeichnen und innert **drei Tagen** der Gemeinde- ratskanzlei der Wohngemeinde wieder zuzustellen, damit die nötige Rationenzahl festgestellt und dem kantonalen Kriegswirtschaftsamt gemeldet werden kann.

Die Bevölkerung wird in ihrem eigenen Interesse für gewissenhafte Be- folgung der Anweisungen sorgen; nur so kann die Kartenausgabe rechtzeitig angeordnet werden.

Meilen, den 30. September 1939.

Im Auftrag der Kriegswirtschaftsämter
des Bezirkes Meilen:

Kriegswirtschaftsamt Meilen.

Meilen. Ausgabe von Lebensmittelkarten u. Personalausweisen

Die Lebensmittelkarten für den Monat März werden an folgenden Tagen, je vormittags 8 $\frac{1}{4}$ bis 12 und nachmittags 2 bis 6 Uhr im Büro des Notariates im Amtshaus (Schulhausstraße) ausgegeben.

Es haben die Karten abzuholen, die Bezüger mit den An- fangsbuchstaben der Geschlechtsnamen:

- A bis B Montag, den 26. Februar, vormittags
- C bis G Montag, den 26. Februar, nachmittags
- H bis K Dienstag, den 27. Februar, vormittags
- L bis P Dienstag, den 27. Februar, nachmittags
- R bis S Mittwoch, den 28. Februar, vormittags
- T bis Z Mittwoch, den 28. Februar, nachmittags

Die Ausweiskarten sind mitzubringen.

Gleichzeitig werden die auf Befehl des Territorial- kommandos für alle Gemeindeglieder, für den Kriegs- fall, ausgestellt:

Personalausweise
ausgegeben.

Zu Händen des Ortschefs der Evakuierung sind bei diesem Anlaß verschiedene Fragen zu beantworten. Es ist daher notwendig, daß die Karten durch Er- wachsene oder durch Kinder nicht unter 12 Jahren, die über die Familienverhältnisse orientiert sind, ab- geholt werden.

Meilen, den 22. Februar 1940.

Ankenweggen und Zöpfe
hergestellt aus nur reiner Butter

Stollen Bugelhopf Konfekt
und vieles andere mehr

Meilen.

Ausgabe der Lebensmittelkarten.

Die Lebensmittelkarten für den Monat Januar w- an folgenden Tagen, je vormittags 8 $\frac{1}{4}$ bis 12 und 1 mittags 2 bis 6 Uhr im Büro des Notariates im Amt (Schulhausstraße) ausgegeben.

Es haben die Karten abzuholen, die Bezüger mit den fangsbuchstaben der Geschlechtsnamen:

A bis G Dienstag, den 26. Dezember

H bis R Mittwoch, den 27. Dezember

S bis Z Donnerstag, den 28. Dezember

Die Ausweiskarten sind mitzubringen. ersuchen um Innehaltung der Bezugszeiten. Die Postbez- wollen allfällige Änderungen im Bestand der Bezugsbe- rigten sofort melden.

Mit der Januar-Karte wird an alle Bezüger von- fönlchen Karten eine Vorratskarte ausgegeben, die bis 1 Februar 1940 zum Einkauf von Vorräten, der „Eise- Ration“ berechtigt. Von dieser Möglichkeit der Vorrat- legung soll, wo immer möglich, Gebrauch gemacht wer- Diese „eiserne Ration“ soll bereit gestellt werden für Fall einer später allfällig neuerdings notwendig werde- Sperre.

Wer aus ökonomischen Gründen diese Vo- nicht oder nur zum Teil beschaffen kann, ist berechtigt, Vorratskarte bis Mitte Februar 1940 bei der Gemei- ratskanzlei zu hinterlegen. Es sollen nur ganze Karten poniert werden. Diese Karten werden bei einer eventu- Bezugssperre den Bezugsberechtigten wieder ausgehär- und haben alsdann die Bedeutung der bei Kriegsbe- ausgegebenen blauen Karten.

Meilen, den 22. Dezember 1939.

Kriegswirtschaftsamt Meile

Warum nicht Käse schenken

wenn Sie einige Coupons entbehren können?

Als wirklich zeitgemässes Geschenk empfehlen wir:

Div. Sorten Schachtel- und Weichkäse nebst einer stets reichhaltigen Aus- wahl in reifem, erstklassigem Hartkäse

Molkerei Meilen

Vortrag

über

Aktuelle Probleme der Rationierung und der Landesversorgung

von Hrn. **Albert Adler**, Redaktor aus Bern

Dienstag, den 9. Dezember 1941,
punkt 20 Uhr
im Hotel „Löwen“ Meilen



Der Vortrag ist hochaktuell und sollte daher wenigstens aus jeder Haushaltung von einer Person besucht werden.

Eintritt frei.

Meilen, den 2. Dezember 1941.

Gemeinderat Meilen
Kriegslürogekommission Meilen
Frauenverein Meilen
Ziv. Frauen HD.

Kriegswirtschaftliche Mitteilungen

Aehren auflesen!

Jedermann darf nach dem Rechen auf abgeernteten Fel-Aehren auflesen, sofern der Eigentümer des Grundstückes Bewilligung dazu erteilt. Verboten ist aber das Abreissen Abschneiden der Aehren von noch stehendem oder bereits mittenem Getreide. Der Ertrag der gesammelten Aehren im Haushalt verwendet werden. Eine Kürzung der normalen Bezugsberechtigung für Brot und Mehl findet nicht statt, wenn der Aehrenleser nicht Getreideproduzent mit mehr als einem offenem Ackerland ist. Diefen wird das Sammelergebnis die Berechtigung zum Vermahlenlassen angerechnet.

Die Aehrenaufleser, die nicht zugleich Getreideproduzenten haben sich bis spätestens 30. September 1944 bei der in der Gemeinde bestehenden Ortsgetreidestelle zum Bezug einer Aehrkarte zu melden, sofern sie es nicht vorziehen, sich an einer der Verbände landwirtschaftlicher Genossenschaften oder Ortsgetreidestellen organisierten Verwertungsaktion von Aehren anzuschließen. Ueber die Vorteile solcher gemeinsamer Verwertungsaktionen geben die genannten Stellen Auskunft. Werden Aehrkarten bezogen, so ist das Getreide in einer dem Wohnort des Aehrenlesers benachbarten Kundenmühle vermahlen zu lassen, wofür eine Mahlprämie ausgerichtet wird.

Die eidgen. Getreidewerwaltung ist auch bereit, das Dresch-

Tafelbutter Sperre!

Nach Verkauf der beim Detaillisten liegenden Lager an Tafelbutter darf, bis Widerruf der Sperre nur noch

Käse- und Kochbutter verkauft werden.

Diese ist in unsern Verkaufslökalen auch in 100 und 200 Gramm-Mödeli erhältlich.

Mit höflicher Empfehlung

Molkerei Meilen.

Landw. Verein Meilen.

Kurs für Eintopfgerichte

am 5. Februar 1940, von 8 $\frac{1}{2}$ bis 11 $\frac{1}{2}$, und von 14 bis 17 Uhr in der Schulküche im Primarschulhaus Meilen. Frauen und Töchter aus den Gemeinden Meilen, Herrliberg und Uetikon sind zum Besuche freundlich eingeladen und wollen sich bis spätestens Samstag, den 27. Jan. 1940 auf dem Büro des Landw. Verein Meilen anmelden.

Bezirk Meilen.

Höchstpreise für Brot u. Kleinbrotgebäck

Auf den 6. Juli 1942 trat ein Brotpreisaufschlag von 5 Rp. pro Kg. in Kraft. Im Kanton Zürich beträgt der neue Höchstpreis von diesem Tage an 57 Rp. pro Kg. Rundbrot und halblanges Brot (Langbrot darf seit dem 11. April 1942 nicht mehr hergestellt werden).

Für Kleinbrotgebäck hat die Eidg. Preiskontrollstelle folgende Höchstpreise festgesetzt:

	Frishgewicht	Netto-Detailspreis
1. Weggli, Gipfeli halb Weißmehl halb Backmehl	36 Gr.	10 Rp.
2. Weggli, Gipfeli Weißmehl	30 Gr.	10 Rp.
3. Bürli, Backmehl	75 Gr.	10 Rp.
4. Wasserbrötli, Mütschli, Semmel halb Weißmehl halb Backmehl	50 Gr.	10 Rp.
5. Wasserbrötli Weißmehl	40 Gr.	10 Rp.
6. Weggen 750 Gr. Weißmehl 250 Gr. Backmehl	100 Gr.	30 Rp.

Unter Frishgewicht ist das Minimaldurchschnittsgewicht innerhalb der ersten 24 Stunden seit Verlassen des Ofens verstanden. Die Preise anderer Kleinbrotarten müssen den vorstehenden Gewichts- und Preisrelationen entsprechen.

Für Einzelheiten wird auf die Fachpresse verwiesen. Widerhandlungen sind unverzüglich der Eidg. Preiskontrollstelle, Montreux, zu melden.

Meilen, den 3. Juli 1942.

Für die Gemeinden des Bezirkes Meilen:
Preisüberwachungsstelle Meilen.

gegen deren Coupons Einkäufe in den gesperrten Waren vorzunehmen.» (23. August 1940.)

Seit Montag, den 21. Oktober 1940 war die Butter rationiert. Um die Umgehung der Butterrationalisierung zu verhüten, wurde auch der Verkauf von Rahm verboten. Noch am 18. Oktober hatte das «Volksblatt» alle Meldungen über eine bevorstehende Butter-Rationierung als «dummes Geschwätz» abgetan und eine in Meilen erfolgte «Hamsterwelle» in scharfen Worten verurteilt.

Zwischendurch ein Sparty, der nichts Essbares zum Thema hat. Die paar grauen Schlieren, die er im See zur Folge hatte, waren bei den damals verwendeten Waschmitteln harmlos. («Volksblatt» vom 19. August 1941):

«Zürichseewasser – billigstes Waschmittel. Erinnern Sie sich noch an die Jahre, da die Hausfrauen und Wäscherinnen längs der Schiffsrampen am See ihre Wäsche bestellten? Glauben Sie nicht, die Wäscherei wäre zu Hause bequemer gewesen, als per Leiterwägeli beschmutzte Wäsche samt Waschgelte an den See und abends wieder nach Hause zu fahren? Die Wäsche am See hat den Vorteil des weichen Wassers, es benötigt viel weniger Seife und andere Lösemittel als unser hartes, kalkhaltiges Leitungswasser. Auch Regenwasser, in einem Zuber oder alter Badewanne aufgefangen, versieht denselben Zweck. Weiches Wasser kostet nichts, See- oder Regenwasser benötigt keine Seifencoupons, d. h. die natürlich dennoch nötige Zusatzseife ist nur zum halben Quantum erforderlich wie bei kalkreichem Leitungswasser. Heute noch sieht man am Zürichsee in zahlreichen Dörfern die alte Wäschemode am See, im Kanton Tessin gar gehört die Wäsche am See oder am Bach zum eigentlichen Landschaftsbild.»

Kurz bevor auf den 1. Dezember 1941 der dritte zwangsweise fleischlose Tag pro Woche verfügt wurde, erschien im «Volksblatt» folgendes zum Schmunzeln anregende Mütterchen (18. November 1941):

«Es roch nach Braten, als ein Zürcher Stadtpolizist an einem Freitag um 11 Uhr durch eine Strasse ging. Rasch hatte der die richtige Küche ausgeschnuppert, aber die Hausfrau erklärte, dass sie das Fleisch nicht für heute, sondern für morgen Samstag anbrate. Der Polizist empfahl sich entschuldigend, sprach aber um 16 Uhr nochmals vor und wollte das angebratene Fleisch nochmals sehen. Dieses Mal war unsere Hausfrau etwas kleinlauter, und sie musste zugeben, dass der Braten am fleischlosen Tag den Weg allen Fleisches gegangen war. Der Braten ist etwas teuer zu stehen gekommen. Der Bussenzettel lautete auf 70 Fr.»

Die nebenstehende Seite zeigt eine kleine Auswahl der vielen verschiedenen Rationierungskarten, mit denen es durchzukommen galt.

Verschiedene
Abhilfeversuche

Milch-Zusatzkarte (3 Liter)

zum Bezug von Frischmilch und Dauermilchwaren.

Gültig vom 1. Dezember bis 31. Dezember 1942.

Missbrauch der Coupons, insbesondere die Einlösung vor Beginn oder nach Ablauf der Gültigkeitsfrist, ist strafbar.

L bzw. UNTERSCHRIFT des LIEFERANTEN

Halbe Lebensmittel

pro Juli 1942

EINMACHZUCKER-KARTE 1942

1. Die Einmachzucker-Ration pro 1942 beträgt 4 kg. Sie ist beziehbar:

Coupons Juni, Juli, August, September, Oktober
Coupons November, Dezember, Januar, Februar, März)

werden gegen Abgabe der entsprechenden Coupons entsprechenden Kontrollabschnitt, welcher beim

sind auch für eingemachte Früchte und Konfitüre
in aufgedruckten Monat, gültig:
Konfitüre oder Marmelade, oder eingedickten Frucht-



SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

o SCHUHE **g** SCHUHE **a** SCHUHE
5 Punkte **5** Punkte **5** Punkte

SCHUHKARTE

für 1 Person

Diese Karte berechtigt den Inhaber zum Bezug von rationierten Schuhwaren gemäss den festgesetzten Bewertungsstellen im ganzen Gebiete der Schweiz.



SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

Mahlzeitenkarte

(gültig ab 1. April 1941 bis auf weiteres)

W Lebensmittel Zusatzkarte Sept. 1942



SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

Lebensmittel-ZUSATZ-KARTE

Rationen der Zusatzkarte pro September 1942

Getreideerzeugnisse (Erbsen, Bohnen, Linsen und deren Nebenprodukte)
Fettkäse oder andere Käsesorten* △

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

Textil-Karte

für vor dem 1. Januar 1936 geborene Personen

Gültig ab 1. Juni 1941 bis 31. Dezember 1941

Name



SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT



1/2

Halbe Brotkarte

1/2

Karte aufbewahren bis zum Ende der Rationierungsperiode

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

SEIFENKARTE

für Männer

gültig vom 1. April



SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

40 Mahlzeitencoupons

(gültig ab 1. April 1941 bis auf weiteres)

Die Mahlzeitencoupons berechtigen ausschliesslich zum Bezug couponpflichtiger Speisen und Mahlzeiten. Sie sind bei der Bestellung abzugeben.

Jeder Missbrauch der Coupons, insbesondere der Tausch derselben gegen Ware sowie Abgabe und Bezug couponpflichtiger Speisen und Mahlzeiten ohne gleichzeitige Einlösung der entsprechenden Coupons sind strafbar.

art Seife

Hartes Wasser bedeutet Enthärtetes Wasser bringt

Also vor der Wäsche das

gültig von Brotmehl gültig.

s, insbesondere nach wie die Abgabe

Lebensmittel-ZUSATZ-KARTE

Zusatzkarte

Unser tägliches Brot.

Ratschläge an unsere guten und besorgten Brot-Mütter und Hausfrauen.

Die gegenwärtige warme und oft so schwüle Sommerzeit bedingt, dass dem Brotkonsum und **aufbewahren** des Brotes eine höchste und zweckmässige Aufmerksamkeit zuteil wird. Um ein Verderben dieses so kostbaren Nahrungsmittels zu verhüten, sollen Ihnen nachstehende Angaben dienlich sein.

1. Unser Einheitsbrot und sämtliche dunklen Spezialbrote, welche vorschriftsgemäss aus einem 85—90%igen Mahlgut hergestellt werden und erst am zweitfolgenden Tage dem Konsumenten verabfolgt werden dürfen, tragen die leide Gefahr in sich, über die heissen Sommermonate, je nach ungünstiger Aufbewahrung, der gefürchteten Brotkrankheit anheim zu fallen.
2. Der Bäcker wird an seiner Stelle das Mögliche veranlassen, alle Massnahmen zur Verhütung von solchen Erscheinungen zu treffen.
3. Der Konsument ist höflichst gebeten, an seiner Stelle folgende Punkte möglichst gut zu beachten:
 - a) **Das Brot ist zwischen den Mahlzeiten kühl und trocken aufzubewahren**, eventuell auf einem Gestell im Keller. Offene Körbli eignen sich auch sehr gut; eventuell das Brot leicht überdecken mit einem in Leinen gewobenen Tüchli. (Bekanntlich kühlt Leinengewebe gut.)
 - b) **Schädlich wirken:** Brotbüchsen und Brotschubladen, oder andere geschlossene Kästli; diese sollen in dieser Sommerzeit nicht mehr benützt werden. Auch die dampfende und warme Küche soll für diesen Zweck ganz ausgeschlossen sein.
 - c) **Unter keinen Umständen** soll das Brot in der **jetzigen Zeit im Papier** oder im **Tüchli** eingewickelt aufbewahrt werden. Solche Gebräuche im guten Glauben, das Brot möglichst frisch und lang weich zu erhalten, **fördern das Verderben** ausserordentlich rasch.
 - d) Heute ist zu empfehlen, langen und stark ausgebackenen Broten den Vorzug zu geben.
 - e) **Beim Broteinkauf:** Für den täglichen Verbrauch bestimmte, nicht zu stark übersetzte Quantitäten Brot beschaffen. Das heutige Brot wird ja beim Bäcker schon 2 Tage vorgelagert und infolgedessen sollte der Konsument Rücksicht nehmen, dass dasselbe Brot bei ihm nicht nochmals 2—3 Tage aufbewahrt, eventuell gar ungünstig gelagert wird, bis es zur Konsumation gelangt.

Sehr geehrte Brotkonsumenten! Helfen wir einander getreu und vereint, dieses wichtige Ernährungsproblem auch in der gegenwärtigen Sommerzeit praktisch, wirksam und in bester Fürsorge zu lösen.

Wir sind Ihnen für Ihre gütige Mithilfe sehr dankbar.

Im Juli 1941.

Bäckermeister-Verein des Bezirkes Meilen:

Der Präsident.

«Vom zivilen F.H.D. (Frauenhilfsdienst) und dem Frauenverein Meilen wurde letzten Dienstag und Mittwoch ein Schaukochen für Kartoffelgerichte durchgeführt. Kaum vermochte die geräumige Schulküche alle die Frauen und Töchter zu fassen, die herkamen, um immer wieder Neues zu lernen und sich umzustellen auf eine durch die Erfordernisse der Kriegswirtschaft bedingte Ernährungsweise. – Von Frä. Guggenbühl wurde man belehrt, wie die unscheinbare Kartoffel, auf die wir heute angewiesen sind, eine Menge Nährstoffe und wertvolle Vitamine enthalte, und bald entstanden unter ihren geschickten Händen mannigfaltige Gerichte. Verheissungsvolle Düfte entströmten dem Kochherde, wo das Eintopfgericht, die lang vergessene Speise unserer Vorfahren, mit einer Menge Gemüse, Fleisch, Erbsen und Kartoffeln schmorte. Aus dem Backofen stieg der liebliche Duft eines Kuchens, statt mit dem knappen Mehl zum Teil aus Kartoffeln bereitet. Auch eine Apfelwähe aus Kartoffelteig wurde gebacken. Kartoffelschnitten und Kümmelkartoffeln, letztere in der Schale auf dem Blech knusprig gebacken, fanden beifällige Anerkennung. Wie man fast ohne Fett, mit Kniffen und Vörteli eine glustige Rösti bereitet, wurde auch gezeigt.» (13. Februar 1942.)

Kartoffelgerichte

Frau Pfarrer E. Baumann hat aus jener Zeit Rezepte aufbewahrt, von denen wir drei ausgewählt haben.

Serbische Kartoffeln: 1½ Lfl. Fett, 3 Lfl. Mehl, ½ Zwiebel, 50 gr Speckwürfel, ½ l Wasser, 1 Teel. Salz, 1 Maggiwürfel, 1 Nelke, 1 Lorbeerbl., 1 Essl. Senf, 2 Cornichons, 600 gr Kartoffelscheibe.

Mehl im Fett braun rösten, Zwiebel und Speck mitschwitzen, ablöschen, würzen, 20 Min. kochen. Sauce mit Senf und Corn. abschmecken, Kartoffelscheiben begeben und aufkochen.

Kartoffelkuchen: 2 Eigelb, 200 gr Zucker, 2 Prisen Salz, 1 Lfl. Milch, 400 gr Schalenkartoffeln, 2 Lfl. Hirsegriess, 70 gr Haselnüsse, ½ Schale Orangeat, ½ Schale Zitronat, 1 Essl. Backpulver, 2 Eierschnee.

Eigelb, Zucker, Salz, Milch 15 Min. schaumig rühren, die geriebenen Kartoffeln begeben, 10 Minuten mitrühren, Haselnüsse, Hirsegriess, Gewürz begeben, Backpulver darunter und den Eierschnee dazu. In mittlerer Hitze backen.

Schokoladetorte mit Kartoffeln: 3 Eigelb, 250 gr Zucker, 2 Prisen Salz, 2 Lfl. Milch, 200 gr Schoko, 400 gr Kartoffeln, 1 Päckli Backpulver, 3 Eischnee.

Eigelb, Zucker, Salz und Milch 15 Min. schaumig rühren, die gerieb. Schoko und die Kartoffeln begeben und noch 15 Min. weiterrühren, Backpulver darunter mischen, Eierschnee sorgfältig darunter ziehen, Masse in gut eingefettete mit Mehl bestäubte Form geben, 45 Min. in Mittelhitze backen.

«Der Zweck heiligt die Mittel»

Margrit
Scheidegger-Wolf

Erinnerungen an die Lebensmittelrationierung

Wer kannte ihn nicht, den Zigarrenladen von Otto Wolf an der Kirchgasse 47, und wem war die gute Küche von Frau Wolf, die eine Kostgeberei führte, nicht bekannt?

Es war das Hobby meiner Mutter, ihre Kochkünste an den Mann zu bringen und ihn damit zu verwöhnen, viel zu kulinarisch und reichhaltig, als dass bei den bescheidenen Preisen eine ansehnliche Rendite herausgeschaut hätte! Eine Haushalthilfe war auch noch zu entlönnen, sassen doch bis zu 20 Mann und mehr am Mittagstisch – am Abend die Hälfte –, so dass es alle Hände voll zu tun gab. Unsere Pensionäre gehörten den verschiedensten Berufsgattungen an: Es gab Maler, Schreiner, Elektriker, Lithographen, Weber- und Coiffeurmeister, einen Bahnbeamten, einen Bankangestellten, und – an den erinnere ich mich mit Schmunzeln! – einen Sattler, der, seiner Originalität wegen, von seinen Tischgenossen den Spitznamen Fredy Scheim erhielt. Das sei ja ein Hochzeitsessen!, rühmte er unser Menu schon am ersten Tag. Jedemal, wenn es zum Dessert Patisserie gab – samt «Schwarzem», versteht sich –, hörte man den Fredy genies-

604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	353 Dez. 1944 Schaleneier Eiprodukte 1 Stück/Einh.	E1 Dez. 1944 ganze LK	T1 Dez. 1944 ganze LK	455 Dez. 1944 Fleisch 250 Punkte	459 Dez. 1944 Fleisch 25 Punkte	F Dez. 1944 ganze LK	V Dez. 1944 ganze LK	R Dez. 1944 ganze
604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	353 Dez. 1944 Schaleneier Eiprodukte 1 Stück/Einh.	E2 Dez. 1944 ganze LK	T2 Dez. 1944 ganze LK	455 Dez. 1944 Fleisch 250 Punkte	459 Dez. 1944 Fleisch 25 Punkte	F Dez. 1944 ganze LK	V Dez. 1944 ganze LK	R Dez. 1944 ganze
604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	647 Dez. 1944 Brot 100 P. oder 75 gr Mehl	647 Dez. 1944 Brot 100 P. oder 75 gr Mehl	66 Dez. 1944 Mehl Mais 125 gr	455 Dez. 1944 Fleisch 250 Punkte	457 Dez. 1944 Fleisch 100 Punkte	A Dez. 1944 ganze LK	A Dez. 1944 ganze LK	D Dez. 1944 ganze LK
604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	647 Dez. 1944 Brot 100 P. oder 75 gr Mehl	647 Dez. 1944 Brot 100 P. oder 75 gr Mehl	66 Dez. 1944 Mehl Mais 125 gr	455 Dez. 1944 Fleisch 250 Punkte				
607 Dez. 1944 Brot 100 Punkte	607 Dez. 1944 Brot 100 Punkte	604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	219 Dez. 1944 KTK-Waren ohne Bohnenkaffee 25 P.					
607 Dez. 1944 Brot 100 Punkte	607 Dez. 1944 Brot 100 Punkte	604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	219 Dez. 1944 KTK-Waren ohne Bohnenkaffee 25 P.	208 Dez. 1944 Bohnenkaffee KTK-Waren 50 P.				
607 Dez. 1944 Brot 100 Punkte	607 Dez. 1944 Brot 100 Punkte	604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	219 Dez. 1944 KTK-Waren ohne Bohnenkaffee 25 P.	208 Dez. 1944 Bohnenkaffee KTK-Waren 50 P.				
609 Dez. 1944 Brot 25 Punkte	609 Dez. 1944 Brot 25 Punkte	609 Dez. 1944 Brot 25 Punkte	219 Dez. 1944 KTK-Waren ohne Bohnenkaffee 25 P.	208 Dez. 1944 Bohnenkaffee KTK-Waren 50 P.				
609 Dez. 1944 Brot 25 Punkte	609 Dez. 1944 Brot 25 Punkte	609 Dez. 1944 Brot 25 Punkte	219 Dez. 1944 KTK-Waren ohne Bohnenkaffee 25 P.	208 Dez. 1944 Bohnenkaffee KTK-Waren 50 P.				
604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	ganze LK Dez. 1944	ganze LK Dez. 1944				
604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	604 Dez. 1944 Brot 500 Punkte	ganze LK Dez. 1944	ganze LK Dez. 1944				

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

GANZE LEBENSMITTELKARTE

Dezember 1944

Gültig vom 1. Dezember 1944 bis 6. Januar 1945, ausgenommen Milchcoupons, welche nur bis 31. Dezember 1944 gültig sind und blinde Coupons, deren Gültigkeitsdauer das KEA bei einer allfälligen Inkraftsetzung bestimmt.

GANZE A-MONATERATIONEN PRO DEZEMBER 1944		Oberteil (Mittag)	Mittelteil (Abend)	Unterteil (Morgen)
500 gr	Zucker, Konfitüre, Honig oder Kompott (FH-Waren) Δ 1.	—	250 gr	250
250 gr	Konfitüre, Honig oder Kompott (FH-Waren) Δ 51.	—	125 gr	125
100 P.	Tafelschokolade Δ 55.	—	—	100
150 P.	Confiserie Δ 56.	—	—	150
250 gr	Teigwaren 3.	250 gr	—	—
250 gr	Mehl oder Mais 6.	125 gr	125 gr	—
200 gr	Gerste 7.	200 gr	—	—
250 gr	Hölsenfrüchte 4.	250 gr	—	—
300 P.	Käse Δ 30.	300 P.	50 P.	—
300 gr	Butter 10.	—	50 gr	250
250 gr	Speisefett oder 2 1/2 dl Speiseöl 7.	175 gr	75 gr	—
100 gr	Speck oder Schmelzfett 19.	100 gr	100 gr	—
2 St.	Schaleneier oder Eiprodukte Δ 5.	2 St.	—	—
1200 P.	Fleisch, Fleischwaren oder Fleischkonserven Δ 45.	950 P.	250 P.	—
6750 P.	Brot oder andere Backwaren Δ 60.	1500 P.	1900 P.	3350
400 P.	Brot oder 300 gr Mehl Δ 64.	200 P.	200 P.	—
11 l	Frischmilch oder Dauermilchwaren Δ 70.	2,1 l	2,4 l	6,5
150 P.	Bohnenkaffee oder KTK-Waren Δ 20.	—	50 P.	100
100 P.	KTK-Waren ohne Bohnenkaffee Δ 21.	—	50 P.	50
ganze LK	Umfäuschmöglichkeit bis 31. Dezember 1944	Oberteil	Mittelteil	Unterteil
200 Mc	in Mahlzellencoupons einschliesslich Ergänzungscoupons:	75 Mc	50 Mc	75
100 P.	für Tafelschokolade	—	—	100
150 P.	für Confiserie	—	—	150
N, N, O, O	blinde Coupons	—	—	N, N, O

Δ Gemäss Bewertungsliste. — Wechselcoupons können nach Wahl, jedoch ohne Anspruch auf eine bestimmte Warengattung eingelöst werden. — Stammkarte und blinde Coupons, ausgenommen blinde Milchcoupons, sind bis Ende der Gültigkeitsdauer aufzubewahren.

serisch schwärmen: «Es git nüt Bessers als öppis Guets!», worüber männiglich lachte. Das Wohlbehagen geht durch den Magen.

Mehr Profit brachten unsere Grosseinkäufe dem Metzger Truninger, der Bäckerei-Conditorei Heinzelmann, dem Simon, dem Merkur, dem Comestible-Geschäft Zürcher, der «Molki» und dem «Landi», wie Mama die letzteren schon damals burschikos kürzte.

Ziemlich prekär wurde die Lage, als der Zweite Weltkrieg ausbrach und die damit verbundenen Lebensmittelrationen für unseren «Service à discrétion» zu knapp wurden. Aber Mutter wusste sich zu helfen! Diese integre Frau verstand es, mit ihrer umgänglichen, freigebigen Art immer genügend Brot-, Fleisch- und Buttermarken (woran es am meisten mangelte) zu ergattern – auf dem Schwarzmarkt. (Dünkt mich allerdings eine etwas zu anrühige Bezeichnung für den menschenfreundlichen Zweck, dem er diente, und «der Zweck heiligt die Mittel!») Im Hühnerhof, unten am Bach, gackerten unsere Eierlieferanten, und, der Not der Zeit gehorchend, schaffte Vater noch einige Schweine an. Schmalhans war deshalb bei uns nie Küchenmeister! Auch unsere Nachbarn – mit ihren Abfällen ebenfalls interessiert an unserer Schweinemast – profitierten von der Hausmetzgete.

Da gab es noch eine Tante mütterlicherseits, die Oberin in ei-

Talgwaren 125 gr		76.7 Dez. 1944	Gerste 100 gr	4.6 Dez. 1944	Hölsenfrüchte 125 gr	19.8 Dez. 1944	Speck Schweinefett 50 gr	7.8 Dez. 1944	50 gr Fett oder 1/2 dl Öl	30.7 Dez. 1944	Käse 100 Punkte	Ganze Milch-Ration A pro Dez. 1944 11 Liter			
Talgwaren 125 gr		76.7 Dez. 1944	Gerste 100 gr	4.6 Dez. 1944	Hölsenfrüchte 125 gr	19.8 Dez. 1944	Speck Schweinefett 50 gr	7.8 Dez. 1944	50 gr Fett oder 1/2 dl Öl	30.7 Dez. 1944	Käse 100 Punkte	M ganze LK Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter E
ganze LK		Wehrmänner können ihre während dem Dienst nicht benötigten Brot- und Milchkoupons bei der Gemeinderationierungsstelle hinterlegen und dafür nach der Entlassung gültige Coupons beziehen. Dienstpflichtige haben der Abgabestelle für Lebensmittel-Karten ihr Dienstbüchlein periodisch vorzulegen.				7.8 Dez. 1944	50 gr Fett oder 1/2 dl Öl	7.9 Dez. 1944	25 gr Fett oder 1/4 dl Öl	30.8 Dez. 1944	Käse 50 Punkte	Milch 1 dl 70.7 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter D
ganze LK						7.8 Dez. 1944	50 gr Fett oder 1/2 dl Öl	7.9 Dez. 1944	25 gr Fett oder 1/4 dl Öl	30.8 Dez. 1944	Käse 50 Punkte	Milch 1 dl 70.7 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter C
Koffelkörbchen oder 125 gr Kompott 500 gr		H ganze LK Dez. 1944	J ganze LK Dez. 1944		15 Dez. 1944		Zucker 250 gr	10.8 Dez. 1944	Butter 50 gr	K ganze LK Dez. 1944	Käse ganze LK Dez. 1944	Milch 1 dl 70.7 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944
Koffelkörbchen oder 125 gr Kompott 500 gr		H ganze LK Dez. 1944	J ganze LK Dez. 1944		15 Dez. 1944		Zucker 250 gr	10.8 Dez. 1944	Butter 50 gr	K ganze LK Dez. 1944	Käse ganze LK Dez. 1944	Milch 1 dl 70.7 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944
bei Wohnortwechsel: Schriften zurückziehen und von der Kartenausgabestelle eine Sperrmeldung verlangen!															
ganze LK		N ganze LK Dez. 1944	O ganze LK Dez. 1944	O ganze LK Dez. 1944	O ganze LK Dez. 1944	10.7 Dez. 1944	Butter 100 gr	10.7 Dez. 1944	Butter 100 gr	10.7 Dez. 1944	Butter 100 gr	Milch 1 dl 70.7 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944
Tafel-schokolade 25 Punkte		55.9 Dez. 1944	Tafel-schokolade 25 Punkte	56.8 Dez. 1944	Confiserie 50 Punkte	56.9 Dez. 1944	Confiserie 25 Punkte	N ganze LK Dez. 1944	N ganze LK Dez. 1944	N ganze LK Dez. 1944	N ganze LK Dez. 1944	Milch 1 dl 70.7 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944
Tafel-schokolade 25 Punkte		55.9 Dez. 1944	Tafel-schokolade 25 Punkte	56.8 Dez. 1944	Confiserie 50 Punkte	56.9 Dez. 1944	Confiserie 25 Punkte	N ganze LK Dez. 1944	N ganze LK Dez. 1944	N ganze LK Dez. 1944	N ganze LK Dez. 1944	Milch 1 dl 70.7 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944	Milch 1 Liter 70.3 Dez. 1944

nem Heim der Ingenbohler Schwestern im Luzernischen war. Sie lud uns herzlich ein, ihr an einem Sonntag einen Besuch abzustatten, mit der für uns verheissungsvollen Aussicht, auf ihrem landwirtschaftlichen Gutsbetrieb springe schon etwas für uns ab.

Es sah so harmlos aus, als die ganze Familie mit einem grossen Koffer ausrückte . . . Niemand sah uns an, dass wir nicht in die Ferien reisten. Den Nachbarn muss dies zwar etwas «spanisch» vorgekommen sein, denn Ferien en famille war für uns ein Fremdwort. Mit dieser Unglaubwürdigkeit behaftet, war uns auf der Heimreise gar nicht wohl zumute mit dem lebensmittelgefüllten Koffer, den Papa im Schiff wohlweislich neben sich auf den Boden stellte, um bei einer eventuellen Razzia davon Abstand zu nehmen. Was machte man nicht alles, wenn man eine sooo grosse «Familie» zu verköstigen hatte!

Lebhaft erinnere ich mich noch an die Emigrantenfamilie: Vater, Mutter und Sohn, die während einiger Zeit auch dazu gehörte. Niemals, weder vor- noch nachher, habe ich dankbarere Kostgänger gesehen, die Mutters Kochkunst über die Massen rühmten. Mamas selbstloses Wirken trug Früchte. – An dem Tag, als der Krieg zu Ende war, ass ich abends mit Heisshunger eine grosse Portion «geschwungene Nidel» auf, den bis dahin nicht einmal mehr Mutters Beziehungen hatten beschaffen können – und am nächsten Tag war mir elendiglich schlecht! Mit diesem unguuten Gefühl im Magen begannen die Nachkriegsjahre, die erst nach und nach fetter werden sollten.

Haushalt und Garten im Zeichen der Kriegswirtschaft

Margrit
Frey-Wyssling

Der *Mangel an Arbeitskräften* machte sich in der Landwirtschaft unmittelbar nach der Mobilisation bemerkbar, und wir Frauen sprangen da und dort beim Ernten ein; auch die Kinder wurden zum Helfen herangezogen. Wir wohnten damals am See und waren seit kurzem Besitzer eines Ruderbootes. Als General Guisan im Juli 1940 auf dem Rütli seinen Plan eines *Réduit* verkündete (Konzentration der Verteidigung auf den Alpenraum), kam das rechte Ufer ausserhalb desselben zu liegen. Viele Leute verschafften sich in der Folge für den Ernstfall eine Bleibe in der Innerschweiz. Die Boote des rechten Ufers wurden für das Militär requiriert. Da mein Mann meist am Gotthard Dienst tat und ich mit drei kleinen Kindern allein war, wurde mir aber von behördlicher Seite die Bewilligung erteilt, unser Boot zur Überfahrt ins väterliche Heim (auf der linken Seeseite) im Ernstfall zu benützen. Gottlob war es nie nötig!

Die *Rationierung* setzte im Gegensatz zum ersten Weltkrieg früh ein. Anfangs betraf sie nur Lebensmittel, doch weitete sie sich später auf Textilien, Schuhe, Seife und Brennmaterial aus. Wohl bedingt durch diese frühe Vorsorge hielt sich der *Schwarzhandel* mit Lebensmitteln in gewissen Grenzen – wobei man sich natürlich stets allerlei Episoden erzählte, wie etwa die folgende: Ein ganz Schlauer war auf die Alp gestiegen, um sich einen Butterstock zu verschaffen, den er im Rucksack zu Tal brachte. Er hatte nicht mit der Hitze gerechnet. Die Butter schmolz und der Mann wurde von den Behörden geschnappt.

Gegen Ende des Krieges wurden die Rationen, namentlich von Brot (225 Gramm pro Tag) sehr klein. Wer zu Besuch ging, nahm seine Brot-, Fleisch- und Butterkarten-Abschnitte mit, und auch die Gaststätten forderten ihren Anteil. Ein reger *Austausch* von Lebensmittel-Coupons bahnte sich an. So gaben z.B. alte Leute einen Teil ihrer Rationen an Familien mit Kindern ab. Es stellten sich nämlich Engpässe ein: Kinder über 14 Jahren erhielten zwar grössere Rationen als die Kleinen – jedoch setzt das «Fressalter» der Jugendlichen nicht immer zur gleichen Zeit ein! Interessant waren die Abschnitte mit einem halben Ei: Für eine Einzelperson bedingte es ein Warten auf den nächsten Monat – worauf man dann endlich ein ganzes Ei beisammen hatte – oder man tauschte ein halbes Ei gegen die entsprechende Menge Brot!

Beim Betrachten meines *Rationierungskarten*-Büchleins von 1948 sehe ich, dass die Markenabschnitte *Seife*, *Textil* und *Schuhe* restlos aufgebraucht wurden, während die Coupons Fett, Oel und Mehl z.T. uneingelöst blieben. Gegen Ende des Krieges waren wir Hausfrauen die reinsten Künstler im Variieren des Themas «Aus Alt wird Neu» geworden. Aus dem blauen Offiziersmantel des Grossvaters wurde ein warmer Wintermantel für den Enkel, aus alten Hosen solche für Buben. Eine liebe Hilfe, die zu Fuss von Herrliberg kam, strickte sogar noch unterwegs Socken und Pullover aus einem Mischgewebe, damals «Wolle und Grilon, Dralon oder Orlon». – Mit den Schuhen gab es oft Engpässe, so, wenn die Kinderfüsse zu schnell wuchsen. Aber im Sommer gingen die Kinder meist barfuss, unterstützt und angefeuert von Lehrer Bürkli in Feldmeilen. Allerdings musste man bei der Haustüre stets Petrol bereit halten, um die Füsse der Kinder bei warmem Wetter von anhaftendem Asphalt zu befreien! Bleibt noch die *Seife*. Ja, da hatte ich bereits Rezepte zu deren Herstellung gesammelt! Ebenfalls figurieren Rezepte für Efeublätterlauge, Kartoffelschalenabsud u.a.m. Glücklicherweise mussten diese Rezepte, ausser dem letztgenannten, nicht mehr ausprobiert werden. Der Krieg war zu Ende.

wie verschiedene Gemüsesorten. *Tabak* zogen wir zur Gewinnung von Saatgut auf, das im Puschlav dringend gebraucht wurde. (Aus dem Ausland kam kein Tabak mehr herein). Mais wurde auf grosser Fläche angepflanzt; die getrockneten Körner zerkleinerte man später in einer Handmaschine. Die Kinder mühten sich mit dem schwergehenden Ding ab. Im heissen, fruchtbaren Sommer 1942 forderte das Landwirtschaftsamt unsere Maiskolben als Saatgut an, da sie sehr gut geraten waren. Im Austausch erhielten wir gemahlene Mais. Die nie rationierten *Kartoffeln* waren namentlich in den letzten Kriegsjahren und darüber hinaus unsere Hauptnahrung (die Rationierung der Lebensmittel wurde erst 1948 gänzlich aufgehoben). Jeden Abend kam ein Topf «Gschwelli» auf den Tisch – alle schälten mit, und zum Frühstück gab es dann Rösti als Brotersatz. Die *Zuckerrüben* waren zwar einfach zu kultivieren, erforderten aber aufwendige Arbeit zur Zuckersaftgewinnung. Nach der Ernte wurden die Rüben zerkleinert und gekocht, wobei ein Extrakt in Form von braunem Sirup erzielt wurde. Das Eindicken dieser Flüssigkeit geschah bei uns im bauchigen Kupfer-Waschkessel. War dann nach stundenlangem Kochen der Hauptteil der Flüssigkeit eingedampft, so wurde der im Kesselfuss verbliebene Rest auf dem elektrischen Kochherd noch vollends eingedickt. Tag und Nacht hing in jener Zeit ein unangenehmer süsslicher Geruch im Haus – ein Geruch, den man nie vergisst! In den folgenden Jahren konnten dann die Rüben ganz abgeliefert werden, und man bekam nach Mass des Gewichtes Sirup zurück. Eine grosse Zeit und Stromersparnis für den Haushalt!

Hier möchte ich ein Erlebnis erwähnen: Die bauchige Rübensaftflasche bewahrten wir im Keller auf. Desgleichen hing dort von Zeit zu Zeit ein zum Braten hergerichtete Kaninchen (aus eigenem Stall). Eines Tages drang unsere Katze durch die offene Türe in den Raum ein. Sie sprang nach dem Kaninchen, dieses fiel auf die Flasche, der Inhalt ergoss sich auf den Kellerboden, während ein Teil des Bratens im Katzenmagen verschwand. Ein grosser Verlust für die siebenköpfige Familie!

Die *Mohnpflanzen* breiteten wir mit den fast reifen Kapseln auf dem Estrich aus und sandten sie später zur Aufbereitung in eine Fabrik, worauf wir das gepresste Öl erhielten.

Neben dem üblichen *Gemüse*, wie Rüben, Bohnen, Sellerie, Randen, Kohl (für selbst eingelegtes Sauerkraut), probierten wir es mit den bei den Kindern nicht beliebten Kürbissen und Pastinaken. Tomaten und Bohnen wurden gedörnt – es gab damals noch keine Tiefkühlgeräte. Die sehr geschätzte Dörre im EW Meilen lief auf Hochtouren. Beeren wie auch viele Früchte wurden wegen Zuckermangel heiss eingefüllt. Ein volles Mass Arbeit für die Hausfrau!

Ein weiteres Anbauprojekt war gegen Ende des Krieges die *Zichorie* (*Cichorium intybus*), eine Wegwarte. Die Wurzeln dieser Pflanze werden bis fünfzig Zentimeter lang. Sorgfältig

nstag, 1. August 1942 um 10 Uhr zu jahren.

Wir bitten die tit. Einwohnerschaft, in wohlwollendem Sinne hievon Kenntnis zu nehmen.

Gewerbevereine und die Landwirtschaftlichen Vereine Bezirkes Meilen.

Meilen

Abgabe von Gemüsen zum Dörren

Um zeitiges, nicht für den Eigenbedarf benötigtes

Frühgemüse

wie Rabis, Wirz, Bohnen, Carotten, Kohlraben, Blumenkohl, Sellerieblätter vor dem Verderben zu retten, nehmen untenstehende Sammelstellen schenkungsweise oder gegen kleine Bezahlung solches zum Dörren entgegen.

Abgabetermine: Dienstag, den 28. Juli 1942 und Dienstag, den 4. August 1942.

Sammelstellen: Frau Hochsträßer, Kirchgasse, Frau Zollinger, Bruech, Frau Linzi, Beugen, Frau Wolfensberger, Ormis.

**Kriegsfürsorge-Kommission
Frauenverein Meilen
Ziviler Frauenhilfsdienst**

verkauft
in Meilen
billiges

Land

passend für Kleinstiedlung

Schriftl. Offerten unt. Chiffre
WW 1002 an die Expedition
dieses Blattes.



Bist Du in
Käsecoupon-Not
streich Chalet-Sandwich
Dir aufs Brot!
Chalet-Sandwich-Streich-
käse (1/4-fett) 225 g, 6 Por-
tionen, für 150 Käsepunkte
und für **nur Fr. 1.06 netto**

Dörranlage Meilen

Infolge starker Ueberlastung der Dörranlage kann bis weiteres Grüngut nur noch jeweils von Montag bis Donnerstag genommen werden.

Annahme und Abgabe: 8—10 und 15—17 1/2 Uhr.

Elektrizitätswerk Meilen

Dörranlage Meilen

Bis auf weitere Mitteilung nehmen wir Grüngut auch wieder **Freitags** zum Dörren an.

Annahme und Abgabe also **Montag bis Freitag** von 8 bis 10 und 15 bis 17 Uhr.

Samstags wird kein Grüngut angenommen.

Elektrizitätswerk Meilen

Telefon 92 73 33

Meilen. Dörrobst.

Für die spätere Abgabe an bedürftige Familien wird auch dieses Jahr von der Kriegsfürsorgekommission **Fallobst** zum Dörren entgegengenommen. Dasselbe kann abgegeben werden bei:

Frau E. Hochsträßer-Honegger, Kirchgasse, in Meilen,
Frau E. Wolfensberger, auf der Ormis, Meilen, und
Frau E. Linzi-Wunderli, in der Beugen, Obermeilen.
Meilen, den 28. September 1942.

Kriegsfürsorgekommission Meilen.

Meilen.

Abgabe verbilligter Kartoffeln.

Als Kriegsfürsorgemaßnahme zu Gunsten bedürftiger Familien werden im Laufe des Herbstes und Winters **verbilligte Kartoffeln** abgegeben. Gesuche sind an die Gemeindefürsorgestelle (Gemeinderatskanzlei) zu richten.

Meilen, den 30. September 1942.

Kriegsfürsorgekommission.

Gemeinde Meilen

Wolldecken- und Trockengemüse- Verbilligungsaktionen

Im Rahmen der Notstandsaktionen des eidgen. Kriegsfürsorgeamtes gelangen als **Verbilligungsaktionen** für die minderbemittelten Bevölkerungskreise weiter zur Durchführung, die Abgabe von:

a) **Wolldecken** zu Fr. 17.70, Fr. 20.— und Fr. 24.—, gegen Abgabe von 5 und 6 Textilcoupons.

b) **Trockengemüse:**

Dörrbohnen zu Fr. 5.— per Kg., oder Fr. 1.— per 200 Gr. Paket.

Julienne (bestehend aus ca. 10 verschiedenen Gemüsesorten und Kartoffeln für die Zubereitung von Suppe) zu Fr. 2.60 pro Kg., oder 65 Rp. pro 250 Gr. Paket.

getrocknete Rübli zu Fr. 2.60 pro Kg., oder 65 Rp. pro 250 Gr. Paket.

Die Trockengemüse sind für den Sofortgebrauch bestimmt und können nicht auf Lager gelegt werden.

Bezugsberechtigt sind diejenigen Einzelpersonen und Familien, deren Einkommen die für die Kriegsnothilfe festgesetzten Höchstberechtigungsgrenzen nicht überschreiten, sowie alle diejenigen, die von der öffentlichen Armenpflege betreut werden.

Die Anmeldungen für den Bezug haben bis spätestens am 12. April 1944 auf der Gemeinderatskanzlei zu erfolgen.

Meilen, den 3. April 1944.

Kriegsfürsorgekommission Meilen

grub man sie aus, zerkleinerte sie und trocknete sie im Kachelofen. Fein gerieben dienten sie als «Franck's Kaffee-Ersatz»!

Um gute Ernten für all diese Kulturen zu erzielen, suchte man *Mist* zu erwerben. Dabei spielte der Pferdemit, der damals noch auf den Strassen zu finden war, eine Rolle. Hiezu folgendes wahres Geschichtlein vom Zürichberg: Als der Strassenkehrer einst im Begriff war, «Rossbölle» zusammenzuwischen, tönte es hinter der Hecke des benachbarten Gartens hervor: «Lönd Si bitti die ligge, ich hol si dänn schpöter!». Worauf man die Stimme des Strassenkehrers hörte: «Es tuet mer leid, Frau Tokter, ich ha si scho der Frau Profässer verschproche!»



Neben solchem Kleinkrieg um grösstmögliche Ernten im eigenen Garten gab es auch nutzbringende Aktionen zugunsten der Allgemeinheit. So sammelten in einem der sogenannten Nussjahre Schulkinder *Buchnüsschen*. Ganze Schulklassen zogen für einen Tag lang aus, versehen mit Säcklein und Mittagessen, wobei es oft Kopfzerbrechen erforderte, wie bei den kleinen Brotrationen etwas Nahrhaftes als Znüni mitzugeben sei (Schokolade war auch rationiert). Die Buchnüsschen wurden dann im grossen zu Öl verarbeitet. – Es gab auch Leute, die auf den abernteten Getreidefeldern Ähren lasen, wobei sie oft ansehnliche Mehlvorräte anlegen konnten.

Die Schulkinder wurden im übrigen namentlich bei der Schädlingsbekämpfung eingesetzt: Mit Kesseln, Stangen und Leitern zogen die Grösseren bei Tagesanbruch aus, um die *Maikäfer*, die sich dann noch im Schlafzustande befinden, von den Bäumen zu schütteln. Die Buben kletterten auf die hohen Buchen, die längs der Waldränder erreichbar waren, und die herabfallenden Käfer wurden eingesammelt. Jeder Landwirt oder Besitzer eines grösseren Grundstückes musste sein Quantum, in Litern, abliefern. Die Käfer frassen nämlich in kürzester Zeit die Obst- und Laubbäume kahl.

Einsatz der Schulkinder

Brennstoff-
beschaffung

Mit der Verschlechterung der Versorgungslage fehlte es auch an *Brennmaterial*. Kohle wurde stets weniger zugeteilt, Heizöl gab es noch nicht. Die Zentralheizung konnten wir nur noch an Wochenenden in Betrieb setzen; indessen versammelte sich die Familie um den warmen Kachelofen. Jeden Abend holten wir aus dem Ofenrohr die mit Kirschkernen gefüllten Steinsäcke, um die kalten Betten zu erwärmen. Als Ergänzung zur Holzfeuerung erstanden wir 3,8 Tonnen Torf (Turben) nebst Abfallrinde. Noch sehe ich den Torfbauern aus der Gegend von Einsiedeln mit seinem Fuder ankommen, das uns die ersehnte Winterwärme brachte. (Für den Kamin war allerdings Torffeuerung ungeeignet, was sich später auswirkte.) Zur Feuerung eines kleinen Tragofens stellten wir im Sommer Papierbriquets her. In Wasser eingeweichte Zeitungen presste man in eine Metallform und trocknete sie an der Sonne. Es entstanden harte Briquets von hoher Heizkraft.

Hilfe von
Internierten

Rückblickend auf die Kriegsjahre möchte ich es nicht unterlassen, der *Internierten* zu gedenken, die mir wegen des Grenzwachtdienstes des Hausvaters gute Hilfe leisteten bei der Anbauschlacht. Internierte Engländer waren im Zürcher Oberland stationiert und wurden von den Behörden für einige Wochen an verschiedenen Orten eingesetzt. So konnten wir «Tom» anheuern. Tom war ein sehr einfacher, aber durchaus anständiger Bergarbeiter aus Wales. Er wohnte ganz bei uns, hatte guten Appetit und arbeitete acht Stunden täglich im Garten. Zwar verstand er vom Gärtnern gar nichts, war aber willig, und unter Anleitung ging die Arbeit gut von statten, gelegentliche Pannen eingerechnet. So z.B. als er die abgeernteten Erbsenstauden sorgfältig stehen liess, an ihrer Stelle aber die neugepflanzten Rosenkohlsetzlinge ausriss . . . Unser Engländer musste mit uns Rösti essen, was für ihn ungewohnter war; glücklicherweise schätzte er den von den Kindern so verachteten mageren Schachtelkäse um so mehr. – Die Kinder fanden Tom sehr interessant. Er liess sie auf der Schaukel hoch fliegen, und sie schnappten einige englische Brocken auf.

Es ergab sich, dass Tom zwei Nachbarstöchter kennenlernte, mit welchen er und seine auch in Meilen arbeitenden Freunde auf den See rudern gingen, spazierten und flirteten. Unerwartet erschien der Verlobte der einen Tochter, und zwar war er ein deutscher Soldat auf Urlaub (in Zivil). Die Soldaten wurden einander vorgestellt: «A German soldier», worauf Tom meinte: «Pleased to meet you, I never met a German soldier.» Ironie des Schicksals!

Nach dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich war eine ganze polnische Armee (12 500 Mann) nebst etwa 100 Engländern in die Schweiz abgedrängt worden und kam bei Les Verrières in unser Land. (Tom war hingegen mit den 30 000 Flüchtlingen – wovon 5 000 Engländer – von Italien her in die Schweiz gekommen.) Der Generalstab der polnischen Ar-

mee war eine zeitlang in Meilen stationiert samt einer Gruppe Soldaten. Nun konnten wir halbtagsweise einen der beiden jungen Mädchen so beliebten *Polen* bekommen. Dieser Mann aus dem Mittelstande war in seiner Heimat im graphischen Gewerbe tätig gewesen. Er hatte seine Frau beim Kampf um Warschau verloren, und sein noch junger Sohn befand sich noch immer in Polen. Er litt sehr an Heimweh. Da sein Bruder in der Heimat eine Gärtnerei betrieb, verstand er im Gegensatz zu Tom viel von Pflanzen und war uns eine grosse Hilfe. Als dann mit der Invasion der Alliierten die Internierten frei wurden, optierte er für die Rückkehr in sein Vaterland. Viele Polen kehrten wegen des Umsturzes des Regimes nicht nach Hause zurück und zerstreuten sich über viele Länder.

Bereits im Jahre 1936 hatte das eidgenössische Militärdepartement unter Bundesrat Minger einen Leitfaden für Selbstschutz herausgegeben. Als die Kriegshandlungen auch unser Land berührten (Flugüberquerung der Schweiz, Absturz von Maschinen, die Brände auslösten usw.), wurden nicht-militärpflichtige Männer und Frauen bis zu einer gewissen Altersgrenze zum zivilen *Luftschutz* in der Gemeinde aufgerufen und bei der Feuerwehr eingesetzt. Unvergesslich ist mir eine Feuerwehrrübung, bei welcher wir Feldnerinnen Leitern anstellten, hinaufkletterten, Leute «retteteten» und auch den Gebrauch der recht schweren Schläuche erlernten. Später übten wir auf dem Schulhausplatz das Löschen der gefürchteten Phosphorbomben, wobei unsere Kinder beeindruckt und interessiert von ferne zuschauten. Sie hatten ja auch schon brennende Flugzeuge über unserer Gegend abstürzen sehen; auch erinnern sie sich noch an die Alarmsirenen mit ihrem durchdringenden, unheimlichen Ton. Die abends dicht verdunkelten Fenster sowie die nächtlich hoch über uns dahin dröhnenden Maschinen, die den Tod nach Italien brachten, sind unvergesslich.

Befreit von der Feuerwehr, musste ich als *Blockwart* gegen Kriegsende einige Häuser der Umgebung regelmässig kontrollieren und einen Rapport ausstellen. Die Estriche mussten wegen Brandgefahr (Bomben aus Flugzeugen) entrümpelt werden, Brandbekämpfungsmittel wie Sand, Handpumpen u.a.m. waren obligatorisch.

Nach Kriegsende 1945 normalisierte sich das Leben allmählich. Schön war es, als 1946 anstelle des Kartoffelfeldes grüner Rasen spriesste. Hinter uns lag eine anstrengende Zeit, aber man möchte sie nicht missen. Das Problem der «Wegwerfgesellschaft» gab es nicht. Alles wurde wieder verwertet, gesammelt, im Ofen verbrannt, als Kompost angehäuft. Küchenabfälle wurden als Schweinefutter abgeholt. Es war eine Zeit der gegenseitigen *Hilfsbereitschaft* unter Nachbarn und Freunden, wie man sie heute bei uns leider selten findet.

Mitarbeit im
Luftschutz

Der Nationale Anbaufonds ruft . . .



Man macht sich oft keine rechte Vorstellung davon, was es für einen Kleinbauern heisst, seiner Anbaupflicht nachzukommen. Er muss seine Wieslein, die ihm regelmässig einen schönen Milchertrag brachten, auf Ackerland umstellen. Das erhelscht Anschaffung von Saatgut und Düngmitteln, erfordert Mehrarbeit, braucht unter Umständen auch neue Geräte. Aber er hat nicht die Mittel und Hilfskräfte, die er benötigt, und oft ist ihm nicht mit einem Kredit geholfen, den er ja doch einmal zurückzahlen muss. Deshalb wurde vom Schöpfer des Anbauwerkes, von Dr. Wahlen, der Nationale Anbaufonds geschaffen. In den ersten Julitagen wird die grosse Volksspende zur Aeufnung dieses Hilfsfonds durchgeführt. - Wir empfehlen unserer Bevölkerung, die Aktion kräftig zu unterstützen.

Bezirks- und Gemeindestellen für den Abzeichenverkauf-Anbaufonds.

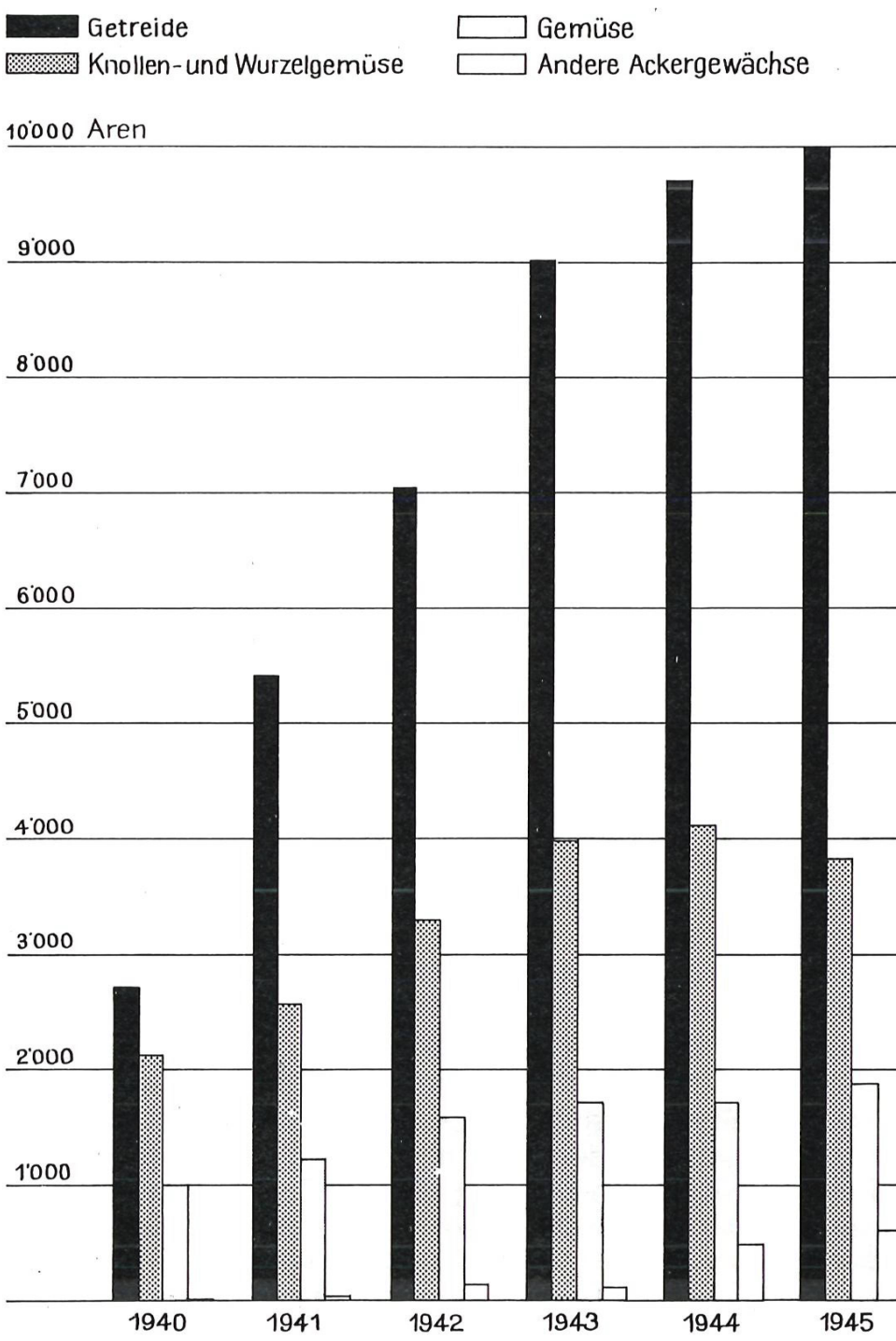
Mehranbau

Für ein Land wie die Schweiz, die zu fast fünfzig Prozent auf Nahrungsmittelimporte angewiesen war, musste ein Krieg auch dann gewaltige Auswirkungen zeitigen, wenn es nicht in militärische Aktionen verwickelt wurde. In Erkenntnis dieser Situation forderte der schweizersische Bundesrat deshalb bereits Ende 1938 eine fortlaufende *Ausdehnung der Ackerbaufläche* auf Kosten von Wiesland. Konkrete Formen nahm diese Absicht im Herbst 1940 an mit dem *Anbauplan von Friedrich Traugott Wahlen*, Chef der Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft. Zum Mehranbau aufgefordert bzw. gezwungen wurden nicht nur die Bauern, sondern auch die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung, neben Privaten auch Industriebetriebe (siehe Beitrag von Heinrich Vontobel S. 100). Viele unserer Leserinnen und Leser haben sicher – aus eigenem Erleben oder von Fotografien her – das Bild der mit Weizen bedeckten Sechseläutenwiese vor Augen. Auch durch *Rodungen* und *Entwässerungen* wurde zusätzliches Kulturland gewonnen. Gesamthaft gesehen hat sich so die Ackerbaufläche unseres Landes während des Krieges rund *verdoppelt* – mit der Folge zum Beispiel, dass die Schweiz im Zweiten Weltkrieg das einzige Land auf dem europäischen Kontinent war, in dem man unbeschränkt Kartoffeln und Gemüse kaufen konnte! Da zudem wegen der Rückwanderung ausländischer Arbeitskräfte, der Einberufung der eigenen in den Militärdienst und der Unmöglichkeit zu vermehrter Mechanisierung ein empfindlicher Mangel an *Arbeitskräften* herrschte, musste man auf die Zwangsverpflichtung Jugendlicher und Erwachsener zurückgreifen; insbesondere *Internierte* wurden ebenfalls für den Mehranbau eingesetzt.

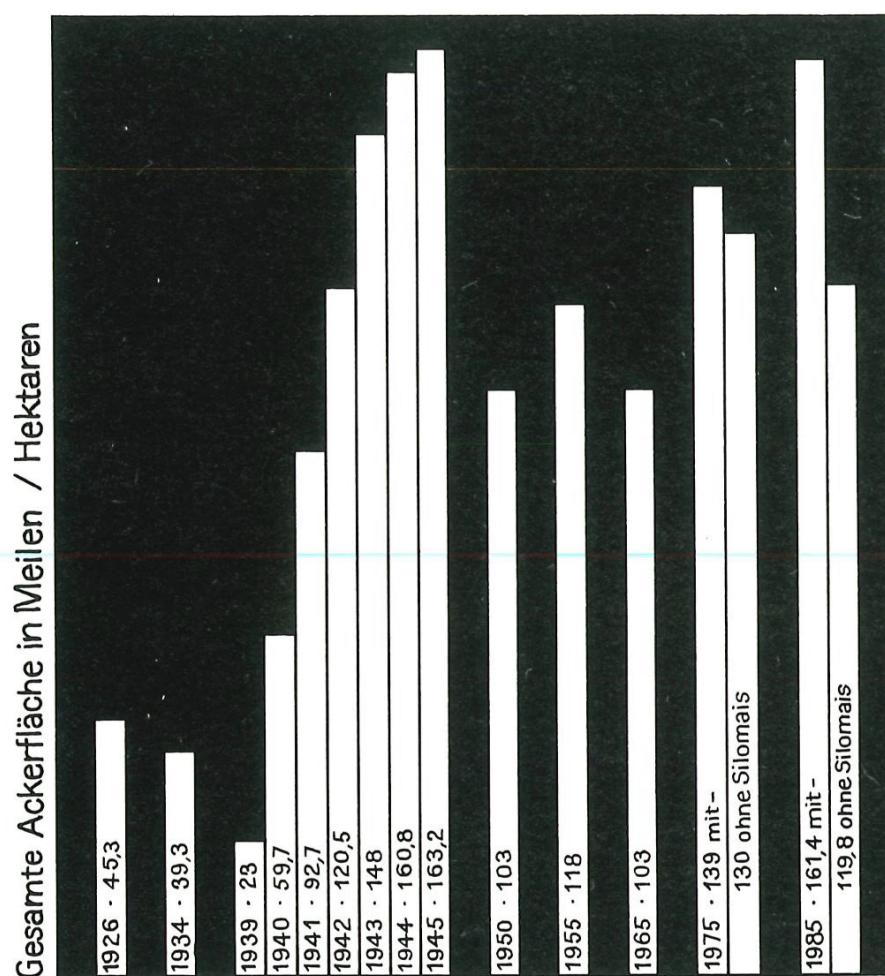
Begreiflich, dass solch gewaltige Umstellungen in einer Gemeinde mit ursprünglich und speziell 1939 *minimem Ackerbau* ganz besonders auswirken mussten – Meilen war ja im 19. Jahrhundert die grösste *Rebbaugemeinde* der Schweiz gewesen, und man hatte hier an Ackerfrüchten hauptsächlich Kartoffeln für den *Eigenbedarf* angebaut. Unsere Grafik zeigt eindrücklich, wie sehr sich damals das Bild der Meilemer Landschaft gewandelt haben muss. Immer wieder sahen sich Behörden und Direktbetroffene vor die Aufgabe gestellt, zusätzliches Wiesland unter den Pflug zu nehmen. Wie das etwa bewerkstelligt wurde, illustriert das Protokoll des Gemeinderates vom 4. Februar 1941:

Starker Wandel
Meilens

Anbauflächen in Meilen (ohne Futteranbau) von 1940 bis 1945



«Bezüglich des der Gemeinde Meilen zufallenden Mehranbaus von Ackerfrüchten sind die *Zuteilungen an die einzelnen Betriebe* nunmehr erfolgt. Es ist dabei nicht einfach eine prozentuale Mehranbaufläche pro Betrieb auferlegt worden, sondern der Mehranbau ist weitgehend den *betriebswirtschaftlichen Verhältnissen* und der *Eignung des Landes* angepasst worden. Zum Anbau von 59 ha im Jahre 1940 ist der Gemeinde Meilen gemäss Zuschrift der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion Zürich vom 21. Januar 1941 eine *zweite Mehranbau-Zuteilung* von 5 ha im Herbst 1940 und eine *dritte* im Frühjahr 1941 von 15 ha gemacht worden, so dass die totale Anbaufläche pro 1941 mindestens 79 ha betragen soll. Diese Anbaufläche verteilt sich auf total 110 Landwirtschaftsbetriebe.



Gemeinsame Anschaffungen

Der bisher verhältnismässig minime Ackerbau macht es notwendig, den Mangel an geeigneten *Ackergeräten* im Privatbesitz durch *gemeinsame Anschaffung* so zu fördern, dass für eine intensive Bebauung und namentlich eine vorteilhafte Einbringung der Ernte Gewähr geboten ist. Die Anschaffungskosten für die in Frage kommenden Maschinen und Geräte sind aber heute zu hoch, um von einzelnen Grundbe-

gentümern aufgebracht werden zu können, weshalb auf Antrag des Produktionsausschusses die gemeindeweise Beschaffung beschlossen wird. Von der Gemeinde wird eine Subvention von 30% zugesichert, die übrigen Kosten werden durch Bundes- und Staatsbeiträge sowie Beteiligungen seitens des Landwirtschaftlichen Vereins und der Milchproduzentengenossenschaft Meilen aufgebracht. Zum Ankauf sind vorgesehen:

1 Sämaschine	für Fr.	976. –
1 Spatenrollege «Stalder»	für Fr.	540. –
2 Ackerstriegel à Fr. 130.–	für Fr.	260. –
1 Bindemäher «Mc. Cormick»	für Fr.	2462.50
2 kombinierbare Kartoffelpflüge «Fuchs»	für Fr.	480. –

Total für Fr. 4709.50»

Wo überall Land für Mehranbau gesucht wurde, zeigt das nächstfolgende Traktandum der gleichen Sitzung:

«Friedhof Meilen. Herrichten der leeren Felder für Anpflanzungen. Die Anregung von Notar O. Baumgartner, die heute noch nicht für Bestattungen benützten leeren Felder der neuen Friedhofanlage an der Plattenstrasse für die Anpflanzung bereit zu stellen, wird der Gesundheitskommission zur Prüfung und Berichterstattung übertragen.»

Gesamthaft gesehen lässt sich sagen, dass Meilen die gesetzten Auflagen immer ohne Zwang *erfüllt*, in den Anfängen sogar meist *übererfüllt* hat. Die pro 1944/45 geforderten 175 ha liessen sich allerdings nicht realisieren, dagegen war es möglich, der zusätzlichen Anbaupflicht durch *Nach- und Zwischenfruchtbau* nachzukommen, wobei für Nachfruchtbau die Hälfte der Anbaufläche angerechnet wurde (Sitzung vom 5. September 1944).

Einmal gab es wegen einer zu gewinnenden Mehranbaufläche einen fast ulkig zu nennenden *Machtkampf*. Als nämlich dem Gemeinderat in seiner Sitzung vom 12. November 1940 bekannt wurde, unsere Gemeinde habe ihre Ackerbaufläche wiederum zu vergrössern, kam ihm eine zündende Idee: Der in Meilen im Horn wohnhafte Ständerat Prof. Dr. Hans B. hatte als Vorsteher der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation zahlreiche Zeitungsartikel zum Thema «*Kein Quadratmeter Boden darf unbebaut gelassen werden*» verfasst. Wie wäre es, gerade *das Land des Professors*, «das heute zum Teil einer *Wildnis* gleicht, einer besseren Nutzung zuzuführen», damit dieser auf diese Weise «seine wohlgemeinten Ratschläge auch auf sich selbst anwendet?» Man beschloss so und gelangte an den Sünder. Er aber antwortete, er sei dem Ersuchen durch Umbruch und Rodung seiner Zwergobstanlage bereits nachgekommen und werde sein Land *selbst bepflanzen*, allerdings ohne den Teil im Bereich der zu verbreiternden Seestrasse. Der Gemeinderat nahm fürs erste «hievon und von der inzwischen tatsächlich radikal vorgenommenen Säuberung mit Befriedigung Kenntnis»,

Ständerätliche
Wildnis

Erweiterung der Selbstversorgung und Pflanzlandbeschaffung.

Mit der weiteren Ausdehnung des Ackerbaues werden Kulturlandbesitzer, auch Nichtlandwirte, verpflichtet, ihre Versorgung mit Kartoffeln und Gemüse möglichst sicherzustellen. Als minimale Pflichtleistung gilt der Anbau von 1/2 Acre Kartoffeln und 1/2 Acre Gemüse pro verpflegte erwachsene Person. Für Jugendliche unter 15 Jahren die Hälfte dieser Fläche.

Um das nötige Pflanzland auch für weitere Interessenten zur Verfügung stellen zu können, werden Grundbesitzer, die geeignetes Kulturland besitzen, das sie nicht rationell bewirtschaften können, ersucht, dieses Land der Gemeinde, gegen angemessene Entschädigung, zur Verfügung zu stellen. Anmeldungen sind an das Kriegswirtschaftsamt Meilen, Gemeinderatskanzlei zu richten. Die Versorgung ist bedingt, daß alles Kulturland voll ausgenutzt wird. Ansonsten kann die Gemeinde solches Land in Zwangsnahme nehmen.

Meilen, den 16. Dezember 1940.

Kriegswirtschaftsamt Meilen.

Meilen

Anbauprämien

für Hafer, Mais und Gerste

Anmeldungen zur Erlangung von Anbauprämien für

Hafer Mais und Gerste

können bis zum 25. Juni auf dem Büro des Landw. Vereins Meilen gemacht werden, wo die Anmeldekarten zu beziehen sind.

Verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Für die Ackerbaustelle Meilen:

Landw. Verein Meilen.

Meilen. Kartoffelkäfer.

In der hiesigen Gemeinde ist an zwei Plätzen das Vorkommen des Kartoffelkäfers festgestellt worden. Sämtliche Besitzer werden daher dringend ersucht, ihre Kartoffelplantagen unverzüglich abzusuchen. Auch zweite Fälle sind sofort an die Ackerbaustelle Meilen, Herr Gemeinderat H. Beck, Bannacker, Tel. 92 71 92, zu melden. Die direkte Bekämpfung des Kartoffelkäfers ist im Kanton Zürich obligatorisch. Widerhandlungen gegen die geltenden Vorschriften und Verordnungen werden gemäß den Strafbestimmungen geahndet.

Meilen, den 19. August 1941.

Bezirk Meilen.

Waldrodungen

Zum Zwecke der Neugewinnung von Kulturland auf Kosten von bisher weniger intensiv genützem Land sollen im Kanton Zürich 150 ha Wald gerodet werden. Es müssen in jeder Gemeinde die Waldrodungsmöglichkeiten überprüft werden. Vor allem sollte jetzt die Gelegenheit zu Grenzbereinigungen zwischen Wald und Feld ausgenutzt werden, so namentlich vorspringende Waldzipfel, isolierte Waldparzellen mitten im Kulturland event. aber auch größere Waldteile für eine Rodung in Aussicht genommen werden. Zur Durchführung von größeren Rodungsprojekten können event. Arbeitsdetachements und Internierte herangezogen werden. Für die Rodungs- und Reinigungsarbeiten können aus den Bodenverbesserungskrediten Staatsbeiträge gewährt werden.

Rodungsmöglichkeiten sind den Gemeindeackerbaustellen bis spätestens am 19. August 1941 anzumelden.

Meilen, den 13. August 1941.

Für die Gemeindeackerbaustellen des Bezirkes Meilen:
Gemeinderatskanzlei Meilen.

Gemeinde Meilen

Anmeldungen für Pflanzlandzuteilungen zur Selbstversorgung der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung

Die Gemeinde Meilen hat für die Durchführung der vorgeschriebenen Selbstversorgungspflicht der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung nicht genügend Land zur Verfügung. Die Gemeindebehörde ist daher nicht in der Lage, allen selbstversorgungspflichtigen Personen die nötige Pflichtfläche an Pflanzland bereit zu stellen. Die anbaupflichtige Fläche ist pro Person auf 1/2 Acre festgesetzt worden.

Von der Zuteilung von Land durch die Gemeinde müssen demgemäß in erster Linie alle eigenen Liegenschaftsbesitzer ausgeschlossen werden. Ferner müssen die Arbeitgeber und die Eigentümer von Liegenschaften mit vermieteten Wohnungen und von Miethäusern überhaupt verpflichtet werden, für ihre Mieter anbaufähiges Land bereit zu stellen und zur Verfügung zu halten, soweit sie solches besitzen.

Erst wenn diese Voraussetzungen absolut nicht erfüllbar sind, kann eine Zuteilung von Land durch die Gemeinde in Frage kommen. Anbaupflichtige Personen, die gemäß den einschlägigen Bestimmungen arbeitsdienstpflchtig sind und denen kein Land zugewiesen werden kann, werden dem von der Gemeinde selbst durchzuführenden Regleanbau zugewiesen.

Anbaupflichtige Personen, die trotz diesen Bestimmungen kein Land erhalten können, wollen sich auf der Gemeinderatskanzlei so bald als möglich melden.

Meilen, den 23. Februar 1942.

Gemeindeackerbaustelle Meilen.

war doch seiner Meinung nach «damit zweifellos ein seit Jahren bestehender Stein des Anstosses beseitigt». Gestützt auf einen Antrag der Ackerbaustelle ging er dann aber nach angemessenem zeitlichem Abstand noch einen Schritt weiter und forderte seinen Miteinwohner und Standesherrn auf, «ohne Rücksicht auf das Seestrassenkorrektionsprojekt innert 14 Tagen anzupflanzen, ansonst auf dem Wege der kriegswirtschaftlichen *Zwangspacht* über den Boden verfügt werde». Das war am 6. Mai 1941. Mit Zuschrift vom 12. Mai erläuterte Dr. B. dem Gemeinderat, weshalb er den Anbau von Kartoffeln «erst etwas später» vornehmen lasse, was unsere Gemeindeväter vertrauensvoll oder resigniert, jedenfalls kommentarlos zur Kenntnis nahmen, ohne nochmals weitere definitive oder eventuelle Schritte zu unternehmen. Tragischerweise *starb* Ständerat B. ein knappes Jahr später, am 10. April 1942, als «Vielbeschäftigter», den man gemäss «Volksblatt» in Meilen «selten» gesehen habe, in seinem 54. Altersjahr ganz unerwartet an einem Herzschlag. Da der Nachfolger – niemand Geringerer als *F. T. Wahlen*, Vater des Anbauwerkes – nicht auch in Meilen wohnte, ist uns über den Zustand *seiner* Liegenschaft aus den Meilemer Gemeindeakten nichts bekannt.

Der Begriff der *Drainage*, also der Bodenentwässerung, kommt während der Kriegszeit im Meilemer Zusammenhang immer wieder vor. Angesichts des für Meilen sehr umfangreichen Mehranbaus stellt sich die Frage nach dem *ursächlichen Zusammenhang*. Grundlage dieser Ausführungen wie auch derjenigen über Rodungen sind mehrseitige Exposés von alt Gemeinderatsschreiber *A. Hotz*, die hier bestens verdankt seien.

Drainagen

Gemäss Bundesratsbeschluss vom 11. Februar 1941 konnten «Grundstücke, die nach ihrer bisherigen Bewirtschaftung keinen oder einen verhältnismässig geringen Ertrag abwerfen, jedoch geeignet erscheinen, durch eine *Bodenverbesserung* der wirksamen *Vermehrung der Lebensmittelerzeugung* zu dienen», aufgrund eines genehmigten Projekts mit Bundeshilfe saniert werden, wenn nötig *auch zwangsweise*. Tatsächlich sind im Kanton Zürich aus Gründen des kriegswirtschaftlich bedingten Mehranbaus 1941 bis 1944 2500 ha *nasses Kulturland* und 2000 ha *Riedland* entwässert worden – mit der zusätzlichen Absicht übrigens, für die *Nachkriegszeit* Ersatz für verlorenes, d.h. überbautes Kulturland zu schaffen (vgl. die Broschüre von Dr. J. Krebs: «Die Bebauung von Neuland, Meliorations- und Rodungsböden» von 1944), was beweist, dass man damals Feuchtgebiete nicht nur unter aktuellem Zwang zu opfern bereit war.

Für Meilen sind während der Kriegszeit nicht weniger als sechs Drainagen durchgeführt worden, *keine davon zwangsweise*; aufgrund der Gemeindeakten scheint es sich überhaupt nicht um vom Bund aus kriegswirtschaftlichem Anlass subventionierte Vorhaben gehandelt zu haben –

DEHREN DIPLOM

IN DANKBARER ANERKENNUNG DER HERVOR-
RAGENDEN LEISTUNGEN ZUR SICHERUNG DER LANDES-
VERSORGUNG 1941



ÜBERREICHT AN

JAKOB SCHNEIDER, MEILEN

IM NAMEN DER EIDGENOSSENSCHAFT

EIDGENÖSSISCHES
VOLKSWIRTSCHAFTS
DEPARTEMENT:

ABTEILUNG FÜR
LANDWIRTSCHAFT:

KRIEGSERNÄHRUNGAMT:

Ar. J. Käppeli.

SEKTION FÜR LANDW.
PRODUKTION UND
HAUSWIRTSCHAFT:

F. T. Wahlen.



wenn auch in den meisten Fällen ein entsprechender Nutzen sich trotzdem ergab. Zum Teil geht die Projektierung eindeutig vor die Zeit des Kriegsausbruchs zurück, und bei zwei Drainagen ist der Zweck der Entwässerung nicht die Gewinnung von Kulturland.

Im einzelnen kann zu den Drainagen folgendes ausgeführt werden:

1. «*Seglen-Löli*» unterhalb Mittelbergstrasse: Absicht und Subventionsbedingung eindeutig die Gewinnung zusätzlicher Ackerbaufläche und die Arbeitsbeschaffung, Einleitung des Verfahrens aber schon 1938.
2. «*Hecht*»: Absicht die Verhinderung von Bodenrutschungen, Einleitung Juli 1939.
3. «*Eichholz-Tannacher*»: Absicht der Schutz der Wiesen vor weiterer Versumpfung, Einleitung des Verfahrens Februar 1941. Die Kriegswirtschaft spielt hier insofern hinein, als «im Interesse der Landesversorgung» behördlicherseits eine Beschleunigung der Arbeiten verlangt wurde.
4. «*Ormis*»: Absicht für einen Teil des Gebietes die Schaffung des heutigen Sportplatzes.
5. «*Pfannenstiel-Flühwiesen*»: zwischen Hinterem und Vorderem Pfannenstiel: Durchführung auf Veranlassung der Grundeigentümer.
6. «*Bezibüel-Haltenacher*»: wie Nr. 5.

Es könnte sich lohnen, den Hintergründen dieser Drainagen (soweit dies noch möglich ist) und vor allem den Folgen etwas vertiefter nachzuforschen.

In den gleichen Zusammenhang gehören auch die *Waldrodungen*, galt es doch als «nicht mehr als recht und billig, dass . . . sämtliches Kulturland – also auch der bisher gesetzlich geschützte Wald – seinen Tribut zur Vermehrung der Anbaufläche leistet» (Dr. J. Krebs, op.cit.). Der Bundesrat setzte die zu rodende Fläche 1941 gesamtschweizerisch auf vorläufig 2000 ha fest, wobei jede Rodung behördlich bewilligt sein musste (auch Zwangsmassnahmen waren vorgesehen) und Ersatzaufforstungen im Prinzip stattfinden mussten, «in erster Linie» in Gebirgsgegenden. Obwohl die dem Kanton Zürich auferlegte Rodungsfläche von 150 ha auf freiwilliger Basis nicht erreicht wurde, klappte in Meilen alles bestens, Meldungen über säumige «Roder» musste Meilen nicht vornehmen. Die Landwirtschaftskommission hat sich mit dem Thema Roden nie befasst; aus den Protokollen des Gemeinderates geht einzig hervor, dass im Winter 1942/43 181 Aren Wald gerodet worden sind. Ob dies der gesamten Meilener Rodungsfläche entspricht, muss offenbleiben. Ein Beispiel einer Rodung ist das Gebiet nördlich Bruderhal.

Rodungen

Mehranbau war nicht nur Sache der Landwirtschaft. Einer Bekanntmachung der Gemeinderatskanzlei Meilen für alle Gemeinden des Bezirks vom 12. Nov. 1941 entnehmen wir:

Anbaupflicht für alle

«Selbstversorgungspflicht der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung.

Zur Sicherung der Landesversorgung mit Lebensmitteln hat das Eidgen. Volkswirtschaftsdepartement mit Verfügung Nr. 1 vom 4. Oktober 1941 die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung verpflichtet, sich nach Massgabe des zur Verfügung stehenden Landes mit Bodenprodukten, insbesondere mit Kartoffeln und Gemüse, selbst zu versorgen.

Selbstversorgungspflichtig sind alle nicht in der Landwirtschaft tätigen Personen beiderlei Geschlechts, insoweit sie sich körperlich und geistig zu den geforderten Leistungen eignen. Als Erfüllung der Selbstversorgungspflicht gilt:

- a) der Eigenanbau der Selbstversorgungspflichtigen,
- b) die Mitwirkung der Selbstversorgungspflichtigen an dem durch die Gemeinden veranstalteten Gemeinschaftsanbau,
- c) die Mitwirkung der Selbstversorgungspflichtigen an den durch Unternehmungen der Privatwirtschaft errichteten Pflanzwerken.»

Bereits in seiner Sitzung vom 6. November hatte sich der Gemeinderat mit der neuen Aufgabe befasst und den landwirtschaftlichen *Produktionsausschuss* (unter Ackerstellenleiter *Heinrich Beck* als Vorsitzendem) beauftragt, «die Angelegenheit zu studieren und dem Gemeinderat beförderlichst Bericht und Antrag einzubringen.» Selber stellte er fest, dass von den in der Gemeinde niedergelassenen wirtschaftlichen Unternehmungen die folgenden der Selbstversorgungspflicht unterstehen (nämlich solche mit ständig 100 oder mehr Arbeitnehmern: die Produktion A.G., die Firma Ernst Holzscheiter, Lederwarenfabrik, und die Kaffee-Hag A.G., Feldmeilen. Die zur Erfüllung der Anbaupflicht diesen wirtschaftlichen Unternehmungen fehlenden Landflächen waren vom Gemeinderat der Volkswirtschaftsdirektion zu melden. (Weitere Unternehmen kamen dazu; vgl. den Beitrag von H. Vontobel S. 00.) Nach den Verfügungen von Bund und Kanton waren pro anbaupflichtige Person $\frac{1}{2}$ bis 2 Aren mit Dauergemüse und Kartoffeln zu bepflanzen. «Es wird schwer sein», hielt der Gemeinderat fest, «in Meilen das hiezu erforderliche Areal aufzutreiben. Der Produktionsausschuss wird eingeladen, sein möglichstes zu tun.»

Schwierigkeiten
und ihre
Überwindung

Die Schwierigkeiten bestätigten sich. Nach Massgabe der Lebensmittelrationierungskartei waren nämlich rund 700 Familien zur Erfüllung ihrer Selbstversorgungspflicht mit Land zu versehen. Rechnete man auch nur eine einzige Are pro Familie, kam man auf volle 7 Hektaren – davon standen aber am 18. Dezember 1941 erst deren 3 zur Verfügung. Man hoffte aber, das Problem werde sich entschärfen, da insbesondere Vermieter ihren Mietern Land zur Verfügung zu stellen hatten. Jedenfalls hören wir von diesbezüglichen Sorgen nichts mehr aus den Meilemer Akten. Dafür gab es andere. Die Ackerbaustelle war beauftragt, von der Dorfkorporation

Land im Eichholz zu pachten, und zwar 167 Aren zur Anpflanzung von fünf Tonnen Saatkartoffeln. Mit der Ernte sollten all diejenigen Familien mit Kartoffeln versehen werden, denen von der Gemeinde nicht genügend Land hatte zugeteilt werden können. Arbeiten, die von Hand vorgenommen werden mussten, wie Streuen von Dünger, Stecken der Kartoffeln, Hacken, plante man, im «Gemeinwerk» durchzuführen, was bedeutete, dass jeder «Gemeindegensosse» sich an der Arbeit beteiligen und sich ein gewisses Quantum Kartoffeln verdienen konnte. (Beschluss vom 20. 2. 1942.) Das betreffende Land erwies sich dann allerdings für den Kartoffelanbau als ungeeignet, weshalb es die Gemeinde hiesigen

Meilen. Maßnahmen gegen Feldfrevel.

Zur Verhinderung von Feldfrevel und Diebstählen wird hiemit Unberechtigten das Betreten allen Kulturlandes (Gärten, Aecker, Wiesen und Rebberge) im Gebiet der Gemeinde Meilen verboten. Um eine Kontrolle zu ermöglichen, werden die Landeigentümer und Pächter verhalten, mit Eintritt der Dunkelheit ihre Felder zu verlassen.

Zuwiderhandlungen werden mit Buße bis Fr. 50.— bestraft; in krassen Fällen erfolgt Ueberweisung an das Statthalteramt.

Die Bevölkerung wird ersucht, Fehlbare unachtsamlich zu verzeigen.

Meilen, den 4. Sept. 1941. Gemeinderat Meilen.

— Meilen. Während der letzten schönen Tage hat auch die Gemeinde Meilen ein Anbauwerk in Regie ausgeführt. Noch vor Einbruch des Winters war ein der Dorfkorporation gehörendes Stück Wiesland von 167 Aren auf der sonnigen Terrasse im Tannacker umgepflügt worden. Nachdem das nötige Saatgut erhältlich war, erfolgte unter Leitung der Ackerbaustelle (Herr Gemeinderat H. Beck) das Bepflanzen mit Kartoffeln. Zwei Pferde, zeitweise deren vier, zogen nebeneinander die 230 Meter langen Furchen; etwa ein halbes Duzend Buben und Mädchen der 7. 8. Klasse und der Sekundarschule leisteten in tapferem Ausharren bei der Sonnenhitze Hilfsdienst durch das Einlegen der Kartoffeln, und vier Mann, die der Arbeitsdienst der Gemeinde aufgeboden hatte, deckten fortwährend die Knollen mit der vorzüglich geeigneten, leichten Erde zu. Wir wollen hoffen, daß auch dieser Pflanzung ein gutes Gedeihen beschieden sei, damit aus den ca. 5700 Kg. Saatgut die erwarteten 400—500 q Kartoffeln geerntet werden können.

Die größte Schwierigkeit für derartige Unternehmen besteht heute nicht mehr darin, die nötigen Arbeitskräfte zu erhalten — sowohl Arbeitsdienst wie Schülerhilfsdienst sind gut organisiert und haben sich seit Beginn des Krieges in der Hauptsache bewährt. Aber wenn man erfährt, daß es nicht einmal möglich ist, für die Züni- und Zabigverpflegung der freiwillig arbeitenden Schüler etwas zuzufälligen Käse zu erhalten, ohne Erlaubnis aus Bern, so blickt man den Arbeiten im Heuet und den Erntezeiten mit einem gewissen Bangen entgegen. Denn viele Eltern können aus der normalen Nation ihren Kindern kaum Käse als Zwischenverpflegung verabfolgen. Und doch muß alles versucht werden, daß unter solchen Hindernissen das für die Landesversorgung so wichtige Anbauwerk nicht Schaden leidet.

Landwirten für zusätzlichen Getreideanbau verpachtete (28. 1. 1943).

1943 erhielt Meilen vom kantonalen Kriegswirtschaftsamt die Pflicht auferlegt, auf einer Fläche von mindestens 2,5 ha Raps anzubauen. Da es der Landwirtschaft an den erforderlichen Arbeitskräften mangelte, beschloss der Gemeinderat, die *Industrie* für diesen Mehranbau heranzuziehen. Gemäss Protokoll vom 24. August wurden von den verlangten 2,5 ha Rapsanbau 1,5 ha privaten Einzelbetrieben zum Anbau auferlegt, während sich 32 Interessenten an einem Gemeinschaftsanbau von 1 ha Raps auf dem von der Dorfkorporation Meilen im Eichholz gepachteten Land beteiligten, so dass den kantonalen Anweisungen Genüge getan war. Demgegenüber hatte sich der Gemeinderat am 8. Juli gleichen Jahres gegen ein Ablieferungskontingent von 8500 kg Hafer und 11 000 kg Gerste gewehrt, das er als «ausserordentlich hoch» erachtete.

Arbeitseinsatz für Jugendliche

Ein weiterer Gesichtspunkt des Themas «Mehranbau» zeigt sich im Protokoll des Gemeinderates vom 24. August 1943 unter dem Thema «Arbeitseinsatz der Jugendlichen». «Durch Regierungsratsbeschluss vom 13. August 1943 wurde mit sofortiger Wirkung eine Neuordnung des Arbeitseinsatzes für Jugendliche in der Landwirtschaft eingeführt. Dadurch fielen der Gemeinde-Arbeitseinsatzstelle alle Arbeiten zu, die bisher durch den Schülerhilfsdienst, in Meilen durch Sekundarlehrer J. Ess, freiwillig geleistet worden waren, was eine wesentliche Mehrarbeit für das Rationierungswesen bedeutete, da gleichzeitig auf den 1. September 1943 auch die Abgabe von Mahlzeitencoupons der Einsatzpflichtigen bei ihren Arbeitgebern eine Neuordnung erfährt, die ein sehr umfangreiches Meldewesen zwischen Arbeitseinsatzstelle, Rationierungsamt des Arbeits- & des Wohnortes des Einsatzpflichtigen bringt. Die Tendenz der kantonalen Stellen, die Plazierungen in der Wohngemeinde der Einsatzpflichtigen in den Vordergrund zu stellen, wird es mit sich bringen, dass der Arbeitseinsatz der Jugendlichen wieder mehr oder weniger zur Marktereie wird und die Arbeitseinsatzstelle zweifellos mit allen möglichen Ausflüchten bestürmt wird.»

Dass Kleinlichkeit oder Missgunst auch in Kriegszeiten nicht völlig verschwinden, erweist folgendes Münsterchen: Beim Polizeivorstand war Anzeige erstattet worden «wegen Verrichtung von Gartenarbeit der Pflanzlandpächter auf der Ormis an Sonntagen. Der Polizeivorstand führt aus, dass dies im Sinne des Gesetzes über die Sonntagsruhe wohl strafbar sei. In der heutigen Zeit, die im Zeichen der weitmöglichsten Förderung des Anbaues stehe, könne man jedoch nicht engherzig sein, und er ist der Ansicht, dass in vorliegendem Falle von diesbezüglichen Massnahmen Umgang genommen werden könne. Dieser Standpunkt wird von der Gesamtbehörde gutgeheissen.» (Beschluss vom 26. Mai 1942.)

Bezirk Meilen.

Einschränkung der Warmwasserversorgung.

Die Verfügung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes über die Einschränkung der Warmwasserversorgung vom 22. Mai 1940 wird neuerdings in Erinnerung gerufen. Es ist gemäß derselben der Verbrauch von Kohlen aller Art sowie von flüssigen Brennstoffen (Heizöle, Gasöle, Dieselöle etc.) für die Aufbereitung von Warmwasser zum Bezug am Wasserhahnen ausgenommen an Samstagen unterjagt. Wer entgegen dieser Verfügung oder der dazu gehörigen Ausführungsbestimmungen Warmwasser aufbereitet oder liefert, kann vorübergehend durch die Sektion für Kraft und Wärme von der Belieferung mit Brennstoffen ausgeschlossen werden. Die Strafverfolgung gemäß Art. 8 u. ff. des Bundesratsbeschlusses über die Sicherstellung der Landesversorgung mit festen Brennstoffen vom 13. Oktober 1939 und Art. 19 u. ff. des Bundesratsbeschlusses über die Landesversorgung mit flüssigen Kraft- und Brennstoffen vom 26. September 1939 bleibt vorbehalten.

Meilen, den 15. Juli 1940.

Für die Gemeinden des Bezirkes Meilen:
Gemeinderatskanzlei Meilen.

Haus- und Grundeigentümerverband Meilen

Heute Freitag, 16. August 1940, 20.15 Uhr,
im Hotel „Löwen“, Meilen

Öffentlicher Vortrag

von Herrn A. Maag, Betriebsleiter des Elektrizitätswerkes Meilen, über:

„Unsere weiße Kohle“

die Elektrizität und ihre Anwendung im Haushalt, unter spezieller Berücksichtigung der elektrischen Heizung.

Die Unsicherheit in der Brennstoffversorgung dürfte nicht nur Vermieter, sondern ebenso Mieter und namentlich die Hausfrauen zur Teilnahme an der Veranstaltung ermuntern

Der Vortrag wird durch eine Ausstellung neuester elektrischer Geräte veranschaulicht. Ein wichtiger Grund für die Orientierung über solche Apparate ist der Umstand, daß wir für sie in dieser kritischen Zeit den Betriebsstoff in der „weißen Kohle“, unserem größten nationalen Gut, im eigenen Lande haben.

Trotz Kohlenmangel nicht frieren!



Warme Finken

ein willkommenes
Weihnachtsgeschenk

in reicher Auswahl vorrätig

Kohlenmangel? Dann den Schweizer

Brulbois. - Er ist der einz Holzdauerbrenner

der ein sparsames und gesundes Heizen bei tot
Verbrennung des Brennmaterials gewährleistet.

**Dieser Ofen braucht alle 12 Stunden
nur einmal aufgefüllt zu werden.**

Vorführung: Morgen **Mittwoch, den 9. Oktober 1940**
von 16-21 Uhr, im Ladenlokal ehem.
Photo Diener, Kirchgasse, Meilen.

W. Hochuli :: Meilen

Spenglerei und sanitäre Installationen

Tel. 9

Als praktische und zeitgemässe

Weihnachts-Geschenke

empfehlen wir besonders:

Elektrisch beheizte: Kleinteppiche
Wärmekissen
Fussäcke
Bettwärmer

Diese Apparate konsumieren nicht mehr Strom als eine
mittlere Glühlampe. Der Anschluss kann deshalb während
des ganzen Winters nach Bedürfnis an unser Netz erfolgen

Elektrizitätswerk Meilen

Telephon 92 73 33

Stromeinschränkung

Weihnachten steht vor der Tür. Noch fällt kein Schnee
den gross und klein so lang ersehnt.

Nicht nur der Sportsmann wünscht die baldige weiße
Decke, vor allem sind es diesmal die Elektrizitätswerke
sehnlichst der Feuchtigkeit harren.

Ohne Schneeschmelze und Regen, ein ständiger
Rückgang der Wasserläufe und daher vermehrte
Einschränkung der Stromproduktion.

Weihnachten, das Fest der Liebe, lässt die Kerzen
den Christbäumen erstrahlen. Während dieser erhabenen
Feier im trauten Heim löschen wir das elektrische Licht
und helfen so praktisch mit, Strom zu sparen.

Die Entstäubung vor den Festtagen wird durch
kluge Hausfrau von Hand besorgt; die Radio-Sendungen
werden auf Tagesmeldungen und Weihnachtsbotschaften
verkürzt, angehört.

So handeln in der ganzen Schweiz, heisst uns gegenseitig
helfen. Was wir hier sparen, nützen wir der Industrie
und das wollen wir!

Gemeinde-Elektrizitätswerk

Straßenbeleuchtung

Wegen ungenügender Stromeinsparung der Abonnenten sehen sich die Elektrizitätswerke gezwungen, die öffentliche Straßenbeleuchtung **weiter einzuschränken** eventuell gänzlich außer Betrieb zu setzen.

23. Januar 1942.

**Gemeinde-Elektrizitätswerke
am rechten Zürichseeufer.**

Neue verschärfte Stromeinschränkung in der Warmwasserversorgung

Mit Datum vom 26. Februar 1942 erläßt das Kriegs- und Arbeitsamt Bern folgende Verfügung:

Sämtliche Heißwasserspeicher jeder Größe, Durchlaufer und ähnliche Apparate für die Warmwasserversorgung von Wohnungen dürfen bis auf weiteres überhaupt mehr eingeschaltet werden.

Die bisher zulässige Einschaltung (Aufheizung) von tagabend bis Sonntagabend ist demnach **verboten**.

Die in besondern Fällen einzelnen Verbrauchern beschriftlich erteilten Ausnahmegewilligungen werden vom not nicht berührt.

Haushaltungen mit Kindern unter einem Jahr die Einschaltung vom Samstagabend 21 Uhr bis Sonntagabend 21 Uhr gestattet.

Diese Verfügung tritt am 27. Februar 1942 in Kraft.

27. Februar 1942.

**Gemeinde-Elektrizitätswerke
rechtes Zürichseeufer.**

Bezirk Meilen

**Einschränkung der Gültigkeitsdauer
in Bezugsscheinen für Importkohle und Holz**

Wasserversorgung Meilen

Unter Herbeiziehung unseres Seewasserpumpwerkes sind wir in der Lage, jederzeit Trinkwasser für die normalen Bedürfnisse bereit zu stellen. Wir machen unsere werten Abonnenten jedoch darauf aufmerksam, daß für die Filtration des Seewassers und Förderung in das ca. 100 m über dem Seespiegel gelegene Reservoir, **elektr. Energie verbraucht wird.**

Die Elektrizität steht uns heute nur noch **in beschränktem Maße zur Verfügung.** Wir ersuchen daher unsere Abonnenten dringend, **den Wasserkonsum einzuschränken.** Es ist **verboten, Wasser laufen zu lassen, damit die Leitungen nicht einfrieren, frostgefährdete Leitungen sind abzusperrn und zu entleeren.** (Art. 9 unseres Reglementes.)

Während der letzten Kälteperiode stieg die Wasserabgabe an unsere Abonnenten **auf 200% des Normalverbrauches an.**

Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Abonnenten unseren Anordnungen nachkommen werden.

Meilen, den 26. Januar 1942.

**Gewerbl. Betriebe der
Gemeinde Meilen**
Abt.: Wasserversorgung.

Meilen.

Der Frauenhilfsdienst Meilen veranstaltet im Gemeindehaus Sternen einen

Finkenkurs

und ladet herzlich alle Frauen ein, die sich dafür interessieren.
Kurstage: Mittwoch, 17. und 24. November, 14—18 Uhr.
Kursgeld Fr. 1.50.

Stoffresten, Nähmaterial, Bleistift und Papier zum Musterschneiden mitbringen.

Praktische Auswirkungen der Kriegswirtschaft

Schon vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fand eine Bestandesaufnahme von *Holz- und Kohlenvorräten* statt – Heizöl war für die Heizung von Wohnungen noch äusserst selten gebräuchlich. Am Anfang des Krieges wurden die stark reduzierten Zuteilungen für die Heizung verbindlich festgesetzt. Die Vorräte mussten zuerst aufgebraucht werden, bevor Zuteilungen erfolgten.

Wir wohnten in einem Dreifamilienhaus mit Zentralheizung. Es war klar: Die Zuteilung reichte bei weitem nicht aus, um das Haus, auch reduziert, mit der Zentralheizung zu erwärmen. Die drei Mieter kamen überein, je einen *Eisenofen* zu kaufen – wir hatten Glück, solche zu bekommen – und sie in den Wohnzimmern aufzustellen. So hatten wir warme Wohnstuben. Die andern Zimmer waren *ungeheizt*, wie dies ja in früheren Zeiten überall der Fall war. In den Küchen setzte sich die Feuchtigkeit auf die Wände; sie wurde bei Temperaturen unter Null zu Eis. Es war nicht gerade gemütlich, aber man konnte so auch leben, und man war froh, vom Krieg verschont zu sein.

Auch in unserem Geschäft war die Heizzuteilung ungenügend. Wir suchten nach *Ersatzstoffen*. Da die Bauern durch den Plan Wahlen mehr Anbaufläche zur Verfügung stellen mussten, wurde da und dort *Wald gerodet*. Bei einer Parzelle im Kirchbühl, wo die Bäume schon umgesägt waren, konnten wir die *Wurzelstöcke* ausgraben. Dadurch erhielt der Bauer das Land frei für den obligatorischen Mehranbau und wir die Wurzelstöcke für die Heizung. Ein willkommener Ersatz! Man weiss ja: Wurzelstöcke geben viermal warm: beim

Brennstoffmangel



Beim Baumfällen
in der Breite.

Ausgraben, beim Aufladen, beim Spalten und das vierte Mal im Ofen. Das letztere machte unsere Arbeitsräume erträglich warm. Das Verbrennen von Holz anstelle von Koks beanspruchte natürlich auch mehr *Arbeitseinsatz*; oft ein schwieriges Problem, da die Männer überall fehlten. Auch der *elektrische Strom* wurde Mangelware. Der Fahrplan der SBB wurde eingeschränkt. Unsere Arbeitszeit hatte sich ihm anzupassen, denn die Hälfte der Belegschaft kam mit den Vorortszügen zur Arbeit. Im Winter wurde zudem durch spätem Arbeitsbeginn und durch früheren Feierabend Strom gespart.

Die Aufrechterhaltung der *Produktion* als Grundlage der Lohn- und Lohnersatzzahlung war sehr erschwert, einerseits durch die vielen Absenzen der Wehrmänner, andererseits durch Mehrarbeiten zur Beschaffung von Brennholz und vor allem von zusätzlicher Nahrung.

Industrieller
Mehranbau . . .

Da die Zufuhren von Nahrungsmitteln durch die kriegführenden Staaten hindurch in unser Land gelangten und schon bald durch die Achsenmächte (Deutschland und Italien) vollumfänglich kontrolliert und zu Druckmitteln auf die schweizerische Politik und Neutralität ausgewertet wurden, war der *Plan Wahlen*, das heisst breiter, obligatorischer *Mehranbau*, die Befreiung aus dieser gefährlichen Notlage. Die Industrie wurde zum Anbau verpflichtet. Unternehmer taten sich zusammen, um den industriellen Mehranbau zu organisieren.

. . . in Herrliberg . . .

Unserem Betrieb gelang es, oberhalb des Schulhauses *Herrliberg* 40 Aren Land zu pachten. Doch während unsern Vorbereitungen beanspruchten die Behörden von Herrliberg dieses Land für den gemeindeeigenen Mehranbau. Die Sache wurde vor den *Regierungsrat* gezogen, der unsern Pachtvertrag schützte, da er vor dem Begehren der Gemeinde abgeschlossen worden war. Albert Wirz, ein Mitarbeiter bäuerlicher Abstammung, sorgte für Saatgut und Mist und organisierte zusammen mit Carl Klenk, Jean Güttinger und Heinrich Bosshard den Anbau von Kartoffeln im ersten Jahr. Ein Teil der Arbeit wurde durch die Hilfskräfte des Betriebes während der Arbeitszeit ausgeführt, wenn der Betrieb einzelne Leute entbehren konnte. Der andere Teil wurde in der Freizeit von Freiwilligen geleistet, die dann auch Anteile der Ernte bekamen. So wurden am 1. Mai 1941, an einem prächtigen Frühlingstag mit blühenden Bäumen, die Kartoffeln gesteckt, eine Gemeinschaftsaktion mit Schwung und Freude, trotz der harten und zum Teil ungewohnten Arbeit. 921 kg Saatkartoffeln (Böhms, Flava, Voran, Industrie), 17 m³ Mist und 500 kg Kunstdünger führten zu einem Ertrag von 9000 kg, 225 kg pro Anteil. Die Kosten betragen Fr. 1186.–, pro Anteil Fr. 29.65. 36 Mitarbeiter, darunter 7 Frauen, leisteten durchschnittlich 23½ Std. im Mehranbau ausserhalb der Arbeitszeit und bekamen 225 kg Kartoffeln, ein sehr ansehnlicher Beitrag zur Ernährung.



Kartoffelstecken
in Herrliberg.

Über diese Gemeinschaftsaktion hat unser Betriebsmechaniker *Albert Steiger* ein längeres Gedicht verfasst, aus dem eine Passage zitiert sei, die das grundsätzliche Anliegen solcher Aktionen zum Ausdruck bringt:

*Heb zämme, hilf pflanze zum Trutz der Not,
Hilf pflanze-n-und schaffe für Freiheit und Brot.
Jawohl mir händ zämme, säb ischt biwise,
M'r schtönd a dr Gränze, i Acher und Wise,
Seigs im Büro, seigs Wärschstatt, seigs Puureschtand:
Zämmeschaffe-n-ischt geischtige Kitt fürs Land.
Zämmeschaffe mit grosse und chliine Löhne,
Wänns au echli chiit i verschiedene Töne,
Doch nüd nu mit phrasigem Opfergeschrei,
De Chlii muess au läbe, suscht schriibscht au du hei.
Mir chönd eus das leischte mit guetem Wille
Au dem Eärmschte de Buuch mit Hërdöpfel z'fülle.
Hërdöpfel gitt Vorrat, min schlaue Meier,
Die arme Lüüt säged dem Dienschtbotte-n-Eier.
Jetzt wo's kei Bënzin gitt, was macht jetzt au das,
Dänn fahrt me halt eifach mit Hërdöpfelgas.*

Mit dieser einen Aktion war es nicht getan. Der Krieg ging weiter. Die Ernährungslage wurde ernster. Es gelang uns, von den Gebrüder Schneider in der *Breite* bei Toggwil weitere 80 Aren zu pachten. Bei 40 Aren waren die Bäume abgesägt, auf den andern 40 Aren stand der Wald noch. Bevor wir anbauen konnten, mussten die Stöcke ausgegraben und bei den restlichen 40 Aren die Bäume gefällt werden. Die zweiten 40 Aren bereiteten nicht mehr Arbeit als die ersten, da durch geschicktes Fällen der Bäume auch gerade der Stock aus dem Boden gelöst werden konnte. Ein willkommenes Entgelt für die schwere Arbeit waren die Wurzelstöcke für die Heizung. In der *Breite*, wie auch in Herrliberg,

... und in der
Breite

wurde der Anbau jedes Jahr geändert. Wir pflanzten Kartoffeln, Mais, Weizen, Gerste und Hafer bis 1945. Es war eine schwere, ungewohnte Arbeit für unsere Leute. Bei den kleinen Lebensmittelrationen fehlten Brot und Käse für einen kräftigen Znüni. Wohl kochte Frau Weinmann von der Sennhütte Toggwil an jedem Pflanztag eine kräftige Kartoffelsuppe zum Mittagessen, aber die Nahrung war trotzdem zu knapp. Ich versuchte *Schwerarbeiter*-Zusatzkarten zu erhalten. Sie wurden abgelehnt, weil ein Schwerarbeiter während einer grössern Zeit der Woche Schwerarbeit zu verrichten hatte, als dies bei unsern Leuten zutraf. Wir konnten dann die Lösung finden, die wöchentliche Schwerarbeitszeit von jeweils drei Leuten zusammenzurechnen und so je eine Schwerarbeiter-Zusatzkarte zu erlangen. Die Anzahl der Mitarbeiter und ihrer Arbeitstage ergab auf diese Weise erfreulich viele Zusatzkarten. Ich sehe jetzt noch die Stielaugen der

Gute Ernte in Herrliberg. Heinrich Bosshard und Albert Steiger.



Frauen in der Molki Feldmeilen, als ich einen Teil eines Käse-laibes in Empfang nehmen durfte, während sie nur kleine Schnitten erhielten. Diese Zusatznahrung stärkte unsere Schwerarbeiter und ihre gute Laune.

1944 wurde die Anbau-Aktion in Herrliberg vollständig vom Geschäft bestritten ohne die Zugabe von freiwilligen Arbeitsstunden. Wir liessen daher den Ertrag allen Betriebsangehörigen zukommen, wobei wir *drei Kategorien* unterschieden: 1. Mitglieder der früheren Anbau-Aktionen in Herrliberg, 2. langjährige Angestellte ohne Teilnahme an einer Anbau-Aktion, 3. kürzlich Eingetretene. So konnten, zum Selbstkostenpreis von Fr. -.55 bzw. 1.45, 600 kg Volks- und 69 kg Weissmehl ausserhalb der ordentlichen Rationen abgegeben werden, wobei die 31 Mitglieder der ersten Kategorie je 11,7 bzw. 1,35 kg, die 23 der zweiten je 7,8 bzw. 0,9 kg und die 15 der dritten je 3,9 bzw. 0,45 kg zugesprochen erhielten. 1946 wurden 920 kg Backmehl und 170 kg Weissmehl abgegeben, wobei die meisten Angestellten 12,5 bzw. 2,3 kg zugeteilt erhielten.

Ertragsverteilung

In diesen Anbaujahren lernten wir, die wir sonst unsere Nahrung im Laden kauften und dabei unsere Ansprüche stellten, dass es guten Boden, gutes Saatgut, gutes Wetter, den Segen des Wachstums und viel Arbeit braucht, um Nahrungsmittel bereitzustellen. Wir wurden dankbar, auch für kleine Kartoffeln.

Was alles gesammelt wurde

«Recycling», also Wiederverwertung bereits benutzter Rohstoffe, ist heute im Zeichen des *Umweltschutzes* in aller Munde; es geht uns nicht zuletzt darum, der Abfall-Lawine Herr zu werden. Ohne den modernen Begriff bereits zu kennen, hat man im Zweiten Weltkrieg aus einer akuten *Mangelsituation* heraus die Wegwerfmentalität bekämpft und an Altmaterial genutzt, was immer sich nutzen liess; zusätzlich hat man sich auf allen möglichen Gebieten nach Ersatzstoffen umgesehen.

Die Beispiele auf den Seiten 106 und 107 sprechen für sich; wir ergänzen sie durch ganz wenige Hinweise aus den Akten.

Kaffeersatz

Wie man der erwähnten Doppelseite entnehmen kann, wurde auch Kaffeersatz gesammelt. Kurz vorher waren, wie das Kriegswirtschaftsamt den Gemeinden mitteilte, Versuche der Firma Ed. Geistlich Söhne AG in Schlieren abgeschlossen worden. Sie ergaben, dass aus 100 kg Kaffeersatz 6–10

kg Industriefett gewonnen werden konnten. Die grösseren Gemeinden des Kantons wurden deshalb angewiesen, die Sammlung des Kaffeesatzes in die Wege zu leiten, was Meilen auch tat. Der Gemeinderat sah sich in seiner Sitzung vom 2. September 1941 zusätzlich zum hochwichtigen Beschluss veranlasst, zur Einlagerung dieses Kaffeesatzes ein (wohl ehemaliges) Hühnerhaus in der Obermühle zu kaufen, und zwar zum Preis von 120 Franken.

In der gleichen Sitzung hat der Gemeinderat (was er allerdings nicht publizierte) beschlossen, die Polizeistation anzuweisen, die *Überwachung der Verkehrssünder* einzuschränken, um mehr Zeit zu gewinnen für kriegswirtschaftliche Kontrollen – angesichts des ohnedies reduzierten Verkehrs sicher eine vernünftige Massnahme, durchkreuzt allerdings von der Pflicht, die Einhaltung der Blaulicht-Verdunkelung des rollenden Verkehrs zu überwachen.

Wildfrüchte

Mit dem Einsammeln von Wildfrüchten hat es anscheinend nicht immer geklappt. Jedenfalls wurden die Gemeinderäte gelegentlich durch kantonale Kreisschreiben daran erinnert, das Erforderliche anzuordnen. «Da in herwärtiger Gemeinde höchstens die Sammlung von Buchnüssen in Frage kommen kann, soll die Schulpflege ersucht werden, die *Lehrer und Schüler* für die Organisation und Durchführung dieser Massnahme zu bestimmen.» (Januar 1944.)

Brillen, Schallplatten

Gesammelt wurde Altmaterial auch zu *fürsorgerischen Zwecken*. Durch Plakate und Aufrufe in der Tagespresse angekündigt, fand im Herbst 1941 eine Brillensammlung für das Internationale Rote Kreuz für die Kriegsgefangenen statt. «Die Sammlung wurde überall durch den Ziv. F.H.D. unter tatkräftiger Mithilfe der Schuljugend durchgeführt. Das gesamte Material wurde von Optikern gesichtet und sortiert und nach Genf an die Zentrale geschickt. In Meilen zeitigte diese wahrhaft menschenfreundliche Aktion folgendes schöne Ergebnis: 247 brauchbare Brillen und viele einzelne Gläser, die auch verwendet werden können, wurden eingebracht. Es wird dies für viele Gefangenen, die durch den Krieg und Unterernährung in ihrem Sehvermögen beeinträchtigt sind, oder deren Brillen abhanden gekommen und nicht mehr ersetzt werden konnten, eine grosse Wohltat bedeuten.» («Volksblatt» vom 25. November 1941.) Im März 1943 waren es zum Beispiel alte Grammophonplatten: «In grossen Massen gesammelt, bilden diese ein wertvolles Altmaterial. Das Kommando der Soldatenfürsorge hofft, auf diese Weise eine Million Platten zusammenzubringen, die für die Nationalspende einen ansehnlichen Zuschuss eintragen wird für die dringend benötigten Soldatenhemden und Socken.» («Volksblatt» vom 16. März 1943.)

Was Altmetallabfälle anbelangt, so hat uns Johann Lee-
mann † erzählt, dass dabei selbst Schützenmedaillen gesammelt und anscheinend auch abgegeben wurden.

Bezirk Meilen.

Sammlung von Altstoffen.

Es besteht zurzeit ein erhöhter Bedarf an Altstoffen, wie Papier, Karton, Lumpen, Alteisen, Zinntuben etc. Durch die Sammlung und Verwertung dieser Altstoffe ist es möglich, unserer Industrie wichtige Rohmaterialien zuzuführen, die zur teilweisen Behebung des eingetretenen Mangels führen können.

Zu diesem Zwecke werden in nächster Zeit in einzelnen Gemeinden Sammlungen durch Händler oder durch die Schuljugend durchgeführt. Die Bevölkerung wird ersucht, allfällige Altstoffe nicht zu beseitigen, sondern vielmehr den Sammlern zur Verfügung zu halten. Der Erlös aus der durch die Schuljugend durchgeführten Sammlung wird gemeinnützigen Institutionen zugewiesen.

Meilen, den 26. Februar 1940.

Für die Gemeinden des Bezirkes Meilen:
Die Gemeinderatskanzlei Meilen.

Meilen

Ab 6. Mai beginnt in unserer Gemeinde durch die **Kadetten**, die sich in freundlicher Weise zur Verfügung stellen, das

Einsammeln von Altpapier

für die Kriegsfürsorge.

Wir bitten die lit. Einwohnerschaft höflichst, dasselbe von diesem Zeitpunkt an bereit zu halten.

Ziviler Frauenhilfsdienst.



Massage / Fusspflege / Kosmetik / Bäder
Schwitzkuren / Schröpfen / Blutegel / Parafinpackungen / Entfernen von Hühneraugen, Hornhaut, Warzen, Haaren und Leberflecken
Anpassen von Fußstützen / Höhensonne zur Schönheitspflege.

Höflich empfiehlt sich

FRAU BRAENDLI, Hebamme, **MEILEN**
staatl. diplomiert

Tel. 927643 (wenn keine Antw. Tel. 927094 Bahnhofstr. 483)

Ablieferung der Küchenabfälle zur Schweinefütterung.

Die Zeittage macht es jeder Haushaltung zur Pflicht, die zur Schweinefütterung brauchbaren Küchenabfälle, soweit dies nicht bereits anderweitig geschieht, abzuliefern. Es ist nicht mehr zu verantworten, daß solche Abfälle weiterhin in die Kehrichteimer wandern. Die Sammlung solcher Abfälle wird organisiert wie folgt:

Die Molkerei Meilen stellt bei ihren Milchsammlstellen: Feldmeilen, Dorf, Ornis und Ableiten-Obermeilen Kessel zur Sammlung der Küchenabfälle bereit.

Zur Ablieferung kommen in Betracht: sämtliche Speisefrüchte, Obst- und Gemüseabfälle, Kartoffelschalen, Knochen im Auskochen. Alles in möglichst frischem Zustand.

Zitronen- und Orangenschalen sind schädlich, Abwaschwasser hat geringen Nährwert.

Abonniert auf das Volksblatt des Bez. Meilen.

Meilen.

Sammlung des Kaffeesabes

Das kantonale Kriegswirtschaftsamt hat die Sammlung des Kaffeesabes, aus dem Industriefett zurückgewonnen werden kann, angeordnet.

In allen Wachten werden bei den Schulhäusern (im bei der Turnhalle, Westeingang) Sammelkessel aufgestellt, der gut vorgetrocknete Kaffeesab abgeliefert werden kann.

Die kollektiven und privaten Haushaltungen werden ersucht, von dieser Ablieferungsmöglichkeit Gebrauch zu machen.

Die wachsenden Schwierigkeiten in der Fettversorgung verpflichten zur gewissenhaften Befolgung dieser Anordnung.

Nur möglichst trockenen Kaffeesab abliefern.

Meilen, den 9. September 1941.

Kriegswirtschaftsamt Meilen

Bezirk Meilen

Sammeln und Abliefern von Wildfrüchten

Die Wildfrüchte, wie Eichel und Korbkastanien, auch Buchnüsse müssen gesammelt und verwertet werden. Die Eigentümer solcher Wildfrüchte werden aufgefordert, diese zu sammeln, ev. Dritten die Erlaubnis zum Sammeln zu erteilen.

Innerhalb der Gemeinde können die Erträge verwertet werden. Soweit dies nicht möglich ist, sind gesammelten Früchte dem Gemeindegewirtschaftsamt zu melden, daß deren Ablieferung an die konzeptionierten Käufer und den Einzug der behördlich vorgeschriebenen Entgelte veranlassen wird.

Meilen, den 1. Oktober 1941.

Für die Gemeinden des Bezirkes Meilen
Kriegswirtschaftsamt Meilen

Meilen

Altstoff-Sammlung

In der zweiten Hälfte dieser Woche werden die Schulen in allen Wachten eine weitere Altstoffsammlung durchführen. In Betracht kommen: Papier, Zinntuben, Stannol-, Leder- und Gummiabfälle, Hader und Altmetalle.

Wir ersuchen die Bevölkerung, diese Altstoffe je nach Art zu trennen und ohne Beimischung von Kehricht oder Glasfetzen bereit zu stellen.

Brauchbare Konservendbüchsen sind in den Läden abzugeben. Die Knochen werden weiterhin je nach Art mit der Kehrichtabfuhr eines Monats gesammelt und sollen in besonderen Behältern bereit gestellt werden.

Die Vernichtung abgabepflichtiger Altstoffe wäre strafbar.

Meilen, den 19. Januar 1942.

Kriegswirtschaftsamt Meilen

Abgabe der Rationierungskarten

Die Lebensmittel- und Zusatzkarten für den Monat Februar 1943 werden an folgenden Tagen je vormittags 8—12 Uhr mittags 2—6 Uhr im Sitzungssaal des Gemeindehauses (Rationierungsbüro) ausgegeben.

Sie haben die Karten abzuholen die Bezüger:

—K Mittwoch, den 27. Januar 1943

—Z Donnerstag, den 28. Januar 1943.

Die Ausweiskarten sind mitzubringen.

Sie bitten um Beachtung und Einhaltung der Bezugstage. Andere Rationierungsausweise können an diesen Tagen abgegeben werden.

Meilen, den 21. Januar 1943.

Kriegswirtschaftsamt Meilen.

Meilen Altstoffsammlung

Nächsten Freitag, den 29. Januar 1943 werden in der ganzen Gemeinde durch die Schüler abgeholt:

Altpapier, Lumpen, Zinntuben, Buntmetall, Eisen, Gummi

Die Altstoffe sind gesondert bereitzuhalten. Säcke und Listen müssen den Namen des Besitzers tragen.

Knochen können täglich den Schülern mitgegeben werden. Keine Knochen verbrennen! Altstoff ist Rohstoff!

Kriegswirtschaftsamt Meilen.

Bezirk Meilen Sammeln von Tannzapfen

Die kant. Volkswirtschaftsdirektion in Zürich gibt mit Benachung vom 26. Juli 1943 über das Sammeln von Zapfen, folgende forstgesetzlichen Lesescholzbestimmungen be-

1. Es dürfen nur am Boden liegende Zapfen gesammelt werden.
2. Das Sammeln ist im Kanton Zürich nur am Mittwoch und am Samstag gestattet.
3. In den Schlägen und Durchforstungen ist das Sammeln wegen der Unfallgefahr verboten.
4. Das Mitbringen von Werkzeugen (Rechen, usw.) ist untersagt.

Meilen, den 5. August 1943.

Für die Gemeinderäte des
Bezirktes Meilen:
Gemeinderatskanzlei Meilen.

Meilen Kriegsfürsorge

Im Rahmen der Kriegsnothilfe werden für die mindereelten Bevölkerungskreise folgende Verbilligungsaktion durchgeführt. Es gelangen zur Abgabe:

Wollstrümpfer für Männer,

Schweizer-Modell, in den Konfektionsgrößen 48, 50, 52, 54, 56 à Fr. 19.— pro Stück gegen Abgabe von 10 Textil-Coupons.

Kriegswirtschaftliche Mitteilungen

Bestandesaufnahme über Gummireifen und Luftschläuche.

Mit Verfügung Nr. 14 R vom 4. Mai 1943 hat das Kriegs-Industrie- und Arbeitsamt auf den 10. Mai dieses Jahres eine Bestandesaufnahme über sämtliche Luftreifen und -schläuche der Motorrad-, Personenwagen- und Lieferwagen-Dimensionen angeordnet.

Meldepflichtig sind alle Personen und Firmen, die über neue, gebrauchte oder regummierte Luftreifen und -schläuche der genannten Dimensionen verfügen. Die Bestandesaufnahme erstreckt sich auf die auf den Lauf- und Reserverädern von Motorfahrzeugen montierten sowie auf sämtliche am Lager liegenden Reifen und Schläuche. Ausgenommen sind lediglich die auf den Lauf- und Reserverädern von landwirtschaftlichen Motorfahrzeugen und Arbeitsmaschinen sowie von Fahrzeugen mit Tierzug montierten Bereifungen.

Für die Bestandesmeldungen sind amtliche Formulare zu benützen, die bei den eidgenössischen Poststellen unentgeltlich bezogen werden können. Die vollständig und wahrheitsgetreu ausgefüllten Formulare sind spätestens bis zum 15. Mai 1943, abends, dem „Erhebungsbureau für Motorfahrzeuge und Gummibereifung, Zürich“ einzureichen.

Diese Bestandesaufnahme, die die Grundlage für die künftigen Maßnahmen auf dem Gebiet der Pneubewirtschaftung darstellt, ist von grosser Bedeutung. Die Fahrzeughalter werden deshalb aufgefordert, die Bestandesaufnahme rechtzeitig, vollständig und wahrheitsgetreu durchzuführen.

Kriegs-Industrie- und Arbeitsamt.

S. C. Nr. 39. 6. Mai 1943.

Frauenverein Meilen Vortrag

über

Zellwolle, was sie ist und was sie nicht ist

von Frau Bruggmann, Zürich

Donnerstag, den 13. Mai, um 20 Uhr, im „Sternen“.

In Anbetracht der Tatsache, daß es sich um ein ernstes Wirtschaftsproblem handelt, das jede Hausfrau angeht, hoffen wir, daß recht viele Frauen und Töchter der Veranstaltung beizuwohnen werden.
Der Vorstand.

Altstoff-Ausstellung

der eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft und der lokalen Industrie

vom 28. bis 31. Januar 1944,

im Sekundarschulhaus Meilen.

Täglich geöffnet von 9.00 bis 21.30 Uhr,

Sonntags bis 19.00 Uhr.

Sie haben freien Eintritt in die Ausstellung.

Kriegswirtschaftsamt Meilen,

Gemeindebehörden Uetikon, Meilen und Herrliberg.

Kleine Mühe:

großer Nutzen!

SBB.-Station Meilen

Fahrplan vom 14. Mai 1940 bis auf weiteres

Nach Zürich: 5.47 6.56 (nur Werktags, nur ab Meilen)
7.08 (nur Werktags) 8.41 (nur Sonntags) 8.45
11.48 13.10 (nur Werktags, nur ab Meilen)
13.31 (nur Werktags, ab Herrliberg ohne Halt bis
Stadelhofen.) 15.08 16.28 (nur Werktags) 17.48
19.03 19.11 (nur Werktags, nur v. Uetikon) 21.08
22.24

Nach Rapperswil: 5.37 8.17 11.36 12.25 (nur
Werktags, nur bis Stäfa) 14.25 16.17 18.17 (nur
Werktags) 18.45 (nur Werktags, nur bis Uetikon)
19.02 19.55 20.57 23.43

Werktags von Zürich nur bis Meilen

Meilen an: 6.39 12.45

Grundzüge
Merkblatt
letzten Krie

Im w.

2

sofern sie
in besonde
zent auf
nungen f
Me

Im

gibt unbemittel
heit Disponier
obachten und t

Herzliche

Dr. med. G.
Sanatoriumse
und Lehrer w.

Verkehr

Mit der Mobilisation der Schweizer Armee wurde der *Fahrplan der SBB* auch auf unserer Linie empfindlich eingeschränkt: Statt bisher rund 30 Personenzüge in jeder Richtung verkehrten damals ab Meilen werktags nur noch 10 Züge nach Zürich (sonntags 8), nämlich 0547, 0708, 0845, 1148, 1310, 1508, 1748, 1903, 2108, 2224, und gar nur 5 Züge nach Rapperswil. Ab 20. September 1939 sah der Fahrplan gleich aus wie der folgende aus der Zeit nach der zweiten Mobilisation vom 11. Mai 1940:

Gemäss «Volksblatt» vom 9. Oktober 1939 umfasste der ordentliche Winter wieder 94% der Züge vor der Mobilisation – für uns Heutige allerdings auch so eine bescheidene Angelegenheit!

Dass die *Fähre* ihren Betrieb sogar jahrelang einstellen musste, ist im Detail im Heimatbuch 1983 nachzulesen.

Motorisierten *Privatverkehr* gab es praktisch keinen, da die meisten Autos entweder requiriert waren oder mangels Benzin nicht fahren konnten. Man ging zu Fuss, fuhr Velo, oder setzte für Transporte Fuhrwerke ein. Es war absolut nicht gefährlich, als Kleinkind auf der Seestrasse mit Marmeln zu spielen! Jakob Schneider erzählt, dass er als Landwirt mit seinem Fuhrwerk nachts um zwei Uhr aufbrechen musste, um rechtzeitig auf den Markt nach Zürich zu kommen.

Aufruf

zur

Anmeldung in die Ortswehr

Auszug aus der Rede von Bundesrat Kobelt vom 9. Mai 1943:

„Ich fordere deshalb die in der Armee nicht eingeteilten kampffähigen Schützen auf, sich bei der **Ortswehr einzureihen**; ihre Bedeutung hat auf Grund der Kriegserfahrungen immer mehr zugenommen. Sie verfügt über eine ganz beträchtliche Zahl über das ganze Land verteilter, jederzeit schußbereiter Gewehre und erhöht die Sicherheit gegen Ueberraschung.“

Diese Aufforderung unseres Bundesrates kann und darf nicht einfach ignoriert werden. Sie ist erfolgt, weil unser Vaterland wieder zunehmender Gefahr ausgesetzt ist.

Darum, alter Soldat, der Du nirgends mehr eingeteilt bist, und junger Schweizer und Jungschütze, der Du Soldat werden willst, tue Deine Pflicht, wenn Dir Deine Heimat lieb ist. **Melde Dich unverzüglich** bei der Ortswehr, sonst kannst Du in der Schicksalsstunde Deinem Vaterlande nicht helfen, weil Du nur in einem eidgenössisch organisierten Verbands kämpfen darfst.

Die Ortswehr fordert von Dir wenig

Zeit für Uebungen, und Du wirst dafür besoldet. Sie gibt Dir aber dafür die Ausrüstung, Gasmaske, Gewehr und Munition, und Du weißt, wo Du im Ernstfalle hingehörst.

Die Ortswehr hat die wichtige Aufgabe, die Mobilisation der Armee durch die Aufrechterhaltung des Bahn- und Straßenverkehrs zu sichern, Evakuations- und Sabotageakte zu verhindern und gefährliche Elemente unschädlich zu machen.

Für die Erfüllung dieser Aufgaben brauchen die Ortswehren den **letzten kampffähigen Mann**, darum stehe keiner abseits.

Die aufrechten Söhne des wehrfähigen Schweizervolkes erfüllen heute restlos ihre Vaterlandspflicht!

Aufnahmeberechtigt sind Schweizerbürger jeden Alters, ohne militärische Einteilung, H. D. Kat. C und D und Jünglinge der Jahrgänge 1926 und 1927.

Anmeldungen sind zu richten an die Kommandanten der Ortswehren:

Erlenbach, Herrliberg, Meilen, Uetikon a. S., Männedorf, Stäfa, Detwil a. S., Hombrechtikon

Vielfältige Anforderungen an die Schule

Die Mobilisation können wir miterleben mit den Augen einer Sekundarschülerin namens *Elisabeth Kübler*, seitdem unter dem Namen Kübler-Ross als Sterbeforscherin international bekannt geworden. Was sie damals erlebte, erfahren wir aus der von Derek Gill verfassten Lebensbeschreibung, der wir hier in gekürzter Form und freier Übersetzung ein kleines Stück weit folgen:

Die für Elisabeth wichtigste Folge des Kriegsausbruchs war das Einrücken des hochgeschätzten Klassenlehrers *Otto Wegmann* in den Aktivdienst. In Hauptmannsuniform trat er vor seine Klasse, um sich von ihr zu verabschieden. Zeit ihres Lebens hat Elisabeth Kübler-Ross keine Ansprache mehr bewegt als diese. Er beschwor seine Schüler, nach dem Besten zu streben, dessen sie fähig seien. Sie empfand es als persönliche Herausforderung, als Sekundarlehrer Wegmann – selber sichtlich bewegt – jedes Mitglied der Klasse einzeln ansah und dann sagte, er nehme seinen Stolz auf jeden einzelnen mit sich in den Dienst. Diese nachhaltigen Abschiedsworte spornten diese Klasse derart an, dass sie in den kommenden Monaten die höchste Anerkennung der Gemeinde für ihren Einsatz bei Altmaterialsammlungen, Erntehilfe und Schädlingsbekämpfung erhielt – für einen Einsatz, den sie nicht aus bewusster Vaterlandsliebe leistete, sondern um sich des grossen Vertrauens ihres Lehrers würdig zu erweisen. – Damit sind wir der Entwicklung aber bereits vorausgeeilt!

Mobilisation

Dass der Krieg an der Schule nicht spurlos vorüberging, ist selbstverständlich, und wir haben im Abschnitt «Kriegsausbruch» bereits ein Beispiel dafür erhalten. Nicht erwähnt war dort, dass der *Unterricht* während der Mobilisation *eingestellt* war und erst einige Tage später wiederaufgenommen wurde. Viele Umdispositionen waren jetzt überall nötig. «Alle verfügbaren Lehrkräfte wurden zur *Stellvertretung* herangezogen. Jeder verbleibende Lehrer hatte neben seiner eigenen Klasse noch eine weitere zu übernehmen. Pensionierte Lehrer, verheiratete Lehrerinnen und Seminaristen, die oft kaum drei Jahre älter waren als ihre Zöglinge, wurden im Schuldienst eingesetzt. Der Unterricht musste auf die wesentlichen Fächer beschränkt werden.» (Hans Frey)
Für Meilen gab die Schulpflege per Inserat im «Volksblatt» vom 6. September folgende Anordnungen bekannt:

Das erste
Halbjahr

1. *Feldmeilen*. Hr. Lehrer Kunz übernimmt Elementar- und Realabteilung.
2. *Bergmeilen*. Die Kinder der Sechsklassenschule Berg werden auf die Primarklassen Dorf verteilt. Den Unterricht haben sie *nur vormittags* zu besuchen.

3. *Dorfmeilen*. Elementar- und Realabteilung werden unverändert als Ganztagschulen weitergeführt.
Die 7. und 8. Klasse übernimmt Frau Lehrer Zollinger-Falk. Wiederbeginn des Unterrichts Donnerstag, 7. Sept. ½ 8 Uhr.
4. *Obermeilen*. Zuzolge Auftretens einer Infektionskrankheit (später wurde bekanntgegeben: Kinderlähmung; PK) werden die Schulen von Obermeilen, inklus. Mädchenarbeitsschule geschlossen.
Es dürfen ferner den Unterricht nicht besuchen, die im *Gebiete von Dollikon wohnenden* Schüler der Sekundarschule, der 7. und 8. Klasse, sowie die Töchter der oblig. hauswirtschaftl. Fortbildungsschule.
Der Unterricht an der Sekundarschule wird nach besonderem Stundenplan weitergeführt.

Ab 25. September waren dann leider die Ferien auch für die Obermeilemer vorbei. Ihnen wurde zudem die ordentlichen Herbstferien von drei Wochen auf eine Woche reduziert, «welche auf die Zeit der allgemeinen Weinlese zu verlegen ist». Die der Viehseuche wegen auf den Herbst verschobene Ferienkolonie musste «der Zeitumstände halber und mangels geeigneter Leiter» fallengelassen werden.

Im Gegensatz zu anderen Behörden blieb die *Schulpflege* trotz zahlreicher militärischer Einberufungen *beschlussfähig*, wenn auch einzelne Geschäfte wegen Abwesenheit der Sachbearbeiter vertagt werden mussten.

Bei Kriegsausbruch hatte das Büro in eigener Kompetenz gehandelt, das Plenum wurde an der nächsten Sitzung vier Wochen später über die getroffenen Schritte orientiert. Als Ersatz der mobilisierten Lehrer wirkten in Ober- und in Feldmeilen zwei Lehrer-Kandidatinnen und ein -Kandidat der 4. Seminar-klasse, an der Sekundarschule eine Sekundarlehrerin, an der 7./8. Klasse «Frau Lehrer Zollinger-Falk». (Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, dass Meilen erst seit 1951 ordentlicherweise gewählte Lehrerinnen beschäftigt.) Personelle Kontinuität war damals manchmal nur schwer zu erreichen. Walter Weber erinnert sich, dass eine Sekundarklasse einmal zwölf verschiedene Lehrer während eines einzigen Schuljahres erdulden musste, wobei es gerade so sehr die (Jung-)Lehrer waren, die litten, denn jede Klasse probierte natürlich bei jedem wieder neu aus, «was es mag lide». «Mit Rücksicht auf die Zeitumstände» liess die Schulpflege die Sportferien 1940 ausfallen und verlängerte dafür die Winterferien um ein paar Tage bis zum 6. Januar.

Zur Zeit der Examen erschien im «Volksblatt» vom 1. April 1940 folgende Notiz: «Für viele unserer Schulklassen schliesst ein *Schuljahr von abnormalen Verlauf* ab. Durch die Mobilisation wurden mehrere Lehrkräfte zu einer andern Pflicht aufgerufen und noch heute weilen zwei auf ihren Posten an der Grenze. Durch die Hilfsbereitschaft der Kollegen und durch Ersatzkräfte, die sich bewährt haben, war es

möglich, den *Schulbetrieb ohne Störung* weiterzuführen. Abgesehen von der Abwesenheit vieler Väter und den Nachrichten aus Presse und Radio, wurden die Schüler in unserer Gemeinde *nicht durch Anwesenheit von Truppen abgelenkt*, wie das andernorts zum Schaden vieler Schüler der Fall war. Die Examen werden beweisen, dass der «Einjahresplan» trotz der Ungunst und Arglist der Zeit erreicht worden ist.»

Am 27. September lesen wir folgende Meldung: «Dem Vernehmen nach hat die Schulpflege Meilen zwecks *Einsparung von Brennstoff* beschlossen, das Sekundarschulhaus während dem Winterhalbjahr nicht zu benützen und die *Sekundarschulklassen ins Primarschulhaus zu verlegen*. Die Schulklassen der Herren Brennwald und Huber (4. bis 6. Klasse) werden im Schulhaus Obermeilen untergebracht, wodurch im Dorf in den betr. Zimmern Platz für die 1. und 2. Sekundarklasse geschaffen wird, während die dritte Klasse im Lehrzimmer des Primarschulhauses unterrichtet wird. Die «Züglete» vollzieht sich während den Herbstferien, die vom 7.–19. Oktober dauern. Es ist zu hoffen, dass diese Massnahmen allseitig Verständnis finden. Sie ermöglichen, dass voraussichtlich während des ganzen Winters Schule gehalten werden kann, und es dürfte noch lange nicht die härteste Probe sein, die unserm Volk auferlegt werden muss.» Aus dem gleichen Grund hatte die Erziehungsdirektion für die Schulen während des Winterhalbjahres 1940/41 die *Fünftagewoche* angeordnet.

Brennstoffmangel

Höhepunkt des Schuljahres 1941/42 war eine, wie es der «Volksblatt»-Korrespondent bezeichnete, auf «schlichte und unkonventionelle» Weise abgehaltene *650-Jahresfeier der schweizerischen Eidgenossenschaft*, wozu die Schulpflege die Bevölkerung am 7. Juli auf den damals noch neuen Schulhausplatz Obermeilen eingeladen hatte. Sie wirkte «umso eindrucksvoller, als gerade in allerletzter Zeit manchem das Herz schwer wurde ob der unkontrollierbaren Gerüchte, die von verantwortungslosen Elementen in Umlauf gesetzt wurden . . . Wie packte der straffe und reine Gesang aus hundertstimmigen Knaben- und Mädchenkehlen den dankbaren Zuhörer, als neben den lieben, bekannten Schweizerliedern auch einige noch nie gehörte alte *Lieder in altdeutscher Sprache* gesungen wurden. Rührend war die Rezitation der Aller kleinsten, der Kindergarten-Zöglinge. Das «Chum Bueb und lueg dis Ländli a» wurde sehr frisch vorgelesen und die Handörgeler mit ihrem hübschen Vortrag durften lebhaft gependeten Beifall ernten. Ein glücklicher Gedanke war es, durch einen Sekundarschüler den Bundesbrief von 1291 verlesen zu lassen. – Am meisten gefesselt hat aber wohl das *Urner Tellenspiel*, das in dieser Fassung in altdeutscher Sprache wohl noch sehr wenig bekannt ist. Da merkte man das Können der Regie, die solches Mitgehen der Darsteller herausbrachte. Wie geschaffen dafür war das

650-Jahrfeier

Freilicht-Podium mit der anschliessenden Wiese, wo für die Apfelschuss-Szene sogar der grüne Baum in seinem Blätterschmuck dastand. – Zum Schluss erklang unsere Nationalhymne in den schönen Abend hinaus, und manchem wird wohl der Gedanke durch den Kopf gegangen sein, welch unsagbares *Wunder* es doch sei, dass unsere Fahne noch stolz und frei im Winde flattern darf und dass es doch nicht so selbstverständlich sei, dass dem so ist. W. St.»

Landdienst

Was am Beispiel der Elisabeth Kübler bereits erwähnt wurde, galt natürlich für alle: Immer wieder wurden Schulklassen im *Landdienst* eingesetzt. Am 16. September 1941 finden wir im «Volksblatt» eine Berichterstattung von A. (= Arnold Altorfer) über das im Sekundarschulhaus Meilen abgehaltene Schulkapitel, an dem Sekundarlehrer J.J. Ess über «*Schülerhilfsdienst und Erziehung*» referiert hatte. Wir lesen da: «Mobilisation und Mehranbau brachten der Landwirtschaft eine gewaltige Vermehrung von Arbeit. Dem Aufruf des Generals folgend, wurden die Schüler der oberen Klassen zum Hilfsdienst bei der Heuernte eingesetzt. Im letzten Jahr arbeiteten 77 Schüler während 530 Arbeitstagen, dieses Jahr leisteten 49 Schüler 360 Arbeitstage. Die Bereitwilligkeit zur neuen Aufgabe war überall gross. Bei einigen Schülern lockte die Abwechslung, andere konnten ihr Geltungsbedürfnis befriedigen, bei den meisten aber war es die Freude, die jugendlichen Kräfte in den Dienst der Heimat stellen zu dürfen. Die Erfahrungen zeigen, dass es die jungen Arbeiter verdienen, von Bauern, Eltern und Lehrern Ernst genommen zu werden . . .

Reich ist die Ernte an Erlebnissen, Beobachtungen und Erkenntnissen, die an den verschiedenen Arbeitsplätzen gesammelt wurden. Das zeigen die Aufsätze, von denen Herr Ess einige Proben vorlas. Mancher konnte erkennen, dass die Erde nur den segnet, der sie im Schweisse seines Angesichtes bearbeitet. Haben vielleicht einige sogar erkannt, dass der Bauer wohl am meisten krampfen muss, aber doch den schönsten Beruf hat? Kann der Schülerhilfsdienst vielleicht dazu beitragen, die Landflucht aufzuhalten?

So hat der Schülerhilfsdienst neben einer erheblichen Störung des Schulbetriebes doch sehr viel Wertvolles gebracht und bei der Erziehung zur Arbeit und zur Einsatzbereitschaft beigetragen.»

Im August 1942 nahmen auf Ersuchen der Ackerbaustelle 10 Schulklassen von Meilen an einem Nachmittag *Kartoffelkäfer-Kontrollen* vor, da bereits die zweite Generation aufgetreten war. Für die beim Löliwäldchen Eingesetzten war die Arbeit recht frustrierend, da sie trotz mühsamer Suche nur fünfzehn Käfer, aber keinerlei Eier oder Larven fanden. Feldmeilemer Schüler dagegen fanden auf einem Acker ihres Dorfteils gleich dutzendweise Larven des «Kartoffelfeindes». Wenn der «Volksblatt»-Berichterstatter fand, natürlich

müsse jeder Kartoffelpflanzer am besten selber nach solchen Schädlingen Ausschau halten, klingt einiges Misstrauen aus seinen Worten. Demgegenüber betont Jakob Schneider, selber Landwirt und ehemaliger Schulpräsident, die Jungen hätten damals «hundertprozentige Arbeit» geleistet und einen Einsatz gezeigt «wie Grosse». Alt Sekundarlehrer Walter Weber erinnert sich auch an die von Sekundarschülern vorgenommenen *Landvermessungen* im Zusammenhang des Mehranbaus, ebenso an *Altstoffsammlungen*, wobei der Verdienst in die Schulreisekasse floss.

Ein weiteres Beispiel für den Einsatz von Schülern gibt der Aufsatz von Hermann Witzig Seite 125.

(N.B. Der Redaktor ist sich des rudimentären Charakters des Abschnittes «Schule» bewusst. Vielleicht nimmt sich ein Meilemer Lehrer oder ein ehemaliges Mitglied der Schulpflege einmal des Themas an und klärt ab, ob es aufgrund der Akten etwas ausführlicher behandelt werden könnte!?)

Soziales

Hilfe an Mitbürger, Soldaten und Kriegsgeschädigte

In Zeiten der äusseren Bedrohung verstärkt sich naturgemäss das Gefühl der Solidarität. Es kann hier nicht darum gehen, das soziale Netz, das damals entstand oder ausgebaut wurde, vorzustellen. In Ergänzung unserer Anzeigenseite (S. 119) und der Ausführungen über die Frauenvereine (S. 116) beschränken wir uns auf einige wenige Gesichtspunkte.

Zur Unterstützung von Personen, die infolge des Aktivdienstes in Not geraten und nicht bereits von der Armenpflege unterstützt wurden, bestand auch in Meilen eine *Kriegsfürsorge-Kommission*. Sie war beauftragt, in Zusammenarbeit mit den bereits bestehenden wohltätigen Institutionen die nötigen Hilfsmassnahmen zu prüfen und in Angriff zu nehmen. Vorsitzender war zu Beginn Gemeinderat A. Schöpfer (Vertreter der Armenpflege), ferner gehörten ihr an «Frau Präsident Hochstrasser» und Fräulein A. Wettstein, Hofstetten (Frauenverein), H. Sameli-Huber (Feldmeilen), K. Wunderli (Obermeilen), Gemeinderatsschreiber G. Ochsner (Kanzlei, zugleich Sekretariat und Zahlstelle der Kriegsfürsorge), Walter Weber, Sekundarlehrer (Pro Juventute), und, nach seinem Amtsantritt, Pfarrer Kirchhofer (Spendgut und Stiftung für das Alter). Die Kriegsfürsorge beriet die Geldbeschaffung, für die späterhin an den Opferwillen der Bevölkerung appelliert werden musste. Sie unterstützte die Frauenvereine in deren Unternehmen, Frauen von Wehrmännern einen zusätzlichen Verdienst zu verschaffen, indem er ihnen Wolle abgab und für das Stricken von Soldatensocken be-

scheidene Arbeitslöhne zahlte. Bedürftige Angehörige von Wehrmännern plante sie durch Überlassung von Pflanzland zu unterstützen.

Durch Anzeige in der Presse wies der Gemeinderat Meilen namens aller Bezirksgemeinden die Bevölkerung auf die *Armeetage 1940* hin: «Die am 4. und 5. Mai 1940 auf Veranlassung der Schweizerischen Nationalspende und des Roten Kreuzes zur Durchführung gelangenden Armeetage stellen einen würdigen und festlichen Abschluss der diesjährigen Sammlung für unsere bedürftigen Wehrmänner dar. Es soll ihnen durch besondere Feiern das Gepräge einer nationalen Manifestation für unsere Armee verliehen werden. In Anbetracht dieser Zweckbestimmung ist die Bevölkerung gebeten, die *Häuser zu beflaggen*. Der Erlös des Abzeichen- und Kartenverkaufes fällt der Schweiz. Nationalspende und dem Roten Kreuz zu.»

Eine Vorschau erschien im Textteil von seiten des VVM: «Für die Durchführung der Armeetage . . . haben sich in entgegenkommender Weise die Vereine unserer Gemeinde gewinnen lassen. Durch Umzug und Darbietungen wollen sie an beiden Tagen die Bevölkerung auf diese eidgenössische Veranstaltung aufmerksam machen. Am Samstagabend 18 Uhr sammeln sich die Vereine auf dem Schulhausplatz im Dorf und ziehen unter Trommelklang und Vorträgen des Musikvereins durch das Dorf und die Bruechstrasse nach Obermeilen, von wo nach 21 Uhr der Rückmarsch ins Dorf erfolgt. Auf den verschiedenen Plätzen gelangen Lieder und Musikstücke zum Vortrag. Sammlerinnen besorgen inzwischen den Verkauf der Abzeichen unter der Bevölkerung. In gleicher Weise formt sich der Zug am Sonntagmorgen 9.30 Uhr beim Kreuzplatz und begibt sich, um den Gottesdienst nicht zu stören, still gegen Feldmeilen, wo an der Schiltstrasse der erste Musikvortrag gehalten wird. Später kommen die Plätze des unteren Gemeindeteils an die Reihe, bis sich um Mittag der Zug am Bahnhof Feldmeilen auflöst. Bei schlechter Witterung werden nur der Verkauf der Abzeichen und die Sammlung durchgeführt. Die Zeitereignisse sorgen täglich dafür, dass dieser ernste vaterländische Weckruf zum Helfen in der ganzen Bevölkerung Gehör finden wird. Zur Stärkung der inneren Front gehört auch die Bereitwilligkeit, den an der Grenze stehenden Soldaten die nötige Hilfe angedeihen zu lassen und der wackeren Hilfstruppe des Roten Kreuzes ihre schöne Aufgabe zu fördern.»

Gemäss nachheriger Kurzberichterstattung erschollen während der Armeetage viele vaterländische Lieder, und es wurden in Meilen 1155 Abzeichen verkauft, was einen Bruttoertrag von Fr. 1200.– abwarf.

An weiteren Beispielen für die Tätigkeit der Kriegsfürsorge kann erwähnt werden die *verbilligte Abgabe von Frischobst und Kartoffeln* an Minderbemittelte. Darüber lesen wir zum Beispiel im Protokoll vom 17. November 1942: «Gemeinderat Fr(itz) Haab erstattet als Vorsitzender der Kriegsfürsorge-

kommission Bericht über die in Aussicht genommenen Kartoffelmengen. Es sind ungefähr zu gleichen Teilen auf Rechnung Kriegsnothilfe und Armenpflege aufgrund von Gesuchen 5000 kg für eine erste Abgabe vorgesehen.» Sie erfolgte zu Fr. 12.– bei einem von der Preiskontrolle festgelegten Produktionspreis von Fr. 19.– pro 100 Kilogramm.

Mit Einführung der Gasrationierung im Winter 1944/45 gab die Gemeinde an rund 150 Personen *Suppe* zur Gemeinschaftsverpflegung ab, geliefert von der Kantine der Produktions-A.G. Handelte es sich anfänglich um 25 Liter täglich, waren es bei Kriegsende nur noch deren acht (Protokoll vom 24. 4. 1945).

Um die *Flüchtlingshilfe* kümmerten sich zum Beispiel die Frauenvereine, indem sie Kleidersammlungen durchführten. Daneben hat die Schweiz immer wieder *Kindern* auf beschränkte Zeit Gastrecht gewährt. Dies hat 1942 im «Volksblatt» vom 22. September seinen Niederschlag gefunden: «Am 17. September verliess in Zürich ein Rotkreuzzug mit über 300 Franzosenkindern unsere gastfreundliche Schweiz, darunter waren 7 Kinder, die in Feldmeilen untergebracht waren. (Im ganzen sind es jetzt genau 20, eine schöne Zahl für unser kleines Dorf.) Jedesmal, wenn so ein kleiner Gast uns verlässt, wird einem ein bisschen schwer zu Mute. Was wird wohl auf diese vom unbarmherzigen Krieg heimgesuchten Kinder warten, auf die zukünftige Generation? Wie hart wird der kommende Winter für sie werden? Sicher wird für alle der Aufenthalt in der schönen, gastlichen Schweiz ein Erlebnis sein, das sie im ganzen Leben nie vergessen. Wenn sich diese Kriegskinder auch oft ein wenig ungebärdig aufführten, wollen wir ihnen dies gerne verzeihen, wenn wir bedenken, wie oft diese Kinder durch die Folgen des Krieges verwahrlost sind und nur selten ein geordnetes Familienleben geniessen dürfen. – Wie häufig ist der Vater kriegsgefangen, gefallen oder im Ausland, und die Mutter muss in der Rüstungsindustrie arbeiten.» W. St.

Vielseitige Arbeit der Frauenvereine

Wenn *eine* Unterabteilung des diesjährigen Heimatbuches falsch proportioniert ist, dann diejenige über die *Bedeutung der Frau* im Zweiten Weltkrieg, denn was sie «hinter der Front» geleistet hat, lässt sich in Worten *kaum ermessen*. Johann Leemann sen. hatte zugesagt, einen Beitrag über den Segen freundnachbarschaftlicher Hilfe, vor allem in der Landwirtschaft, zu verfassen; sein plötzlicher Tod hat uns dieses Beitrags beraubt. Neben den Aufsätzen von M. Frey-Wyssling und M. Scheidegger geben die beiden nachfolgenden Beiträge wie auch die Kopien aus dem «Volksblatt» einen Eindruck vom Wirken der Frauen.

Die Kriegsjahre 1939–45 brachten den Frauenvereinen, die sich seit der Gründung hauptsächlich um Arbeitsschule, Betreuung von Bedürftigen, Kindergarten, Mädchenbildung und Weihnachtsbescherung in der Gemeinde gekümmert hatten, eine Vielzahl neuer Aufgaben. Nun hiess es nicht mehr nur Hilfe im eigenen Dorf, sondern Dienst am ganzen Volk, Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen und dem Internationalen Roten Kreuz, der Frauenzentrale, dem Freiwilligen Hilfsdienst, der Kriegsfürsorgekommission, den Samaritervereinen, der Soldatenfürsorge.

Nähen, Stricken, Sammeln

Durch die Rotkreuzvermittlerin in Uster wurden den Meilemer Frauen im Herbst 1939 zugeschnittene Schwesternschürzen und Wärterblusen zum Nähen geschickt. Die Arbeiten wurden zum Teil gratis von Helferinnen, zum Teil von bedürftigen Heimarbeiterinnen zum Preise von Fr. 2.30 ausgeführt. Laufend erhielt in der Folge der Frauenverein Aufträge zum Nähen von Hemden für den Frauenhilfsdienst, von Krankenhemden fürs Rote Kreuz etc. Durch die *Soldatenfürsorge* aus Bern wurde Wolle zum Anfertigen von Militärsocken geschickt. 811 Paare, von fleissigen Meilemer Frauen gestrickt, konnten schliesslich speditiert werden.

Zur Ausrüstung eines allfälligen Notspitals sammelte man in der Gemeinde Wäsche, Wolldecken, Krankenutensilien für das *Rote Kreuz*. Einmal übernahm der Frauenverein die 700 Einheitspakete für die Soldatenweihnacht, jährlich wurden Weihnachtssammlungen durchgeführt und Weihnachtspakete mit Wäsche, Wollsachen, Lebensmitteln an Soldaten im Aktivdienst geschickt.

Nach einem Aufruf der *Frauenzentrale*, für die arme Rheintaler Bevölkerung zu spenden, sammelten die Meilemer Frauen mehrere Pakete mit Männer- und Frauenhemden, Barchentleintüchern, Knabenleibchen und Damenpumphosen.

Schnitzereien aus dem Berner Oberland wurden zum Verkauf angeboten, und der Erlös kam der armen *Bergbevölkerung* zugute.

Zwei Jahre lang wurden die internierten *Polen* betreut: Ein Vorstandsmitglied übernahm die Vermittlung, zwei Frauen haben gewaschen und geflickt, dazu wurden immer wieder Socken und Armstösse gestrickt und Wäsche gespendet.

Erstmals gelangte 1940 die *Arbeitsgemeinschaft kriegsgeschädigter Kinder* mit der Bitte an die Frauenvereine, Dörrobst zu spenden für Kinder aus Südfrankreich, als Beigabe zu Milch und Brot. In den folgenden Kriegsjahren sammelten die Frauen unermüdlich Obst und Gemüse, das in mühsamer Arbeit an vielen Nachmittagen gerüstet, gestückelt und in einer Anlage gedörret wurde. Allein im Jahre 1941 betrug die gesamte Menge an Dörrfrüchten 809 kg, die an kriegsgeschädigte Kinder oder bedürftige Familien verschenkt wurden.

Auch an den grossen *Schweizer Spenden* und Sammlungen beteiligten sich die Frauenvereine:

Die *Nationalspende* musste entlastet werden. Jede Schweizer Familie sollte es sich zur Pflicht machen, jede Woche 10 Rappen Wäschebatzen für die Wäscheversorgung unserer Soldaten abzuliefern. Freiwillige Helferinnen verkauften deshalb den Familien über Jahre hinweg Soldatenmarken, 50 Rappen pro Monat.

Für die *Flüchtlingshilfe* wurde gesammelt, z.B. waren es 1940 25 Pakete mit Kleidern und Wäsche, vier Säcke Schuhe, viele Lebensmittel und Fr. 193.50 in bar. Alles wurde an einer Sammelstelle abgeliefert.

Die *Schweizer Spende der Frauen* war eine der grössten Sammlungen: Haushaltartikel jeder Art: Holz, Blech, Eisen, Nähzeug – 2790 kg, mit Holzwohle in 33 Kisten verpackt, wurden nach Deutschland speditiert. Laut Rapport aus Zürich kam alles unversehrt an seinen Bestimmungsort.

Weitere Sammlungen betrafen Dörrgut, Lebensmittel, Stoffreste, Nähzeug für die Deutsche Nähstube, alte Strümpfe (sie wurden im Harz zu Teppichen verarbeitet), Silberpapier, Hülsenfrüchte . . . (Manchmal wünschte man sich heute eine solche Sammlung, um den überquellenden Haushalt von Entbehrlichem zu entlasten!)

Für das Rote Kreuz wurden Plätzlidecken gestrickt aus Wollresten. Ferner halfen die Frauenvereine zusammen mit den Banken, dem Samariterverein, dem freiwilligen Frauenhilfsdienst beim Zählen von Rationierungscoupons für kriegsgeschädigte Kinder.

Neben all den Arbeiten und Pflichten, welche den Frauenvereinen durch die Kriegsgeschehnisse erwachsen, vernachlässigten sie auch die seit Jahrzehnten traditionellen Aufgaben nicht: Diplomierung von treuen Dienstboten, Einkaufen und Verteilen von Stoff, Wolle, Pumphosen, Hemden als Weihnachtsbescherung für arme Kinder. Kohlegutscheine zu Fr. 10.– und 15.– wurden an notleidende Familien verteilt. (Fr. 1000.– dafür stiftete jährlich die Firma Holzscheiter).

Die Frauenvereine kümmerten sich auch um die gute *Ausbildung* von Mädchen und wurden um Mithilfe gebeten bei der Einführung eines kantonalen Leistungsbrevets für Mädchen von 15 bis 20 Jahren. Den Mädchen sollte Gelegenheit gegeben werden, «sich in wirtschaftlicher, staatsbürgerlicher und sportlicher Hinsicht auszuweisen. Es soll ein Ansporn sein, an sich zu arbeiten, eine tüchtige Frau, Mutter und Schweizerin zu werden!» Eine weitere Aufgabe war die Suche nach guten Lehrmeisterinnen zur Ausbildung von Haushaltlehrtöchtern.

Traditionelle Aufgaben

Schon am Anfang des Krieges diskutierten die Frauenvereine über die Schaffung einer *Kinderkrippe*. Den jungen Müttern, deren Männer durch den Militärdienst einen Lohnausfall erlitten, wollte man Gelegenheit bieten, ihre Kinder in gu-

Kinderkrippe

Soldaten = Weihnacht!

Inser General ruft auf zur Spendung von Geldmitteln, die über Weihnachten im Aktivdienst stehenden Soldaten in einem einheitlichen Weihnachtspäcklein, dem

Geschenk des Volkes an seine Wehrmänner

geleistet werden können. — Die Sammlung wird auf verschiedene Arten durchgeführt (Hausammlung, Aufstellen von Geldbüchsen in den verschiedenen Geschäften), auch werden den Unterzeichneten gerne Gaben entgegengenommen.

Allen Gebern zum voraus herzlichen Dank!

Rüschnacht: Frau A. Sutter-Duttweiler, Dillikeeweg 9

Erlenbach: Frau Wigig, Berghalde

Meilen: Frau Hochstrasser, Gemeindepräsident

Merkblatt für Soldatengeschenke

Während des Aktivdienstes konnte ich beobachten, dass der Papeterist auch für den Soldaten nötig ist:

Jeder Soldat braucht Briefpapier, meine Auswahl in praktischen, raumsparenden Packungen ist gross, zudem gibt es spezielle Soldatenpackungen. Zum Schreiben gehört natürlich der Füllfederhalter. Für Seife, Zahnbürste und Rasierzeug ist ein wasserdichter Toilettenbeutel praktisch. Er ist leicht, braucht wenig Platz und alles ist sauber verpackt. Taschenspiegel sind ebenfalls erwünscht, denn meistens sind keine Wandspiegel vorhanden.

Jeder eine und andere braucht auch einen neuen Geldbeutel, damit die Soldatzen gut verwahrt werden können.

Offiziere und Unteroffiziere sind dankbar, wenn sie einen zerfarbstift geschenkt erhalten. Viel Freude bereitet auch, die langen Winterabende geben unsern Soldaten Zeit genug zum Lesen. Fast jeder Soldat besitzt bereits eine Anzahl Photos vom Aktivdienst, schenken Sie ihm ein Album, bevor diese Bilder verloren gehen.

Papeterie

E. Volkart MEILEN

Tel. 92 74 36

Abend-Unterhaltung

Erlös zugunsten der Soldatenweihnacht 1939

Samstag, 9. Dezember im „Löwen“, Meilen

Beginn 20 Uhr Kassa-Eröffnung 19.30 Uhr

PROGRAMM

1. Freiübung Damenriege
 2. Kadettenübung. Kadetten
 3. Boy-Reigen Damenriege
 4. De Regimentstambur . . . Kadetten
 5. Girl-Tanz Damenriege
 6. Trainingsübungen Turnverein
 7. Volkstanz Damenriege
- Pause 15 Minuten**
8. Pyramiden Turnverein
 9. Theater: **Eggestörtl Visite**

Einlagen und Tanz

Kriegs-Flüchtlinge

leidern schwere Not. Sie frieren und hungern. Soldaten und zivile Flüchtlinge sind in erbarmungswürdigem Zustand in grosser Zahl über unsere Grenzen gekommen. Das

Schweiz. Rote Kreuz

will ihnen durch eine grosszügige

Kleider- u. Wäsche-Sammlung

helfen. Neben Kleidern, Schuhen und Wäsche für Männer, Frauen und Kinder werden gesammelt:

Wolldecken, Handtücher, Toiletten-Artikel, Gebrauchsgegenstände für Küche und Haus, Nähutensilien (Flickstoff, Faden, Wolle usw.), Haltbare Lebensmittel, Bargaben.

Der Zweigverein Zürcher Oberland des Schweiz. Roten Kreuzes hat u. a. folgende Haupt-Sammelstellen errichtet:

Meilen: Frau Hochstrasser-Honegger, Kirchgasse

Herrliberg: Frau Pfarrer Schlatter
Frl. A. Scheuermeier, Oberdorf

Oetwil a. See: Frau Wolfensberger, Bäckerei

Uetikon a. S.: Frau Dr. M. Neuweiler, Langenbaum

Männedorf: Kirchgemeindehaus.

Die Neben-Sammelstellen sind auf den Plakaten ersichtlich. In denjenigen Gemeinden, die hier nicht aufgeführt sind, wolle man die entsprechenden Werbe-Plakate mit Angabe der Sammelstellen beachten.

Bezirk Meilen

Spielzeugsammlung

für Kriegsgeschädigte
Kinder im Ausland
2. bis 25. Okt. 1944.

Im Auftrag des vereinigten Hilfswerkes vom Internationalen Roten Kreuz bittet der zivile Frauenhilfsdienst die Bevölkerung um Ueberlassung von gut erhaltenen Spielsachen, welche sich für den Transport ins Ausland eignen. Es können keine leicht zerbrechlichen oder 'perrirogen' Gegenstände angenommen werden. Keine 'Soldaten' oder andere Spielsachen, welche sich auf den Krieg beziehen, aus verschiedenen Gründen auch keine Lesebücher, dafür aber alles andere, was Kinder bis zu 15 Jahren erfreuen und beschäftigen kann.

Sammelstellen:

- Stäfa Tel. Pfenninger, Sparkasse, Bergstrasse
Bombrechtlkon Drogerie Pfister.
Männedorf Frau Güntensperger, Gemeindehaus 3. Stock.
Uetikon Frau Reimann-Schlatter, 'Dornröschen'.
Meilen Frau Wolfensberger, Demtsstrasse.
Obermeilen Frau Knell, Beugen.
Feldmeilen Frau Stapfer, Blüschhofstrasse.
Herrliberg Sekundarschulhaus 16. bis 20. Oktober
Erlenbach Schulhaus, Kindergarten, Frau Winkler-von Ruff,
Dorf: 2. bis 9. Oktober,
Rüschnacht Schulhaus Riggstr., Parterie, 9.-14. Okt. 8-12 u. 2-6 Uhr.
Zumikon Frau Riegg, im Grund.

Ziviler Frauenhilfsdienst

te Obhut zu geben, um selbst einer bezahlten Beschäftigung nachzugehen. Damals wie heute zeigen sich grosse Probleme bei der Betreuung der Kinder, wenn die Mutter ausser Haus zu arbeiten gezwungen ist!

Den Frauenvereinen oblag auch die Durchführung von Säuglingspflegekursen, von Mütter- und Vortragsabenden. Interessant sind die Themen von gutbesuchten *Vorträgen* aus jener Zeit: Dienen und Helfen – Über Hausdienstfragen – Geistige Haltung in ernster Zeit – Dienst im Haus ist Dienst am Volk – Die Frau soll die Seele des Volkes sein – Werden und Wachsen der Frau – Sinn und Bedeutung der Lebenskunde... Die Kriegszeit war für jedermann eine sehr schwere Zeit. Doch durch die aktive Hilfe und Zusammenarbeit aller, der Frauen, Männer und Kinder aus allen Bevölkerungsschichten, konnte die Not gelindert, konnte viel Gutes getan werden zum Wohle der Nächsten.

Vorträge und Kurse

2. Beispiel: Obermeilen

Heidi Chervet

An der Generalversammlung vom 20. April 1939 verlas die damalige Präsidentin des Frauenvereins Obermeilen, Frau Elsi Romann, einen Aufruf des Roten Kreuzes und der Samaritervereine, der Einladung an die Tagung des Zweigvereins des Roten Kreuzes Zürcher Oberland vom 14. Mai 1939 im Hotel «Schwanen», Rapperswil, Folge zu leisten. Der Frauenverein Obermeilen delegierte zwei Frauen.

Orientierung

Der Referent der Tagung, Dr. Denzler, orientierte die Anwesenden über die Aufgaben des Roten Kreuzes und der Samaritervereine im Falle einer Mobilisation. Über die Aufgaben der Frauenvereine herrschten viele Unklarheiten. Im Ernstfall sandten die Rotkreuz- und Samariterorganisationen Pflegepersonal, d.h. Aktivmitglieder, und Krankenpflegematerial an die Front, diese Pfleger/innen unterstanden dem Kommando des Oberfeldarztes.

Zum Freiwilligen Hilfsdienst konnten sich nur Frauen und Töchter melden, welche weder an einen Ort noch an eine Zeit gebunden waren. Der Bedarf an Pflegepersonal für die verschiedenen Militärspitäler, Detachements und Sanitätskolonnen war sehr gross. Aus Pfadfindervereinigungen wurde eine schöne Anzahl Pflegerinnen zur Verfügung gestellt. Als Ersatz für die im Ernstfall eingerückten Krankenschwestern, z.B. in Grenzspitälern, sollten Hilfspflegerinnen ausgebildet werden. Diese Aufgabe wurde den Frauenvereinen übertragen; sie führten in den Gemeinden und Städten Erhebungen durch, Frauen wurden geschult, Material bereitgehalten, Lokalitäten für Notspitäler ausfindig gemacht u.a.m.

Die verschiedenen Frauenvereine von Meilen schafften für den Kriegsfall gemeinsam eine gewisse Anzahl Bett- und Krankenwäsche an. Die Wäsche wurde von Mitgliedern der

Vorbereitung

Vereine verarbeitet. Zu diesem Zweck gaben die Frauen ungefähr 130 Franken aus und nähten dafür 10 Krankenhemden und 12 Leintücher. (24. Juli 1939.)

- Sammlung** Der Frauenverein Obermeilen führte für die «Soldaten-Weihnacht» (Soldaten aus der Gemeinde) eine Sammlung durch. Zusätzlich zu den Frauenvereins-Frauen wurden auch junge Mädchen zum Sammeln geschickt. Gemeinsam brachten sie den stolzen Betrag von Fr. 500.– zusammen. (8. Dezember 1939.)
- Spenden** Die Textiltrationierung kam den Frauenvereinen sehr ungelogen, da sie in den Kriegsjahren sehr vielen Familien Hilfe leisten mussten. Hemden für Knaben, Finken, Taschentücher, Turnschuhe usf. wurden verschenkt. Textilkarten wurden durch die Mitglieder gespendet.
- Hilfe an Soldaten, Bedürftige, Kinder** Regelmässig wurden Pakete an Soldaten gesandt, mit abwechslungsreichem Inhalt. Während der Kriegsjahre sandte die Soldatenfürsorge Wolle an die Frauenvereine zum Stricken von Socken. So enthielt das Weihnachtspaket der Soldaten der Gemeinde Meilen selbstgestrickte Socken, selbstgenähte Wäsche usw.
Es wurden auch Äpfel gesammelt, gedörnt und an bedürftige Familien gesandt oder in Soldatenpakete gelegt.
Durch die Vermittlung der Soldatenfürsorge liessen die Obermeilemerinnen überdies an bedürftige Soldatenfamilien in der ganzen Schweiz Weihnachtspakete gehen, gefüllt mit Wäsche aller Art, Nahrungsmittel usf.
Die Frauenvereine Meilen strickten Pullover, Socken, nähten Hosen, Hemden, dörnten Obst zugunsten der Kinderhilfsaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes in Frankreich im Jahr 1943.

Feste und Feiern

- Chilbi** Kann man, soll man in schwerer Zeit Feste und Feiern veranstalten? Das war eine Frage, die man sich auch damals schon stellte. Man kann grundsätzlich zweierlei wollen: sich einmal ablenken lassen von dem, was drückt, einmal für kurze Zeit ausgelassen sein – oder besonders würdig gestalten, was einen zum Sinn des Daseins führt und somit stärkt. Und man kann auch beides miteinander zu verbinden suchen.
«Chilbi in dieser ernsten Zeit?» So wird nach Meinung des «Volksblatts» vom 9. August 1940 «wohl manche Frage lauten, wenn der Aufbau der Budenstadt wahrgenommen wird . . . Man kann sich an den Fingern abzählen, dass das Völklein der Schausteller harte Zeiten vor und hinter sich hat. . . . Diese Umstände und die Belebung des Gewerbes in der Gemeinde selbst haben die Behörden bewogen, die Kirchweih von Stapel zu lassen.» Und man staune: Die

Kirchweih diene zumindest mit einem Teil der Filmvorführungen, die damals mit zum Festprogramm gehörten, nicht nur der Volksbelustigung, sondern auch der patriotischen Erhebung: Wie im gleichnamigen Film Landammann Stauffacher – meisterhaft dargestellt von Heinrich Gretler – und die alten Eidgenossen sich einst behaupteten gegen die Habsburger, so würden wohl die Miteidgenossen der vierziger Jahre sich im Ernstfall gegen die Nazis behaupten. Ein Jahr zuvor war «Gilberte de Courgenay», «Ein Film aus der Grenzbesetzung 1914–1918», gezeigt worden, in der Hauptrolle übrigens Anne-Marie Blanc. Bei beiden Streifen handelte es sich, was damals ungewöhnlich, aber sehr zeitgemäss war, um Mundartfilme.

Gewisse Lustbarkeiten waren (wie unsere Anzeigenseite zeigt), ob man wollte oder nicht, aus militärischen Gründen schlicht verboten.

Was ganz besonders würdig begangen wurde, war der 1. August 1941 – «der 650. Geburtstag der Eidgenossenschaft». Nachdem die Schule mit einer eigenen Feier vorausgegangen war (siehe unter «Schule»), folgte in grösserem Rahmen die offizielle. Die Idee stammte vom Bundesrat selbst: nämlich auf dem Rütli ein Feuer zu entfachen und dieses durch Stafetten in alle Teile der Schweiz zu tragen.

1. August 1941

Im folgenden sei versucht, den Ablauf der Bundesfeier 1941 im Gegenüber von trockenem Gemeinderatsprotokoll (vom 22. Juli) und Auszügen aus einer zum Teil schwärmerischen «Volksblatt»-Berichterstattung darzustellen:

«Die kant. Stafette, die das Feuer vom Rütli nach Zürich bringt, wird in Richterswil um 15 Uhr 30 Min. eintreffen und von dort über Horgen, Meilen, Esslingen, Pfäffikon, Uster, Dübendorf, Wallisellen, Oerlikon nach Zürich-Enge gelangen. In Meilen wird es von Ruderern von Horgen um 16 Uhr 40 Min. übernommen und durch Reiter des Kavallerievereins Zürichsee rechtes Ufer nach Esslingen gebracht. In Meilen sollen besondere Vorkehren getroffen werden, dass das Feuer von den übrigen Gemeinden des Bezirkes abgeholt werden kann; es muss also bis zum Entzünden der Höhenfeuer unterhalten werden. Der Verkehrs- & Verschönerungsverein hat diesbezügl. die notwendigen Organisationen und Einrichtungen getroffen. Es ist erwünscht, dass die Behörde bei der Ankunft des Feuers von Horgen auf dem Haabplatz bei der Kirche anwesend ist. Statthalter J.R. Lang wird den Akt daselbst durch eine kurze Begrüssung festhalten. Anwesend werden auch sein die Kadetten und eine Delegation des Unteroffiziersvereins Zürichsee rechtes Ufer. Das Feuer wird (von diesen) auf dem Haabplatz, bis es von «sämtlichen Gemeinden abgeholt worden ist, militärisch bewacht.»

«In Meilen fand sich auf dem Seeplatz vor der Kirche kurz nach 16 Uhr viel Volk zusammen, um der Ankunft des Rütli-Feuers beizuwohnen . . . Strammen Schrittes rückten die Kadetten und uniformierte Mitglieder des Unteroffiziersvereins

eilen Kirchweih Meilen

Leuzinger's Wander-Tonfilm - Cinema

Schulhausplatz Meilen

Am Dienstag, den 11. Aug., 8.15 Uhr bringen wir den Schweizer Grossfilm

...lich packend, spannend! Ein grossartiger, ...ser Film, wie er nur alle 20 Jahre in der ...z entstehen kann. Was er im „Landammann ...her“ sah, war etwas zu Herzliches, Sauberes, ...t Aktuelles, d. h. gegenwärtige Probleme ...endes, dass er aufgewühlt, gestärkt, getröstet, ...t, begeistert das Theater verliess und sich ...sen Aufführungen gedrängt sieht, aus der ...heraus, für diesen Film zu kämpfen und es ...schweizern zu sagen: Schaut ihn euch an! ...ie längste Reise vom Lande in die Stadt wert.

Landammann aufmacher

dem Patronat der Schweizerischen
Nationalspende.

...ie hat das Publikum nach jeder Vorstel- ...begeistert und spontan Beifall gespendet. ...ie hat die Presse aller Richtungen so ein- ...das höchste Lob gezollt. Hier ist wirklich ...der Satz berechtigt: „Diesen Film muss ...schweizer und jede Schweizerin gesehen ...“

Bung! Zu jedem Billett wird eine Karte à zugunsten der Soldatenfürsorge abgegeben.



HOTEL „L“

Sonntag, de
Montag, de



Chil

Flotte Mu

ff. Bier - S

Höflich ladet

„Blumental“

Chilbi-Sonnt
von 3 Uhr an



T A

Ländlerkapelle

Aus dem Bezirk.

- Meilen. Zur Erstellung der Kläranlage für Meilid Herrliberg auf der öffentlichen Seeanlage unter der Station Herrliberg-Feldmeilen, erhebt ein Freund des Zürichsees in der „Zürichsee-Zeitung“ Protest. — Ursprünglich war die Errichtung der so notwendigen Anlage an dem weniger auffälligen Ort vorgesehen, aber da hat es dazu Proteste über das Unverständnis der Behörden und Projektverfasser gerechnet!

- Meilen. Die zweite Kriegskilbi ist, wie das in Europa, zur Stunde im Aufbau begriffen. Wenn man bedenkt, daß Gemeindefürsorge, die letztes Jahr das traditionelle Dorf-Unterfesten, heuer mit fliegenden Fahnen zu demselben Anlass kehren, so darf man es den Behörden nicht übel nehmen, wenn sie auch in Zeiten der Not dem Völklein die Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst geben. Die Schausteller hoffen aber auch; die Schank- und Kassen auf Betrieb und Verdienst. Daß die Kilbi nicht mehr so leicht rollen, haben die Schausteller von den bisherigen Kilbiplätzen erfahren müssen. Aber sie sind Optimisten, und bauen, schmücken mit Samt und Seide und stellen allerlei bescheidene Freuden in Aussicht.

3' Britli Wenger, die bekannte Sängerin und Soubrette vom Radio gastiert mit ihrem „Dergeli“ und ihren anderen Reize sitzenden lustigen und ernsten Liedern und Sätzen über die Kirchweihstage im „Blumental“. (Eingef.)

- Meilen. Unter den erwarteten Kilbi-Attraktionen ist der Schweizer Kino Leuzinger eingetroffen. Der Versuchskalon mit einem ständigen Kino in Meilen, wird nach dem Aufrücken heruntergeschaffen werden. Seit

Bezirk Meilen

Fastnachts-Verbot

Gemäß Beschluß des Regierungsrates des Kantons Zürich vom 15. Januar 1942 dürfen während der Fastnachtszeit des Jahres 1942 weder öffentliche noch geschlossene Masken- oder Kostümbälle abgehalten werden. Ebenso sind Fastnachtumzüge mit oder ohne Masken sowie das öffentliche Maskentragen verboten. Auch ist der Verkauf und das Abbrennen von Knallfeuerwerk für die Dauer der Mobilisation gänzlich untersagt.

Übertretungen dieser Vorschriften werden gestraft auf § 328 der Strassprozeßordnung mit Buße bis zu Fr. 200.— bestraft.

Meilen, den 18. Februar 1942.

Für die Gemeinderäte des Bezirkes Meilen:
Gemeinderatskanzlei Meilen.

Meilen, den 18. Februar 1942.

Zürichsee r. Ufer zur Stellung der Ehrenwache an. Hoch zu Ross erschienen die Kavalleristen, um die Rütliflamme bei Esslingen auf den Boden des Bezirkes Uster zu bringen.

In kräftigen Ruderschlägen gewannen die Horgener Ruderer rasch an Seefläche, und ehrfurchtsvoll wurde man der von der Zürcher Standarte begleiteten Fackel gewahr. Die Kadettentambouren schlugen den Fahnenmarsch, als die Träger der Fackel, der Standarte und der rot umhüllten Botschaft an die Zürcher Regierung an Land stiegen und auf den bereitgehaltenen Holzstoss zuschritten.»

In den Mittelpunkt seiner im «Volksblatt» im Wortlaut wiedergegebenen Ansprache stellte Statthalter J.R. Lang zwei zentrale Erklärungen zur Symbolik der Feier: «'s Rütlifüür, wo die letscht Nacht aazündt worden isch, . . . bedüüet e heiligi Handlig, wo jedem von eus wott s'Zämeghöre von allne Eidgenosse zeige und zwar uf ene wunderbar lüchtendi Art . . . Die Staffetten aber, won eus das Füür bringed, die sind gewüssermaasse s'Sinnbild vo däm, wo mir alli und bsunders i de hütige Zyte, sötte sy: Hüeter vo allem dem, was euseri Eigenart uusmacht.»

Der Bericht fährt weiter: «Eine kräftige Flamme schlug augenblicklich aus dem Holzstoss, nachdem die Rütlifackel mit dem goldenen Kelch ihre Mission erfüllt und in der Hand eines Reiters, samt dem Ehrengelerte seiner Kameraden in flottem Trab zum Dorf hinaus dem Nachbar in Uster zugetragen wurde. Das bedeutsame Feuer in Meilen wurde der Obhut zweier Wachtsoldaten übergeben. Eindrucksvoll war die Stille, mit der Jung und Alt dem weihevollen Akt beiwohnte. Langsam zerstreute sich das Volk, nicht ohne den Blick vom Rütlifyuer auf die mächtige, auf dem Kirchturm wehende Schweizerfahne gerichtet zu haben.

Beim Auftakt zur Abendfeier wohnte man der Abholung des Rütlifyuers durch verschiedene Delegationen der Gemeinden bei. Küsnacht und Männedorf hatten Radfahrer nach Meilen gesandt. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich die Übernahme des Feuers durch die sehnigen und braunen Gestalten der Turner, die jeweils in Achtungstellung verharrten, wenn ihr Kamerad die Fackel entzündete. Einen guten Eindruck hinterliessen die Läufer von Uetikon, die mit zügigem Laufschrift und hochoberem Schweizerbanner das Feuer durch unser Dorf trugen.»

Die auf der damals noch grossenteils unüberbauten Ormis abgehaltene Gemeindefeier, vom VVM organisiert, fand äusserlich im üblichen Rahmen statt, aus besonderem Anlass allerdings ergänzt durch die Übertragung der Bundesfeier in Schwyz mit der dreisprachigen Botschaft des Bundesrates an das Schweizervolk.

«Wir möchten den Bericht nicht abschliessen, ohne der im Sonntagsgottesdienst gehaltenen, kraftvollen und meisterhaft geformten Predigt von Pfarrer Kirchhofer zum Jubiläumsfeier der Eidgenossen zu gedenken, gegründet auf dem Bibelwort: Bis hierher hat uns der Herr geholfen.»

Waffenstillstand

Wer den Tag des Waffenstillstandes selber erlebt hat, kann sich gewiss bestens daran und an die Freude und Dankbarkeit erinnern, die damals überall zum Ausdruck kam. In Meilen ist es an jenem 8. Mai kaum anders zugegangen als anderswo. Im Sinne eines Regierungsratsbeschlusses ruhte am Nachmittag die Arbeit in der *Gemeinderatskanzlei*. Um 17 Uhr versammelte sich der Gemeinderat zu seiner *ordentlichen Sitzung*, von Präsident A. Schöpfer eröffnet «mit besonderem Gedenken an diesen Tag und die unsäglichen Leiden und Schäden, die durch diesen unmenschlichen Krieg entstanden sind»; Schöpfer dankte «dem gütigen Schicksal, das dem Schweizervolk die aktive Teilnahme an den Kriegshandlungen erspart hat».

Am Abend läuteten dann von acht bis Viertel nach acht Uhr gemäss Bundesratsbeschluss in der ganzen Schweiz die *Kirchenglocken*, worauf Bundespräsident von Steiger sowie die Bundesräte Petitpierre und Celio über die drei Landessen der zum Schweizervolk sprachen. «Für den Kanton Zürich hat der Kirchenrat angeordnet, dass am Tage des Waffenstillstandes in allen Kirchen des Kantons um 20.15 Uhr ein *Dankgottesdienst* stattfindet.» (Zürichsee-Zeitung). Während einzelne Kirchgemeinden diesen Gottesdienst noch separat ankündigten, fehlt dafür Meilen ein entsprechender Hinweis. Aber für Meilen hat gemäss Protokoll des Gemeinderates «zum Dank dem Allmächtigen für die Verschonung unseres Heimatlandes vom Kriege» ein *halbstündiges* Glockenläuten stattgefunden.

Hermann Witzig

Zum Friedensschluss 1945

Eine Schulerinnerung aus Obermeilen

Zur Zeit, als der 2. Weltkrieg endlich zu Ende war, stand das Schulhaus Obermeilen mit nur sechs Klassenzimmern und der kleinen Turnhalle noch ganz im Grünen. Auf 2 Seiten weideten die Kühe von Bauer Buchli, und wo jetzt der Pestalozziweg zu den Häuserblöcken führt, standen grossmächtige Kirschbäume. Die herrlichen Früchte waren zu 80 Rappen das Kilogramm zu haben.

Doch jetzt war erst April und alles blühte. Das neue Schuljahr hatte vor kurzem angefangen, brachte aber schon eine ganz besondere Freude, die vielen Schülern unvergesslich blieb:

Hans führte eines Nachmittags ein Leiterwägeli mit sich. Vor dem Schulhaus schleppten die grösseren Drittklässler eine

saubere Seifenkiste herbei. Schon tags zuvor hatten die Schüler daran gebastelt. Jetzt war der Deckel vernagelt, aber in der Mitte war ein Schlitz ins Holz gebohrt und gesägt worden. Das Schönste waren aber die prächtigen, weit sichtbaren Schweizerkreuze, mit welchen alle Seiten verklebt waren. Das leuchtende Rot-Weiss war sichtlich mit Liebe gezeichnet und ausgemalt worden. Zwei breit geschriebene Worte um den Schlitz erklärten alles:

Schweizer-Spende, hiess es da. Das war nämlich unser Vorhaben: mitzuhelfen bei der grossen Sammlung des Schweizervolkes.

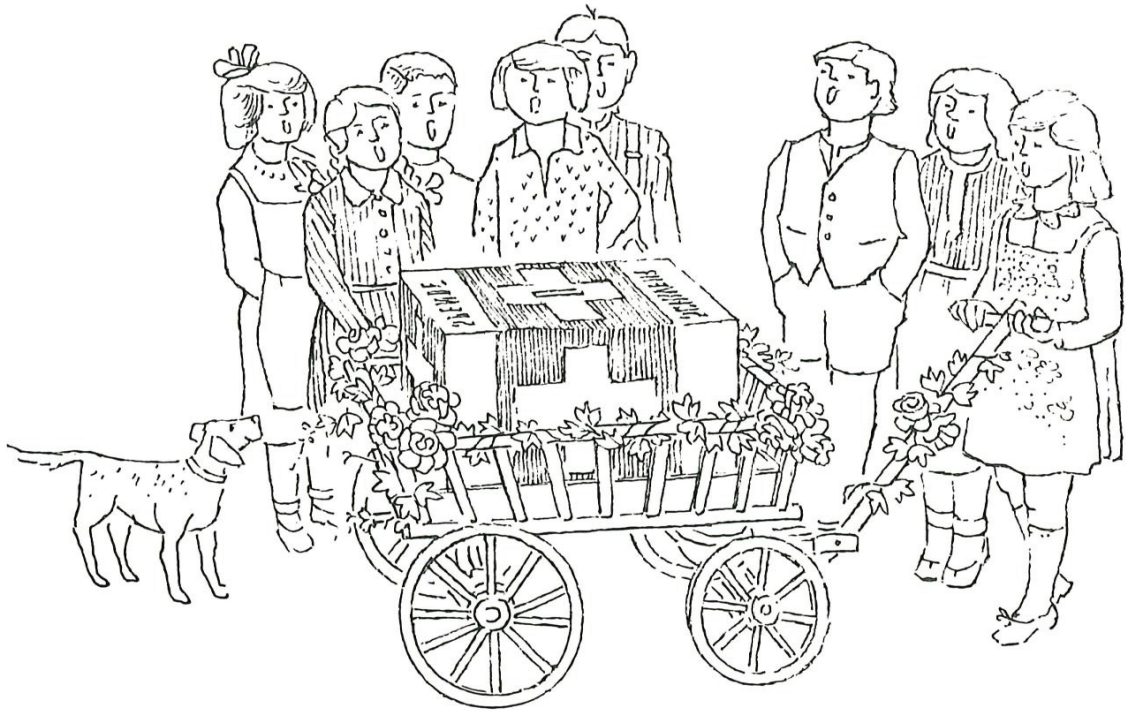
Vom Elend der Flüchtlinge und Kriegswaisen war in der Schule die Rede. Auch alle Zeitungen waren voll davon, Fernsbilder blieben uns damals erspart. Doch beinahe hätten die Schüler von eigenem Hunger erzählen können. Die Grenzen waren geschlossen, das Brot und andere Lebensmittel rationiert. Sogar in die Ferienkolonie musste man Mahlzeiten-Coupons mitnehmen. Hat nicht damals Schulpfleger Akeret ein Riesenbrot als Gabe in die Kolonie Hundwil mitgebracht?

Nun war also wenigstens Ruhe auf den Schlachtfeldern und die Schweizer – zum zweitenmal verschont! – wurden aufgefordert zu helfen. Übervoll war die Kirche als am 8. Mai im ganzen Land die Friedensglocken läuteten und die Meilemer sich zum Dank-Gottesdienst vereinigten. Das Unheil war vor unseren Grenzen stehen geblieben, Städte, Brücken, Eisenbahnlilien nicht zerbombt, keine Soldatenfriedhöfe – Grund genug, zu danken!

Auch unsere Schule war unversehrt. Die Kinder übten mit jugendlichem Eifer: «'s Schwyzerländli isch nu chly, aber schöner chönds nüd sy.» Bald wurden ja die Grenzen geöffnet, und viele junge Schweizer konnten sich im schwer geprüften Ausland umsehen. «Gang i d'Wält, so wiit du witt, schönri Ländli git's gar nit.»

Nun war also das Leiterwägeli fertig gerüstet, mit Efeu in den Speichen und Papierrosen an den Seiten. Die Klasse stellte sich dahinter, Hans und Köbi zogen los, die Bergstrasse abwärts. Kein Verkehr weit und breit! Das Benzin war rar, wer konnte damals noch Auto fahren? Welch schöner Frühlingstag zum «Schule-Schwänzen»! Links neben der Hännyfabrik duftete die Blumenwiese. Dort waren wir im Winter Schlitten gefahren. Bis zur alten Landstrasse hinunter stand nur ein Schopf. Rechts blühten die riesigen Birnbäume in der Linsi-Wiese, wo später das Gerichtsgebäude und das Kino Rex gebaut wurden. Vor dem Haus Mannes war der erste Halt. Mit einer Kuhglocke wurden die Bewohner aus dem Haus gelockt. Dann erklangen unsere Lieder: «Alle Vögel sind schon da» und andere, zuletzt jedesmal «s' Schwyzerländli». Unsere Sprechchorfrage: «Gänd Si au öppis für d'Schwyzer-Spänd?» wurde gern und tatkräftig mit Ja beantwortet.

Gar gerne hielten wir uns vor der alten Schmiede auf. Herr



Peter, der Dorfschmied, konnte auf dem Amboss so fein Funken stieben lassen. Das nächste Haus war der «Sonnenhof». Neben dem stattlichen Miststock rauschte der Beugenbach unter dem grossen Nussbaum vorbei. Links, wo jetzt das Geschäftshaus steht, war noch alles Wiese. Wir kreuzten die Seidengasse mit unserem Holperiwägelchen und stellten uns vor der «Alten Sonne» auf. Dort sangen wir am lautesten, weil etliche Leute in der Wirtschaft sassen. Alle traten heraus und spendeten, bald rasselten die Fünfliber in der Kiste, dass es eine Freude war.

Die Reise führte weiter zu den Höfen der Bauern Steiger und Widmer. Die grosse Scheune, wo man seinerzeit pro Are eigenes Land je drei Liter Maikäfer abliefern musste, steht noch. Leider sind die grossen Löwenzahnwiesen, hier im Chrummacher und daneben in der Grueb, fast alle verschwunden.

Der Rückweg war schon etwas beschwerlicher. Wir hatten schon so viel gesungen, und die Sonne stach. Beim «Wiesengrund» vorbei, da, wo die Firma Stump gross gebaut hat, war damals die Staatskellerei eingerichtet. Aus Meilemer Trauben gab es hier jeden Herbst ein grosses Quantum Traubensaft. Ganz ähnlich etwas weiter oben, wo wir bei der Mosterei Kunz stehenblieben. Welche Berge von Obst wurden doch früher zur Verarbeitung hierher gebracht! Alle Drittklässler erinnerten sich damals, im vorangegangenen Herbst einmal in die grossen gekachelten Tanks geblickt zu haben. Bald war das Schulhaus erreicht. Die wenigen Bewohner des Quartiers hatten für unser Anliegen volles Verständnis gezeigt: 75 Franken konnten zur Freude der Klasse und der Kriegsoffer abgeliefert werden. Die Schweizer-Spende war damals im ganzen Land ein grosser Erfolg.